Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiele, Johann Georg Philipp,

Etwas über die Kopfbildung der Jugend

Memmingen 1791

Paed.th. 5778
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764430-8
VD18 14729768-001

. Th. 5778 Thiele
8°

Paedag. 13. N° 359.*

(359 m

R

Etwas
über die
Kopfbildung
der Jugend.

Von

M. Johann Georg Philipp Thiele.

Memmingen,
bey Andreas Seyler. 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONAC.

Inhalt.

1.	Natur des Unterrichts.	Seite 1
2.	Auswendiglernen. — —	5
3.	Schlendrian. — —	15
4.	Schulzweck. — —	16
5.	Afterreform. — —	22
6.	Kindesseele. — —	26
7.	Bildungsplan, Aufsicht. —	34
8.	Lehrart, Lehranfang mit Natur und Kunst.	37
9.	Augenhilfe; Natur und Abbildung.	43
10.	Geisterhilfe: Tabelle. —	50
11.	Erdbeschreibung, allgemeine. —	59
12.	Weltgeschichte. — —	66
13.	Begleitende Zeitrechnung durch Tafeln.	69
14.	Genaue Erdbeschreibung. —	72
15.	Sprachkunst. — —	82
16.	Argumente, Lateinerei. —	84
17.	Sprachlehrart: Wesen. —	97
18.	Wortformen. — —	113
19.	Wortmenge. — —	128
20.	Anwendung. — —	137
21.	Wortbedeutungen, Sprachgeist.	154
22.	Anhang übers Rechnen.	158

Verzeichniß der Beilagen.

A.	Erzeugnisse der Länder.	Seite 161
B.	Asiens Bekenntnisse.	162
C.	Deutsche Fluß-Unterordnung.	163
cc.	Jahrszeiten in Aegypten.	ebend.
D.	Europens Ländernamen.	164
E.	Oesterreich.	165
ee.	Zeitschnitte Athens.	166
F.	Zeittafel nach Weltherrschern.	ebend.
G.	Dreissigjähriger Krieg.	167
H.	Alexanders des Großen Kriege.	168
I. 1.	Thierreich. —	169
I. 2.	Hund.	170
I. 3.	Sektenjagd.	171
K.	Ueberſicht der Sprachlehre.	172
L.	Stock.	173
M.	Zahlenvervielfachung.	174
N.	Wortblat. —	175

Kopf-

Kopfbildung.

Der gute Fortgang der wissenschaftlichen Erziehung beruht auf folgenden Grundsätzen: 1. Den Zögling nicht mit Begriffen zu unterhalten, deren sein Alter noch unfähig ist. 2. Alle seine Kräfte zum Unterricht aufzubieten. 3. Alles durch Anwendung zu lehren. 4. Eckel, Abscheu und Langweile zu verhüten. 5. Seine Zeit auszufüllen. 1. Unfug des Unterrichts.

Diese Gesetze liegen in der Natur des menschlichen Geistes, und die Erfahrung bestätigt sie, so daß sich das Fehlschlagen der beßtgemeinten Erziehung allemal aus der Vernachläßigung derselben erklären läßt.

Von Natur ist der Mensch kein Feind des Unterrichts, wie aus dem zunehmenden Fortschritt der Wissenschaften erhellt. Derjenige Theil der Menschheit, der zum Den-

ken aufgelegt ist, würde sich mit größtem Eifer den Wissenschaften widmen, wenn ihn nicht Mangel an Gelegenheit und Aufmunterung, und hernach die Leibesnothdurft daran hinderte.

Wißbegier ist jedem Menschen gegeben, und ist der Grund aller Erkenntniß. Ohne sie würden wir so wenig gelehrt, als ohne Hunger satt werden. Nur daß beym Kinde, das noch nichts weis, die Aufmerksamkeit sich auf alles heftet, giebt diesem Triebe den unedlern Namen, Neugier.

Unterricht in einzeln Wissenschaften sowol, als der encyclopädischen ist nichts weiter, als abgekürzte Erfahrung. Was die ganze Menschheit nach Tausenden von Jahren und von Zufällen gelernt, die Versuche, die man angestellt, die Schlüsse, die man gezogen hat, das alles würde der einzelne Mensch thun, wenn er Jahrtausende zu leben hätte, und in dieser Zeit alle Lebensarten versuchte, alle Himmelsstriche durchwanderte. So unmöglich diese Voraussezung ist, so richtig wäre die Folge daraus. Aber eben so unläugbar ists, daß der Mensch

nur Stufenweise, nur durch lange Uebung, nur durch Mistritte, wenigstens Fehlschlüsse zu richtiger Erkentniß kömmt.

Der unschätzbare Vortheil der spätern Geschlechter, die Einsichten der Vorwelt in Büchern aufbehalten zu sehen, setzt uns freilich in den Stand, die Bildung unser selbst und der Jugend zu beschleunigen, indem man von den Dingen die Resultate vor Augen sieht, und so freilich vieles Zeitverlusts, Aufwandes und mancher Fehltritte überhoben ist. Aber die Genügsamkeit mit blosser Theorie und eine übereilte Bildung der Jugend sind doch auch zwey nicht unbeträchtliche Uebel, die der Nachkommenschaft den Besitz der schönsten Hilfsmittel gefährlich machen, und sie vom Gipfel der höchsten Ausbildung in den Abgrund der Rohheit hinabstürzen.

Ein Bürger der alten Welt spielte als Kind und sah unbefangen: arbeitete als Jüngling, und lernte: ließ sichs sauer werden als Mann und dachte: ruhte als Greis und lehrte.

Und ein Bürger der heutigen? — lernt plappern als Kind, — denn spielen darf er nicht, sehn darf er auch nichts, als Schlaf und Schule: fliegt aus als Jüngling, und lernt prassen, und Grimassen machen, während dem er seine Vokabeln und Regeln mit Freuden vergißt: wird als Mann in Geschäfte gerissen, von denen ihm kein Mensch einen Begriff beygebracht hat, bietet alle Kräfte auf, Magen und Beutel zu spicken, und stirbt als Professor im Schlendrian und Plusmachen.

Aber was war auch bey den Alten Schule? Bey den rohen Völkern ein Kreis von Jungen um einen liebevollen Greis: bey den verfeinerten, Unterhaltung über Nationalschriften, und für Jünglinge und Männer edle, menschenwürdige Unterredung über Natur und Sitten. Der Gang der öffentlichen Geschäfte lernte sich unvermerkt, da nichts geheim getrieben wurde, sondern der Sohn um alle Anliegen des Staats so gut wußte, so gut darum besorgt war, als der Vater. Und Leserei war das Lieblingsgeschäft eines jeden, der ein Buch bezahlen konnte.

Der Geist des Auswendiglernens, ein trauriger Rest der alten Barbarei, hat sich, anstatt bey zunehmender Aufklärung aus den Schulen zu verschwinden, vielmehr über alle Fächer des Unterrichts verbreitet. Alles ist auf katechetische Art in Frag und Antwort eingekleidet. Der Schüler, der zu fragen hätte, antwortet: und der Lehrer, der zur Unterhaltung da ist, verschwendet seine Zeit, misbraucht seine lebende Stimme mit Ablesen einer Reihe von Frageformeln, die theils zu hoch, theils schief gestellt sind. Anstatt also den Kopf aufzuklären, Begriffe zu entwickeln, Aufmerksamkeit zu reizen, den Gang des Verstandes zu lenken, Fragen genug zu thun, Zweifel zu lösen oder auch zur Bescheidenheit zu verweisen, macht er den Aufseher über die Stunden des Knabens, die nicht einmal der Schule gebührten, sondern die noch der Wißbegier und der so nothwendigen Körperübung des Knabens vorbehalten schienen. Und so ist der Tag des geplagten Zöglings in Einzwängen und Ausstammlung unverständiger Sätze getheilt, und der zweckmäßigen Jugendbildung alle Möglichkeit abgeschnitten.

2. Auswendig lernen.

Was man mit einigem Schein für das Auswendiglernen vorbringt, ist die Gedächtnißfähigkeit des Knabenalters, und die Erklärung, welche die Formeln begleite. Beides ist zur Hälfte wahr, wird aber schief genug angewandt. Das Einprägen ins Gedächtniß ist deswegen Kindern leichter, weil ihnen Begriffe schneller haften: aber Worte sind nicht Begriffe, sondern nur Zeichen davon. Sie Worte herplappern lassen, ohne was dabey zu denken, langweilt sie und tödtet den Verstand, indem es vom Denken entwöhnt und Zeichen für Sachen nehmen lehrt. Vollends aber eine Reihe von unverstandnen Worten zum Lernen aufgeben, wo die Menge und Zwangmäßige Folge die Schwierigkeit vergrössert, und der Knabe weder Zweck noch Belohnung sieht, und sogar aus kindischer Unerfahrenheit die schwerstmögliche Art zu lernen wählt, indem er sein Tagwerk auf einmal lernen will; ja während der Lehrstunden diese unbefugte und bey manchen unmögliche Forderung mit Grausamkeit eintreiben oder nicht durch Furcht erzwungen werden kann, bestrafen: das ist doch wohl der gerade Weg, die Liebe

zur

zur Wissenschaft in Haß zu verwandeln, und durch unvernünftige, ungerechte Tirannei das Herz mit dem Verstande zu verderben. Der langsame Kopf fürchtet, der gescheute bespottet diese Lehrart, denn beide fühlen sich nur geplagt, aber nicht unterrichtet, und dem Lehrer kann sein Betragen nicht Achtung, sondern Groll und Empörung erwerben. Und das ist der Quell der zügellosen Aufführung in Schulen, die die Lehrer so laut beklagen, als das Publikum ihren geringen Nutzen und die ungeheure Verschwendung der Zeit.

Die Ausflucht, daß man dem Knaben sein Lehrstück hinten nach erkläre oder es ihn anwenden mache, ist theils in viel Fällen ungegründet, theils ists verkehrter Plan.

Bey den meisten Lehrstücken ist von Erklären gar nicht die Rede, sondern die ganze Schulzeit wird mit Abhören zugebracht, und man würde den verlachen oder strafen, der über Sprüche, Gebete, Sprichwörter, Sprachregeln Erklärung forderte, die derselben doch äusserst bedürfen. Der Lehrer thut hier schlechterdings nichts bessers, als was

jeder Dienstbot oder Tagelöhner thun könnte, der nur Buchstaben kennt: nämlich schauen, ob das auch im Buch steht, was der angstvolle Junge aufsagt. Ich sage: Er leistet schlechterdings nichts mehr, denn auch nicht einmal der Ton des Schülers wird behofmeistert, vielleicht weil es umsonst und lächerlich wäre, von aussen anzuflicken, was nicht aus der Seele kömmt, oder weil ihn der Meister selbst nicht hat. Kurz, die schönsten Lehrgaben eines Mannes liegen hier brache, wie die Verstandeskräfte des Schülers: man mögte denn zu jenen Lunge und Faust, zu diesen die Kunst zu betrügen rechnen wollen, oder auch die Uebung im Nothstall auszuharren und sich um nichts und wieder nichts zu hudeln und hudeln zu lassen, als Kreuzschule für Beyde in Anschlag bringen. Nur ist bei ihnen der kleine Unterschied: Der Lehrer zieht seinen Unterhalt, und ißt sogar mit beiden Backen (vom Staat und vom Vater) ohne dafür zu danken noch zu arbeiten: der junge Papagei hingegen muß sich ohne Zweck und wider Fähigkeit und Neigung abarbeiten, alle erlaubten, heilsamen Jugendtriebe tödten,

ten, und obendrein unschuldig Streiche leiden. Was kann das für Menschen, für Bürger, für Hausväter geben?

Ja selbst bey denjenigen Lehrstücken, denen man noch die Ehre der Erklärung anthut, ist der Zweck verfehlt, weil mans verkehrt angreift. Warum soll ich etwas zuvor lernen, ehe ichs verstehe, und nicht lieber hernach, wenn man mirs erklärt hat, wo es dann leichter eingeht und fester klebt?

Alles Unverstandne kostet Mühe, dem Gedächtniß einzuprägen: mehr oder minder, je mehr ein Kopf zum Selbstdenken aufgelegt ist. Wer sich rühmt, mit grosser Leichtigkeit eine Reihe von unverstandnen Worten auswendig zu lernen, denkt selten tief: der junge Denker also wird durch diese saubere Beschäftigung nur vom eignen Forschen entwöhnt. Welch unverantwortliches Verbrechen gegen die Menschheit, da es der Selbstdenker so wenig giebt, und man solche in allen Ständen brauchen kann.

Alles, wovon der Mensch die Nuzbarkeit nicht einsieht, thut er höchst ungern: vollends wenn es sehr mühsam ist, und ihn von Din-

gen abhält, die ihm wahres Bedürfniß sind. Ein Lehrstück, das vor der Erklärung in den Kopf gezwängt wird, ist immer die reizloseste, widerlichste Mühe, die durch die Strafe noch bitterer wird. Die hintendrein schwänzende Erklärung kann den einmal gefaßten Eindruck von Eckel, Haß und Kaltsinn nicht tilgen, wenn auch die Wasserbrüche, die sich über das Lehrpensum ergießen, mit Honig gewürzt wären; der Hörer hört so kalt, als der Lehrer lehrt, seine Kommenta und die Lehrstunde haben gleiche Unsterblichkeit. Sollte der Knabe ja auswendig lernen, so kehre man die Arbeiten um, und unterhalte ihn über das Lehrstück. Nämlich, man rede ihm von bekannten Dingen vor, um Unbekanntes daran zu knüpfen, zähle ihm die Begriffe einzeln zu, mache ihm abgezogne Begriffe durch Beyspiele anschaulich, verwickelte Wahrheiten durch Wendungen, durch Darstellung von mehrern Seiten deutlich und faßlich, so wird alles, auch das Schwerste, nicht nur begriffen und behalten, sondern er wird der Unterhaltung mit Freuden beywohnen, und immer mehr lernen wollen. Die Lehrzeit wird ihm wie dem Lehrer unter den Händen verschwinden, und er wird den Inhalt

des

des Vortrags richtig, und was am meisten werth ist, mit eignen Worten zu erzählen wissen. Die Blumen werden ihm die Begriffe unvergeßlich machen, und der so angehörte Vortrag wird — welches denn der unausbleibliche Nebenzweck ist — ihm in der Muttersprache viel Stärke geben: eine Wirkung, die durch das Wiedersagen des Vortrags aus dem Verstande noch ungemein vermehrt wird.

Was sollte denn aber auch in diesem Fall das Auswendiglernen, wird man fragen? Aufrichtig geantwortet: Ich weis selbst nicht. Wozu dem Knaben selbst itzt noch aufbürden, dasjenige in Ausdrücken zu lernen, die über seine Fähigkeit gehen, was er ja schon in Ausdrücken und Bildern gefaßt hat, die seiner Fassungskraft gemäß waren? Fürchtet man seinen Leichtsinn, so lasse man ihn am Ende des mündlichen Unterrichts das Lehrstück überlesen, mit dem Bescheide, das sey der Inbegriff des Vortrags, und mit dem Wunsch, daß er auch nun seine Begriffe davon sage. Und das wird er gewiß können, wenn er mit dem Lehrer fortgedacht hat. Hätte er aber dies unterlassen, so wird er der todten Schrift,

den

den zu hohen Ausdrücken, den zusammengedrängten Begriffen noch weit weniger nachdenken, wenn er sie daheim auswendig lernen muß. Leichtsinn des Knabens ist ganz was anders, als wofür man ihn hält, und hat ganz andre Quellen. Manche Lehrer halten ihn für Bosheit, das heißt in ihrer Sprache, Widersetzlichkeit gegen den Modeunterricht: doch mit mehr Wahrheit wollte ich das Widerstreben der Schulart gegen die menschliche Natur, Bosheit nennen. Die Quelle des Leichtsinns ist Abneigung gegen die Schularbeit und gegen den geschäftigen Müssiggang, heftige Begier nach Geschäften, die dem Knabenalter gemäß sind, und nach des ewigen Weisen unverbesserlicher Absicht zur Menschenbildung gerade hinführen. Und was sind dies für Geschäfte? Gesellige Unterhaltung, muntre Bewegung, Körperarbeit, kleine Untersuchungen über allerley Dinge. Und der zur Thätigkeit, zum Forschen, zum Empfinden geschaffne, für endlose Glückseligkeit bestimmte Mensch muß in den Jahren der Unschuld, wo Leib und Geist am meisten rasch und unruhig ist und durch Bewegung, Freude und Zerstreuung eben zunehmen soll, täglich eine Reihe

von Stunden als Gefangner oder Dratpuppe auf gleichem Fleck sitzen, um als Papagei herzuplappern, was er nicht versteht und nie verstehen wird, oder von einem Erwachsenen, der weder Trieb noch Fähigkeit hat, sich zur Jugend herabzulassen, sondern nur der Besoldung wegen da sitzt, steifen, sinnlosen Schnickschnack, der weder kühlt noch wärmt, und sogar Männern eckelhaft wäre, zuzuhören. Ist denn dem so grausam beeinträchtigten Knaben Zerstreuung und Muthwille im mindesten zur Last zu legen, und ist nicht vielmehr die Erfindsamkeit dieses Alters, sich durch Plauderei, Zeichnen, unterhaltendes Lesen, verborgne Arbeit und Papierkügelgen vor der Langweile zu verwahren, die lebhaften Köpfen so peinlich und so nachtheilig ist, — ist das nicht noch das von der Vorsehung gestiftete Mittel, die zu befürchtende Erstickung der Seelenkräfte zu mildern, und beweißt dies nicht aufs neue, daß die Natur, dies so oft verkannte Werk Gottes, über Menschenkunst, Menschenthorheit, und Menschenbosheit siegt?

Ja darf man sich noch wundern, warum nach zehn und mehr Jahren des Unterrichts

in Religion, Geschichte, Erdbeschreibung und Sprachen, von allen diesen Fächern nichts herausgebracht wird, als höchstens einzele, unverdaute Brocken, dafür aber ein Kopf voll leichtsinniger Streiche? Sollte nicht diese unläugbare, allgemeine, aber eben so traurige Erfahrung Patrioten bewegeu, den Quellen dieses Unheils nachzuspüren, und Gegenanstalten zu treffen?

Noch ist mir gegen obige Theorie und Erfahrung keine Vertheidigung der gewöhnlichen Schulart zu Ohren gekommen, als das abgedroschne Kavaliersprichwort: Es ist einmal so der Brauch. Also der ehrdürftige, eselgraue Götze, Schlendrian, soll ja seinen Lumpenthron behaupten, damit nicht ehrliche Leute, denen das Auswendiglernen das Denken verleidet hat, in ihrer Seelenruhe gestört werden, um mühsame Maaßregeln zu treffen, bergähnliche Schwierigkeiten wegzuräumen. Nun so bleibe denn der alte Ursurpateur, wo er einstweilen sitzt, nehme aber unterdessen die Stüber, die Personen von Einsicht und Muth seiner Nase angedeihn lassen, mit schamloser Geduld vorlieb, bis der Strom der Zeit, der Zer-

störerin alles Naturwidrigen, auch seinen Lumpenhügel weggedrängt und ihn mit demselben dem Meer der Vergessenheit zugewälzt hat.

Indessen ist der gerügte Misbrauch des Auswendiglernens ein Uebel, das nur auf der Fläche liegt, und gleich ins Auge fällt, ohne mehr als solche Personen zu täuschen, die sich gern täuschen lassen. Minder plagend, vielmehr scheinbarer, indem der Lehrer wirklich arbeitet und den Knaben zu unterrichten scheint, ist das sogenannte Doziren. Es ist zweyerley: In Wissenschaften spricht der Lehrer über ein Lehrbuch, und in der Sprache macht der Knabe seine Arbeit bald mündlich bald schriftlich, aber meistens aus der eignen in die fremde: das sind die Exercitien, Argumente, Themata. Und damit er sich im eignen Ausdruck übe, wird ihm ein deutscher Aufsaz und lateinische Disputirübungen aufgelegt. 3. Schlendrian.

Alle diese Arbeiten geben wirklich dem Lehrer und dem Schüler genug zu thun, und können obenhin betrachtet, dem Besucher, dem Publikum bey Schulprüfungen, und dem Vater, der sich die Tagsarbeiten seines Sohns zeigen läßt, und den die Aehnlichkeit mit seinem

vor-

vormaligen Unterricht schon mit Vorurtheil füllt, keinen als sehr vortheilhaften Begriff geben, und über den Gedanken an Schulbesserung einschläfern, von deren Möglichkeit und Nothwendigkeit sie keinen Begriff haben, und die weder den Finanzen eines Staats noch der Bequemlichkeit der Modelehrer sehr willkommen seyn kann: die also bei Rentmeistern und Schulmännern nur Widerspruch findet.

Wenn indessen der Werth jeder Bemühung nach ihrem Einfluß auf unsre Wohlfahrt zu schäzen ist, und man denjenigen, der mit vieler Mühe nichts leistet, mit vollem Recht einen geschäftigen Müssiggänger nennt: so weis ich, Gott und Erfahrung sind meine Zeugen! für die Menge der Personen, die in Deutschlands Schulen mit so vieler Anstrengung und Plage so gar nichts thun, keinen passendern Namen. Oder man antworte mir: Was soll eine Schule leisten? wenigstens was verspricht sie?

4. Schulzweck. Was sie leisten sollte? Nun, was anders als Kopf, Herz und Geschmack bilden, das heißt, Urtheilskraft üben, Kenntnisse beybringen, Empfindung schärfen, die Sitten sanfter machen, die Jugend, die Denkart der Menschen,

schen, den Laut der Welt und die Beschäftigungen und Bedürfnisse der Menschen kennen lehren. Oder sagt, unbefangene Denker, sind diese Dinge dem Menschen, dem künftigen Bürger, dem unsterblichen Geist vor dem sechzehnten Jahr seines Lebens zu hoch, oder ists ihm entbehrlich, zu wissen was er in der Welt Gutes und Schlimmes zu erwarten habe, was er der Menschheit, dem Staat, den Seinen und sich selbst schuldig sey, um wohlbehalten und anständig sein Leben zu führen: zu kennen jeden Stand und jedes Gewerbe, um nach Neigung und Kräften wählen zu können: wegzuräumen die lächerlichen, schädlichen Vorurtheile, die alles in falschem Gesichtspunkt darstellen, das Leben verbittern, Arbeiten erschweren, uns minder brauchbar machen, und uns nicht selten Gelächter und Haß erwecken: uns dafür über Weltsystem, Glück und Verdienst die richtigen Begriffe beyzubringen: den Dürftigen zu trösten über sein Schicksal durch das Glück der Niedrigkeit und die Freyheit von schweren Sorgen, peinlichen Krankheiten: dem Reichen die Gefahren seiner Lage lebhaft schildern, durch Luxus oder Schicksale auf einmal tiefer zu fallen, als der Aerm-

 ste;

ste; ihn vor Müssiggang und Unwissenheit, als den Quellen des groben, verderblichen Luxus warnen; besonders in ihm die Gefühle der Ehre und der Menschenliebe wecken; ihm die Nothwendigkeit der arbeitenden Stände einschärfen, und die Pflicht, sie zu ehren und zu schonen; vor allem aber die Bildung des Geistes, Geschmacks und der Sitten, und den Besitz von allerlei Kenntnissen zur nothwendigen Bedingung des Zutritts in Gesellschaften und in Aemtern machen, ohne welche Vorzüge heut zu Tage der Begüterte und Vornehme eine sehr klägliche Rolle spielt. Allen aber bey jedem Anlaß Klugheit im Reden und Handeln, Mässigkeit in Bedürfnissen, Absicht bei allen Unternehmungen, Sparsamkeit in Gütern und Zeit, Ernst bey Geschäften, Festigkeit in Entschlüssen, wenn sie einmal gefaßt sind, den Geist der Beobachtung und Prüfung, Bescheidenheit Urtheile zu fällen und Vorrechte sich anzumassen, aber dagegen unverletzbare Achtung von sich selbst, die jede schlechte Handlung im Keim erstickt, und die Achtung der Redlichen zur unausbleiblichen Folge hat, Gewohnheit zu denken, ehe man handelt, die uns vor Uebereilungen sichert, und zu Herren

unsere

unsrer Bewegungen macht, Duldung fremder Fehler und Beleidigungen, Wahrheit im Reden, Treue im Geben und Leisten, die unser Brod und Ehre sichert und die feinsten Ränke besiegt, Theilnahme an fremder Noth, aber nicht an fremdem Anliegen, Zuverlässigkeit anvertraute Güter und Geheimnisse zu bewahren, Unerschrockenheit bei Gefahren des Schicksals und Berufs, aber Klugheit sich nicht ohne Noth aufzuopfern, Geduld und Muth im Leiden, zuvörderst aber Glauben an Tugend und Vorsehung, und Dankgefühl für den väterlichen Geber, den unendlich Weisen, der uns hier so vieler Freuden und Vorzüge fähig machte und dort zu seinem nähern Umgang bestimmte.

Dies alles täglich stückweise vorgetragen, und mit rührendem Ton, durch Beyspiele und Gesprächsweise beygebracht, könnte wohl unmöglich so ganz ohne Erfolg bleiben: denn der Mensch, zumal der Wachsende, ist weder Kloz noch Teufel. Was in der Welt könnte angelegentlichers gelehrt werden, als dies, Menschenglück und Menschenpflicht? Welches Lebensalter hat beydes, Fähigkeit zu fassen,

Musse zu vernehmen, als die unschuldige, wißbegierige, unbefangene Jugend? Und welcher Bürger im Staat hat so sehr Recht und Sitteneinfluß auf den andern, es sagen zu dürfen, ja den Auftrag, es zu müssen, — als der Lehrer?

Nicht der Vater, der hat gemeiniglich weder Zeit noch Kenntnisse noch Vortragsgaben, noch Geduld mit der jugendlichen Schwachheit, eben weil er Vater ist, und die Fortschritte gern beschleunigt sähe: Nicht die Obrigkeit, die da Männern gebietet, und fordert und vorschreibt, aber weder Herz lenken, noch Verstand bilden kann: nicht der Gesellschafter und Freund, der zum Lehren und Prüfen kein Recht, oft nicht Fähigkeit hat: nicht der Schriftsteller, der nur durch todten Buchstab redet, und schon Bekanntschaft mit der Buchsprache und Lust an Leserei voraussetzt, und überdies erst gekannt, gewählt, gesucht, gekauft seyn will: eben so wenig die schönen Künste, die feines Gefühl voraussetzen, und nicht nur keine Grundsätze einflössen, sondern meistens dem Luxus, dem Zeitvertreibe dienen und dem Lasterhaften seine Lieblingstriebe eben so

gut empfehlen, als widerrathen, indem sie eigentlich nicht den Gegenstand erschöpfen, sondern nur Eine Seite desselben darstellen.

Die genannten Dinge also sind nicht Quellen, sondern nur Nachhilfe der schon angelegten Bildung. Wehe dem Rohen, den nach 20 und mehr Jahren ein Freund, ein Buch, ein treffendes Gemälde oder gar die Obrigkeit von Lastern, die ihn schon verstricken, wegreissen soll: wehe dem Unwissenden, der ohne Grundsätze, ohne vorbereitende Kenntnisse auf die Hochschule zieht, und nun in den Vorlesungen erscheint, wo er zu gar nichts den Schlüssel hat.

Wann würd' ich fertig werden, mein Wahnbild einer vollkommenen Schule herauszustreichen und zu empfehlen? Was würd es aber auch nützen? Nicht vielmehr als die Arbeit eines Schulpedanten dem Staat. Stellen wir erst einen Lehrer von Rechtschaffenheit, Weltkenntniß, Geschmack, Wissenschaften, Trieb und Schulerfahrung her, und geben ihm anständig zu leben und seinen gelehrten Bedürfnissen — die ein brauchbarer, thätiger Mann allemal hat — genugzuthun, damit

er nicht weiter verlange: so wird sichs mit Plan und Ausführung schon geben. Ist aber der Jugendführer nur ein verunglückter Pfarrkandidat, oder sitzt er auf Wartgeld, so ist in Ewigkeit nicht auf tüchtige Lehrer noch zweckmäßige Bildung zu rechnen. Der Mann kann nicht geben, was er selbst nicht empfangen hat, und Lehrer und Schüler werden da sitzen, weil sie müssen, und arbeiten, so wenig sie müssen.

5. Afterreform.

Ists denn noch zu verwundern, warum so manche Umschaffung, wenn sie nur von oben kömmt, nur dem Namen nach geschieht, und die Schulen selbst während und nach derselben immer schlechter und verwaister werden? Man schreibt Lektionen vor, die bisher fehlten, führt gute Lehrbücher ein, und gleichwol wird nichts gelernt, ja die Manchfaltigkeit wird eine Ursache des noch grössern Verfalls. Schulen, wo sich vor 12 und mehr Jahren doch noch fein fertig Latein herausbringen ließ, nahmen Sachwissenschaften auf, — weils die Obern geboten. — Die Plane sind voll Versprechungen und von Rubriken so bunt wie ein Raritätenkasten: und seit dieser Umschaffung wird kein

Latein

Latein mehr gelernt, und die neuern Sachen auch nicht, also das werthe Publikum — irre gemacht. Seltsamer Abstich, wenn man von einer so gemodelten Schule den neuern Plan mit den Fortschritten eines neuern Schülers, oder das Resultat einer öffentlichen mit dem einer geheimen Prüfung zusammenhält. Sollte da nicht ein ehrlicher, unbefangener Mann wider alle Schulreform ein Vorurtheil bekommen, sie für Windbeutelei, Neuerungssucht, oder wohl gar für ein Kameralprojekt zu halten, um entweder das Geld für akademische Studien im Lande zu behalten, oder in ein Gymnasium von Taschenformat Fremde zu locken.

Aber nein, Patrioten, werdet nicht irre, und verwerft nicht mit der Art die Sache anzugreifen, die Sache selbst. Schulbesserung wird schon durch die zunehmende Bedürfniß unsrer Zeiten nothwendig, noch mehr aber wegen des Zwecks, der in der Schule erreicht werden soll. Zunehmende Wissenschaft, mehr verbreitete Kenntniß unter den Menschen, Konkurrenz aller Gewerbe, und die schwerer werdenden Pflichten jedes Standes fordern eine weit mehr umfassende Bildung, als bisher aus

Schulen zu erhalten war, wo ausser dem Katechismus, Latein, Rechnen und Schreiben nichts gelehrt wurde. Und die steigende Manchfaltigkeit, ja auch die längst bemerkten Fehler, die schon den alten weit einfachern Unterricht erschwerten, machen eine vernünftigere Lehrart unentbehrlich.

Diese Lehrart aber, von der ich nun ausführlicher zu reden habe, ist von der gewöhnlichen dermassen verschieden, daß man leicht sieht, warum das blosse Vorschreiben, ja das Aufsehn lange nicht hinreicht, wenn man nicht die Lehrer selbst anweist. Ohne Anweisung werden sie stets der gewohnten Weise folgen.

Unwissende Männer zu Lehrern aufzustellen, ist nicht der einzige Misgriff eines Schulraths, der nur zu oft die Schule für ein Spital verunglückter Theologen, und die Erziehung für das einzige Gewerbe ansieht, das keiner Vorbereitung bedürfe, oder sich von selbst lerne. Schon das ist gefehlt, wenn der Ruf der Gelehrsamkeit die Wahl des Lehrers bestimmt. Gelehrsamkeit ist noch nicht Erziehungsgabe, und der Gelehrteste wie der Halbwisser können beyde zum Unterricht gleich untaug-

tauglich seyn, wenn ihnen Uebung im Vortrag und Lust sich mit der Jugend zu unterhalten fehlt. Haben sie aber diese, so können beyde zum Lehrstande gleich geschickt seyn, nur etwa mit der Bestimmung, daß des Gelehrtern Unterhaltung fruchtbarer, minder einförmig, und eines längern Besuchs werth ist. Ueberhaupt aber sind neben den Schulwissenschaften, — von denen kein Jugendlehrer loszusprechen ist, wovon soll er sonst mit seinen Leuten reden? — Vernunft, Sanftmuth, etwas Lebhaftigkeit, Lebenskenntnisse, Weltgebrauch, Thätigkeit verbunden mit Klugheit Dinge anzugreifen, Liebe zur Jugend und Kenntniß ihrer Kräfte und Schwachheiten, ausser einem sittlichen Charakter und unsträflichen Wandel, die Eigenschaften, die dem Lehrer Brauchbarkeit und Achtung bei der Jugend und beim Publikum verschaffen. Gelehrsamkeit, wenn man darunter die Ausbreitung der Kenntnisse versteht, kann nicht nur mit jenen Eigenschaften sehr wohl bestehen, sondern wird auch, wenn Jahre und Musse hinzukommen, eine natürliche Folge derselben seyn. Versteht man aber die Schnurpfeifereien jedes Fachs darunter, — von denen ich übrigens, die Nutzbarkeit abge-

rechnet, alle gebührende Hochachtung habe, — so wird ein redlicher Schulmann sich nie damit einen nutzlosen Glanz verschaffen wollen, sondern sie den akademischen Lehrern, die der Musse mehr haben, ohne Neid überlassen.

6. Kindesseele. Das erste, was ein Lehrer zu thun hat, ist wohl die Untersuchung der Kindesseele, theils um sie zu gewinnen, theils um zu erfahren, auf welchem Wege man ihr Kenntnisse beizubringen hat, und welcher Kenntnisse sie fähig sey. Diese zu kennen, und die Art, wie sie gewöhnlich behandelt wird, welch trauriger Abstich! Sollte man nicht sagen, unser Jahrhundert sei zur Plage der Jugend so weit in Kenntniß und Sprache vorgerückt, und der Feind alles Wissens, der Verwirrer Himmels und der Erden, habe keinen feinern Streich ersinnen können, um Barbarei wieder einzuführen, als daß er die Lehrstühle theils mit hohen Gelehrten besetzen ließ, die der unbefangnen Jugend den ganzen Praß tausendjähriger Entdeckungen an den Hals würfen; theils mit dorfküsterischen Stümpern, die den lieben Unschuldigen zeitlich Eckel vor allem Wißbaren und vor aller Geistsarbeit einzuflößen verstünden.

Kurz,

Kurz, man geht auch da, wo Sachwissenschaften gelehrt und der Verstand gebildet wird, nicht den Stufengang der Natur, sondern kömmt mit abgezogenen Bilderlosen Begriffen angezogen, wobei der Knab unmöglich etwas denken kann, die also wieder verfliegen. Oder man redt von Dingen, die ihn durchaus nicht intressiren, und schon dadurch langweilen: dies ist der Fall mit Geschichte und Erdbeschreibung. Geschieht das nun in schleppendem Tone, dem man es anmerkt, daß sich auch der Herr Lehrer nicht viel draus macht, so wärs wirklich ein Wunder, wenn der Knabe Lust und Liebe bekäme, die doch allenfalls die Schwierigkeiten besiegen könnte.

Neugier kömmt dem herabsteigenden Lehrer mehr als halben Wegs entgegen, und Dank, warmer Dank des kleinen Unschuldigen für Beschäftigung und Aufklärung erwiedert des Jugendfreundes Liebe. Sehn wir doch nur um uns, wie begierig die Jugendschriften des Weisse, Campe, Rochow rc. verschlungen werden, weil sie der Jugendseele anpassen, und ihrem Verstande zu thun geben.

Eh

Eh ich mich weiter erkläre, muß ich ein Vorurtheil — wenn nicht vielmehr Ausflucht der Ungeschicktheit — widerlegen. Man sagt: Sich zu Kindern herablassen, sei kindisch reden: dies dürfe die Amme, nicht der Lehrer, es sei seiner Würde zuwider, er würde auch nicht bezahlt, um Possen zu treiben, sondern ernsthafte Dinge zu lehren. Also der Lehrer, ein Herr von 6 Fuß, soll auf Stelzen steigen, damit seine Höhe den Krabaten von 3 Fuß merklicher sey, und sie von seiner Grösse, wie von seiner Stärke, sinnliche Ueberzeugung bekommen. Und wenn Ein Jahr oder Zehn ohne Nutzen verstrichen sind, so hats doch weniger Verantwortung, diese Zeit durchgeschmält und geprügelt, als durchgescherzt zu haben: wenn sich gleich im Scherz gar viel Ernsthaftes, Nachdenkliches, Besserndes sagen läßt, das dazu viel besser eingleitet, und tiefere Wurzel schlägt. Aber im Ernst, wollen sich denn gerade die Personen, denen an dieser Wahrheit alles gelegen wäre, nicht überzeugen, daß Herablassung und Possen bis zum Gegentheil verschieden sind, nicht nur in ihrer Natur, sondern auch in ihren Wirkungen? Daß aber — verzeih mirs Apoll! — der Schaden der Pedanterei

und Strenge den Schaden der Possen ziemlich aufwiegt. Jenes macht Barbaren, Heuchler, Bösewichter ohne Rückkehr, dieses nur Gecken, Leerköpfe, aber ohne Bosheit, ohne Vorurtheil gegen Wissenschaft, vielmehr offen und begierig nach Lehre. Einen Fall dieser Art hab ich wirklich erlebt. Er enthält eine so entscheidende Erfahrung über die Kindesseele, daß ich sie niederzuschreiben der Mühe werth halte. Bahrdt, der Travestirer Basedows im Philantropinwesen, hatte Wörter und Sprachlehre durch Spiele beibringen wollen, die so elend und possenhaft waren, daß sie ihn nicht nur so wenig zum Ziel brachten, als einen Orbil seine Strenge und seine trocknen Regeln, sondern daß auch die Knaben des gedankenlosen Zeugs herzlich müde wurden, und er selbst mit der Hoffnung etwas auszurichten, die Lehre selbst aufgab. Die alten Sprachen wurden nun mir übergeben, und Hr. T. wollte mir seine Lehrart empfehlen: allein die Knaben baten mich um Gottes willen, sie mit den bisherigen Spielen zu verschonen. Ich ließ sie weg, eben so sehr aus Ueberzeugung, als aus Nachsicht, gab den Leuten zu denken und zu arbeiten, und kam vorwärts.

wärts. Hier sah ich deutlich, daß der Knabe das Zwecklose und Gedankenleere nicht einmal begehrt.

Doch das ist ja eben der Grund seines Abscheus vor der hergebrachten Lehrart, deren Zweck er nicht sieht, und deren Vortrag für ihn — oft für den Taglöhner selbst, der ihn herplappert — keinen Sinn hat. Beide dem Vortrag zu geben und dem Knaben fühlbar zu machen, das ist Herablassung. Und das ist das Gepräge der neuern Jugendschriften.

Der schulbare — oft genug auch der ausgeschulte — Knabe gleicht dem neugebornen Kinde. So leer des letztern Seele an Körperbildern ist, so leer ist die Seele des erstern an Begriffen der Sittenwelt, der Kunst, ja meistens auch der Natur: denn was kann er wissen, als wie man sich nährt und kleidet; was kennen, als ein paar Speisen, ein paar Kleidungsstücke, ein paar Haustheile und Hausgeräthe, ein paar Thiere und Pflanzen, ein paar Namen von Witterung, ein paar Spielsachen oder Spielgattungen: und nun die nöthigen Zeitwörter und Nebenwörter dazu, um so viel Handlung und Verhältniß auszudrücken, als

sich auf die paar Gegenstände beziehn. Das ists denn auch alles, was er ganz kennt, und kennen muß, weil es ihm an die Nase gehalten wird, und so täglich dran stößt, daß er blinder als ein Schulpedant seyn müßte, um sie nicht zu sehen und bei ihren Namen sich ihrer Gestalt und ihres Gebrauchs zu erinnern. Freilich sticht diese Kenntnißart von der Namenkenntniß, die die Schulwelt liefert, dergestalt ab, daß die Abneigung des Knabens, der nun einmal seine Sinne hat, so erklärbar als gerecht ist: aber eben darum ists Schade, daß man dem kleinen Gefangenen nicht vollends auch seine Feder und Dinte, seinen Apfel und seine Hosen rauben kann, um sie ihm wie die übrige Welt in Vokabeln darzulegen, und ihn über ihre Gestalt und Nutzen ein langes und breites auswendig lernen zu machen. Die Erziehungsart wär denn überall hübsch gleichförmig, das gelehrte Kerlgen hätte denn seine Naturhaut so ganz bis auf die kleinste Zäh abgestreift, und stünde da wie des Diogenes platonischer Mensch, ein federloser Hahn; freilich mit lahmen Fingern, leerem Bauch und entblößten Lenden, aber dafür das Hirn voll Namenzettel.

Wie so viel höher steht der Knabe, der sich selbst gelassen ist, weil sein Vater die übermenschliche Weisheit nicht mit irdischem Silber aufwiegen kann, oder wohl gar seinen Jungen zu Handarbeiten braucht. Der arme Stümper weis freilich nicht die höchstverstorbnen Majestäten von Babylon bei ihren Namen zu grüssen, oder die Gesetze, nach welchen die alten Römer ihre Nomina und Verba mit einander verheiratheten, herunter zu rappeln: aber dafür weis er, wie man einen Schuh, einen Rock macht, Holz verarbeitet, Eisen schmiedet, Pferde regiert, Brodt und Leinwand macht, kennt die Thiere und ihre Lebensart, die Nahrpflanzen und ihren Marktpreis, die Wege in der Stadt und auf dem Lande: kann seine Spielgeräthe selbst machen, Holz schnitzen, nach dem Ziel werfen, ein Rad schlagen, Schlittschuh laufen, sich mit Maul und Faust vertheidigen. Und wo ist das Philantropin, so viel zu lernen? Haus und Gasse.

Welches sind, im Ganzen genommen, die gescheutern, kraftvollern Knaben, die Zöglinge der Amme, und des Lehrknechts, vulgo Hofmeister, oder die, so nach wenigen Lehr-

stunden

stunden zu den väterlichen Geschäften gebraucht und übrigens sich selbst überlassen werden? Jenes giebt gelehrte Stümper, weise Kinder, — die allemal zu kindischen Männern gedeihn, — mit unter auch boshafte Schwächlinge, stolze Gecken: Dieses giebt Jünglinge von Muth, Männer von Kenntniß und Unternehmungsgeist, Greise von Erfahrung und Tugend, brauchbare Glieder des Staats, und wenn sie Herz und Kopf haben, handelnde, musterhafte Weise.

So weit läßt die Natur die Kunst dahinten, die ihren eignen Weg gehen will. Aber sie braucht nur, die Natur zu fragen und ihr zu folgen, so kann sie — zwar nicht ganz ohne ihre Begünstigung — eben das leisten, was sie leistet, ja durch weise Wahl der Mittel und Umstände durch Weglassung des Schädlichen, noch etwas mehr. Oder sollte allein in der Menschenbildung der Kunst versagt sein, was ihr in der Umstaltung der Erde, in der so starken Verminderung der Natur übel gelang, und in der Selbstbesserung bei einzeln verwahrlosten Menschen so oft gelingt?

7. Bildungsplan. Folgen wir also der Natur, verschonen den Anfänger mit symbolischer Kenntniß, und vollends mit abgezogenen Begriffen, zu welchen allen er ja erst vorbereitet seyn muß. Gehen wir den Gang, den die Natur mit dem Menschengeschlecht gieng, und noch täglich bei selbstgelassenen Knaben geht.

Die Werke der Natur und Kunst muß vor allen Dingen der Zögling kennen, dann mag die Kenntniß der Kugel folgen, die wir bewohnen, und etwas von den übrigen Weltkörpern: nun die Erzählung der menschlichen Begebenheiten, und endlich die Sprachlehre. Zu diesen sechs Fächern bestimme ich so viel Jahre, von 8—14. Nach dieser Zeit mag er die Gesetze der Natur, Schönkunst, Staatskenntniß, Meßkunde — die auch die Rechenkunst begreift — Sittenlehre und Weltkunde treiben. Zu diesem rechne ich 4 oder 6 Jahre: von 15—18 oder 20.

In dieser ganzen Zeit von 12 Jahren sind die Lehrstunden das wenigste, höchstens 4 des Tags: die übrige Zeit muß mit eignem Arbeiten im Lesen und Schreiben, oder mit Spazieren, aber stets unter ganzer oder halber Auf-

sicht — davon hernach noch ein Wort — ausgefüllt werden.

Von diesen 4 Lehrstunden gehört die Hälfte den Künsten, nämlich im ersten Abschnitt dem Zeichnen, der Musik und dem Schreiben; im zweiten dem Tanzen, Reiten, Fechten. Musik und Zeichnen ist alsdann schon Selbstübung.

Mehr als so viel Lehrstunden mögt ich keinem zumuthen. Mannigfaltigkeit zerstreut, und ewiges Lehren ermüdet, und entwöhnt vom Selbstdenken und stiller Arbeit, zu welchen beiden der Zögling muß angeführt werden, es bleibt sonst immer zwischen Schule und Bürgerleben eine starke Lücke, die entweder mit Verlust der ersten Geschäftsjahre langsam gefüllt wird, oder für unser Lebenlang den Geschäften eine schiefe Richtung giebt. Hören und sich vorkäuen lassen, ist bei weitem zu wenig: zum Denken und Forschen, zum Einmischen in die Geschäfte muß der Zögling Muße und Anleitung haben. Dahin muß immer die Lektion weisen, und ihm Zeit, ja auch die Bücher — deren Ankauf nicht den Eltern zur Last fallen muß, und das aus verschiedenen

gleich wichtigen Ursachen — dazu geben. Der Knabe wird dann mit vollem Eifer aus der Lektion sich ins Lesen und andre Arbeiten werfen.

Itzt kann ich von der Aufsicht reden. Sie ist ganz was anders als Belagerung, die den Zögling an noch mehr Gutem als Bösem hindert. Sie macht die genannten Arbeiten unmöglich, erstickt den Trieb der Freiheit und Ehre, und kann den Knaben nur unwillig machen: zu geschweigen, daß der belagernde Lehrer stets murren und befehlen zu müssen glaubt. Aber dafür, wie gesagt, den Zögling mit Aufgaben und eingeflößtem Eifer fortschicken, ihn dann zuweilen überraschen, und von seinen Stunden Rechenschaft fordern, das ist wahre, zweckmässige Aufsicht, und man könnte sie sittlichen, gelehrten Einfluß nennen. Ein Aufseher dieser Art würde die Nebenstunden seiner Leute ganz füllen, die nämlichen Stunden ganz für sich benutzen, und sich in den Unterbrechungen, die jeder Denker nothwendig machen muß, zu seiner größten Freude vom Privatfleiß seiner Leute überzeugen können. Eigene Erfahrung macht mich dieses schreiben.

Die Lehrart selbst muß der Natur, so viel möglich ist, sich nähern, um des Erfolgs gewiß zu sein: und sich in nichts als in Beschleunigung der Schritte von ihr unterscheiden. Aber selbst diese Beschleunigung darf der Natur nicht widersprechen, wenn sie gelingen soll: nur Hindernisse, Ueberflüssiges, Schädliches wegräumen, dem Knaben Gelegenheit zum Sehen, zum Bemerken darbieten, sich seiner hellen und gefühlvollen Stunden, wie günstiger Witterung, sorgfältig bedienen, um den Samen des Nachdenkens und der Menschenliebe so einzustreuen, daß er zugleich keime; ihm jede Wahrheit unter richtigem, bequemem, auffallendem Gesichtspunkt darzustellen, sie mit Ausdruck, Wendung, Bildern, Beispielen, Anwendungen, die seiner Denkart, Alter, Lage, Bestimmung anpassen, der Seele eintränken: überhaupt ihm zu denken und zu empfinden geben, und zwischendurch den angestrengten Geist bald durch Scherzreden abspannen, bald durch Rücksicht in den zurückgelegten Weg, durch Aussicht in die vorliegenden Lehrstücke und in die künftigen Lebensalter, durch Vorstellung des Nutzens der Arbeit — der allemal zweifach ist, Uebung 8. Lehrart.

der Kräfte und Belohnung, früh oder spät, mittelbar oder gerade zu — zum Fortdenken aufmuntern und endlich durch mögliche Abänderung der Arten von Arbeit, des Tons im Vortrage der Langweile zuvorkommen, das ist Lehrkunst, die aber gelernt, und was mehr sagt, geübt seyn will: die von der Wissenschaft, welche der Gegenstand der Unterredung sein soll, vollkommen so weit absteht, als von der Seelenkenntniß die Weltgeschichte.

Nun zu einzeln Lehrstücken, über deren Ordnung und Vortragsart ich meine Begriffe zu entwickeln und jene Grundsätze, deren ich im Anfange gedacht, anzuwenden habe. Die hier zu beobachtende Ordnung ist der Uebergang 1. von Bildern auf Verstandesbegriffe, 2. vom Kleinen aufs Grosse. So bildete sich das Menschengeschlecht überhaupt, und so bildet sich noch täglich jeder Denker ohne Erziehung, nur langsamer, durch Umwege und wegen leicht begreiflicher Hindernisse gemeiniglich nur in sehr geringem Grade.

Die ungereimte Umkehrung dieser Ordnung ist bei der öffentlichen und häuslichen Erziehung ein wesentliches Gebrechen, das schon

für

für sich die Bildung untergraben würde, wenn auch nicht Ungeschick, Bosheit, Eigennuz, Trägheit, ja oft grobe Unwissenheit der Taglöhner, denen das ehrwürdige Geschäft der Erziehung (aus Noth) anvertraut ist, hinzu käme.

Die Maaßregel der Bekehrer, ihre neuen Lehrsätze an das zu ketten, was ein Volk schon wußte und glaubte, könnte dem Erzieher keinen unfeinen Wink geben. Hätte Mahomed seinen Arabern ein Lehrgebäude seines Glaubens vorgehalten und zum Auswendiglernen hingelegt, so wär gewiß kein altes Weib zu ihm getreten: aber da er sagte: Unser Schutzgott, den ihr und ich unter jenem schwarzen Stein verehrt, hat mir durch seinen Gabriel befohlen, die andern Kerls zu nöthigen, daß auch sie ihn anbeten. Umgürtet eure Lenden und helft! Siehe so folgten ihm Tausende, und verbreiteten ihre Eroberungen, ohne sich durch Widerstand und Mühseligkeit aufhalten zu lassen, bis zur Hälfte der bekannten Welt.

Also nicht mit einem Lehrgebäu, mit Begriffen aus dem Monde, sondern mit Dingen, die zunächst um ihn sind, muß der Unterricht

 an-

anfangen. Kein Wischiwaschi von Körpern und ihren Eigenschaften, von den Gattungen der Affen und Bäume, sondern Erzählung, wie sein Löffel, sein Röckgen, sein Hemd, sein Bettgestell, sein Haus gemacht wird: wie sein Brodt entsteht, und was alles dazu gehört, es vom Samenkorn bis in seine kleine Hand zu verarbeiten: von seiner Katze, die Mäuse fängt, und Vögel frißt, seinem Hündgen, mit dem er spielt, dem Fisch, dem Kalbe, dem Schaf, deren Fleisch auf den Tisch kömmt. Wiederum nichts von Tugenden und Lastern, nach Namen genannt, gelobpriesen, geschimpft, nach Klassification auswendig gelernt: sondern von Hans, der ein fleißiger Schüler, Peter, der ein mitleidiger Bruder, Michel, der ein schleckerhafter Bube war, und siehe, der Verstand und das Gefühl des Knaben wird geschärft, und zur Natur, Kunst und Sittenlehre ist der Grund gelegt.

Die Art des Unterrichts sei so viel und so wenig sinnlich, als es die Bedürfniß fordert. — Zu viel wär nicht rathsam, wegen der Zerstreuung, da der Knabe gern an Nebendingen klebt, und den Faden verliert: zu wenig wär frucht-

fruchtlos. Bekannte Dinge in Natur vorzeigen, ist nicht nur unnöthig, sondern auch nicht rathsam, weil ihr Anblick den Knaben nicht reizt, und er sich zu leicht in die Erzählung besondrer Umstände davon einlassen könnte, die von der Hauptsache abführen: ausser, wo man über sie etwas Unbekanntes zu sagen hat, dessen Vernunftmäßigkeit und Neuheit vor der Zerstreuung des Knabens gewiß Bürge ist. Ich habe schon mehrmal kein Bedenken getragen, Knaben und sogar Jünglingen die gemeinsten Geräthe, als Löffel, Stock, Feder vorzulegen, theils um von ihren Theilen den Namen und Gebrauch anzugeben, theils um sie dem Auge von verschiednen Seiten vorzuhalten, und sie durch Handzeichnungen mit Kreide — die die Lehre von Natur und Kunst allemal begleiten muß — auf das Verständniß von Kupfern vorzubereiten: habe mich auch stets wohl dabey befunden, und nie weder Langweile noch Geringschätzung der Vortragsart dabei verspürt, wohl aber Verwundrung über die Schnelle der Zeit, wenn die Glocke schlug.

Die Beziehung, die überhaupt Arbeit und Vergnügen auf einander haben sollten, kömmt

dem Lehrer der Kindheit sehr zu statten, um seinen Vortrag tiefer einzuprägen, und so ihre Spiele noch nutzbarer zu machen, als sie es schon durch die Abspannung sind, ja — was für die Bildung am meisten gilt — sie aufs eigne Beobachten zu richten. Dies wird vollends erreicht, wenn der Lehrer sie über das, was sie beim Spatzieren oder Spielen gesehn haben könneu, allerlei fragt, so daß sich sein Vortrag auf ihre kleinen Erfahrungen beständig bezieht, und dem, der irgend einen Beitrag zur Lehre geben kann, statt der gewöhnlichen Scheltworte, Lob und Aufmunterung wiederfahren läßt.

Die Art des Unterrichts muß in den ersten Jahren lediglich Unterredung sein. Fortwährender Vortrag langweilt schon Jünglinge, geschweige Kinder, und kann für den Lehrer selbst nicht anders als ermüdend seyn, denn die Reihe der Zöglinge wird ihn entweder durch Lauheit — die nach einseitigem Vortrage bald erfolgt — einschläfern, oder durch Unruhe zerstreuen und aufbringen.

Da indessen der Knabe, wie jeder Mensch, durchs Auge lieber lernt, schärfer betrachtet und fester behält als durchs Ohr: so ists sehr rathsam, ja oft unentbehrlich, ihm Dinge, die nicht sehr bekannt sind, in Natur oder in Modellen zu zeigen. Was sich davon nicht in das Lehrzimmer bringen läßt, als grosse Thiere und grosse Geräthe, eben so Baumgattungen und Landstücke, läßt sich auf Spaziergängen zeigen und erklären, mit Bezug auf die Lehrstunde, so wie sich diese hingegen auf den sichs leicht erinnerlichen Auftritt, den der Spaziergang darstellte, beziehen kann.

9. Augenhilfe: Natur u. Abbild.

Gleichwohl bleibt von der Körperwelt bis zur Schrift und Sprache immer noch eine dem Unterricht des Kindes sehr nachtheilige Lücke, die durch die Unmöglichkeit, sehr viele, ja die meisten Gegenstände der Natur und Kunst wirklich zu zeigen, beträchtlich groß bleibt. Wer wird z. B. einen Elephanten, einen Neger, ein Zuckerrohr, eine Windmühle, ein Kriegsschiff der Jugend zeigen können? Und gleichwohl gehört deren Kenntniß zur vollständigen Bildung. Vollständigkeit allein hilft zu deutlichen Begriffen, räumt Vorurtheile

weg,

weg, und macht Leserei und Unterredung aller Art nützbar. Gelegenheit, ausländische Dinge zu sehen, mangelt zwar nicht ganz: fremde Thiere und sogar Menschen besondrer Art werden oft durch Europa herumgeführt, fremde Pflanzen hat der Materialist, und eine Maschine läßt sich ja im Modell vorstellen, zu deren Anschaffung, wie zum Besuch ankommender Seltenheiten, ich einem Erzieher sehr rathe. Allein, alle diese Dinge können wegen ihres zufälligen Daseins doch nicht die Grundlage des fortlaufenden Unterrichts machen, sondern ihm nur gelegentliche Beihilfe geben, worauf sich der Lehrer, wenn sie gerade da sind, über ein zurückgelegtes oder bevorstehendes Lehrstück bezieht.

Hier tritt nun, um die Erziehungslücke beinahe ganz zu füllen, die Kupferstecherkunst ein: eine Kunst, die der Körperwelt Dolmetscher ist, wie die Sprache der Gedanken: die zwischen sinnlicher und symbolischer (Zeichen-) Kenntniß die Mitte hält: die deutlicher als die Schrift, unendlichmal leichter ihre Werke verbreitet als die Malerei, deren Werke mühsamer, schwerer zu vervielfachen, folglich

theurer

theurer sind: die gleichwohl mit der Malerei die Koexistenz, die Uebersicht eines Ganzen, die Lage und Verhältniß der Theile gemein hat, deren Anblick dem Unterricht Reiz, Kürze, Deutlichkeit und Bestand giebt: die als Schönkunst nicht nur Geschmack und Gefühl hebt, sondern auch als Darstellerin dessen was ist, als Dolmetsch der Seele, von einem Dinge nur gerade die zweckmäßige Seite vorzustellen, der Erdkunde, Meßwissenschaft, Hebekunst, Baukunst, Zergliederungskunst, Naturgeschichte unaussprechliche Dienste leistet, und sie nicht nur ausbreitet, sondern wirklich erweitert.

Durch sie hat vom Komenius bis zum Basedow die Jugendbildung ungemein gewonnen, wie seit dem Eustach die Bildung der Wundärzte. Und es ist nicht zu beschreiben, wie den lebhaften Knaben nach Bildern hungert, die gleich einem geraden Sehrohr, die Begriffe seinem innern Aug zuwerfen: statt daß eine Wortbeschreibung die Bilder, wie durch den Umweg rückstralender Spiegel nur dunkel zeigt, und durch Vereinzelung den Anblick des Ganzen, der alles erleichtern würde,

raubt, und die Theile, die durch ihre Nachbarschaft sich unterstützen würden, unbillig auseinander zerrt.

Gleichwohl bleibt zwischen ihr und der Natur noch ein merklicher Abstand übrig. Weil sie nämlich eine Flächenkunst ist, so müssen ihre Abbildungen dem Subjekt vom Thier, dem Exemplar von der Pflanze, dem Modell von der Maschine sehr nachstehen. Man sieht alles nur aus gewissem Gesichtspunkt, und von Grösse und Farbe giebt sie selten, von Härte, Biegsamkeit oder Weiche gar keine Vorstellung. Erhabenheit und Vertiefung des Gegenstandes drückt sie nur durch Schatten, Entfernung einiger Theile und durchs Verjüngen aus: Zeichen, die zwar der Natur abgeborgt sind, die aber ein Kind und jeder Rohe zu wenig beachtet: zumal da sich beides mit dem Stand des Lichts und des Augs im Nu verrückt.

Aus diesem allem läßt sich die Unlesbarkeit eines Kupferstichs für den gemeinen Mann wohl begreifen, von welcher ich schon auffallende Beispiele gesehen habe. Es ist also nicht minder nothwendig, den Knaben ein Kupfer

lesen zu lehren, als Schrift. Eins wie das andre soll ihm unbekannte Dinge beibringen: und für den Knabenunterricht mögt ich der Zeichnung den Vorzug geben. — Ihre Sprache ist arm, aber der Natur ähnlich, nachdrucksam, kurz. Sie sagt wie man es will, jedes einzeln oder alles auf eins; sie zieht den Blick an sich und giebt zu denken. Schrift und Rede lehrt nur den, wer schon denken kann, den andern lehrt sie nachbeten.

Legen wir also dem Knaben die gemeinsten Dinge in Kupfern vor, um ihm den Uebergang von Körper auf Fläche zu erleichtern. Dies thut Basedow in den ersten Blättern seines Elementarwerks, und daher leite ich die Faßlichkeit der ganzen übrigen Sammlung.

Für diese Lehrart ist eben die Geschichte der Natur und Kunst ausserordentlich geschickt, und darum sollte man mit diesen Fächern den Unterricht anfangen, aber auch ihn beständig mit Bildern begleiten. Hier mögt ich rathen, nicht die Kupfer zu sparen, und wo sie fehlen, selbst Zeichnungen mit der Kreide über das Erzählte zu machen — freilich ohne in eckelhafte Possen zu fallen — Zeichnung, vor den Augen

der Schüler gemacht, nimmt das Fortschreitende der Erzählung an, ist der Jugend allemal willkommen, reizt die Neugier, fesselt mächtig die Aufmerksamkeit und unterstützt Einbildung und Gedächtniß; ihre Unvollkommenheiten werden der Eile und der Freimuth des Lehrers gern verziehen, wenn nur der Gesichtspunkt dargestellt wird: und mehr braucht es wirklich nicht, auch verlangt der Schüler nicht mehr.

So darf der Lehrer den Mangel an Kupfern nicht durch trocknen Unterricht büssen, und hat die Vorstellungsart völlig in seiner Macht. Dies ist mir für die Folgen sehr wichtig. Kein Riß von eiuem Gebäude, Maschine oder Schlachtplan wird verstanden, wenn man nicht Körper von verschiednen Seiten ansehen lernt: und doch ist die umständlichste Beschreibung ohne Riß so unvollkommen, als ein Riß, der dem Auge nicht den gehörigen Stand anweist, welcher oft ein unmöglicher ist, dergleichen der des Vogelperspektivs und des Durchschnitts.

Die Seele zum Unbekannten durchs Bekannte führen, ist auch hier, wie in viel Fällen,

len, die einzige aber leicht zu befolgende Regel. Ich nehme für diese Absicht Körper, die sich auf alle Seiten wenden lassen, wie sie mir in die Hand kommen, und zeichne die Gestalten wie der Körper erscheint, eine neben der andern hin: die, so Winkel haben, sind mir die liebsten, und die sehr verschieden in Messungen sind. So ein Stab, ein Glas, ein Regenschirm, ein Buch, eine Kanne. Hier wird bald die Zeichnung nach der Körperlage, bald diese nach jener gerichtet, und das vom Knaben so gut als vom Lehrer. Dies unterhält und witzigt ungemein, und kostet doch wenig Zeit. Mir hats gewiß keine Viertelstunde genommen, kömmt mir aber täglich zu statten, um alles was ich nur will, dem Knaben anschaulich zu machen, z. B. den Rechen des Heu, wie er bei liegenden oder bei stehenden Zähnen gestaltet ist.

Ich muß gestehen, ich habe mich durch die Begier, unterhaltend zu werden und die Begriffe kleben zu machen, so sehr hinreissen lassen, daß ich in der Naturgeschichte nie die Kreide aus der Hand lege, und was irgend von den Handlungen der Thiere der Mühe werth

ist und die guten Sitten nicht beleidigt, gleich hinmale: ich bin dadurch ein dreister Zeichner geworden, und meine Schüler lernen mit Lust.

10. Geisthilfe: Tabelle. Die Beschäftigung des Auges läßt sich aber noch weiter als über die Gestalten der Dinge ausdehnen: auch über die Verwandtschaft der Begriffe, und das zu großer Hilfe des Gedächtnisses, und schnellerer Aufklärung des Kopfs. Ich meine die tabellarische Vorstellung, die dem Auge statt fortlaufender Schrift nur einzle Worte darbiethet, die aber eine Lage gegen einander haben, aus der ihre Verbindungsart erhellt. Um den Leser vom großen Nutzen der Tafelvorstellung zu überzeugen, darf ich ihn nur an einen Stammbaum erinnern. Die größte Wortmenge könnte das nicht leisten, was die bloßen Namen durch ihre Stellung thun, nämlich von der Zahl und Ausbreitung des Geschlechts und zugleich vom Rang eines jeden den deutlichsten Begriff zu geben. Aber so ist auch eine Stammtafel ein wirkliches Gemälde, das das Geschlecht in zweckmäßigem Gesichtspunkt darstellt.

Durch dieses Mittel gelingt mirs, dem Knaben von der Naturgeschichte nicht nur,

auch von jeder Wissenschaft einen systematischen Begriff beizubringen: ohne dasselbe müßte wenigstens ich diese Absicht aufgeben. Nur verstehe man mich nicht unrecht: die Tafel muß dem Unterricht folgen, ja nicht vorgehen. Die Begriffe müssen nur einzeln und dazu im reizendsten Kleide, mit Wendung, Ausschweifung, Abbildung, Scherzenden angeschlichen kommen, so lernt der Knabe ohne es zu wissen. Nach der Lektion oder am folgenden Tage steht plötzlich die Tafel vor seinem Auge, er erkennt in ihr einen alten Freund, und übersieht nun den von Haupt zu Fuß, dessen einzle Theile er schon kannte. Kehr ichs um, so macht schon der Gedanke: Man will das langweilige Ding durchackern, den Knaben laß, und dem Lehrer fehlen Worte und Muth, ihn in Eifer zu setzen. Und wie wär da Neugier möglich, wo der Knabe schon sieht, was ihm alles aufgetischt werden soll, und die Dürre, die einer Tafel natürlich ist, seine Zunge am Gaum kleben macht!

Damit nun dem Knaben, der noch fast Kind ist — denn nur für diese ist zur Naturgeschichte Zeit — seine Tafel geläufig sei,

schreibe ich ihm die Anfangsbuchstaben der Worte mit Kreide auf den Tisch, und lasse ihn denn alles halb lesen, halb sich erinnern. Dieß thut er gern und mit Erfolg. Der Verstand kommt hier dem Gedächtniß zu Hilfe, und das Auge dem Verstande, der Knabe freut sich der Entzifferung, erkennt die Buchstaben seitwärts und verkehrt, je nachdem er sitzt, und liest sich die Tafel schon in den Kopf, noch ehe er sie einmal abschreibt. Nun hinterlasse ich sie ihm, er weidet sich am Abschreiben, treibt seine zweite Wiederholung, beschäftigt sich nützlich und erwirbt wissenschaftliche Begriffenstellung und körnigten Ausdruck.

Beilage A. B. Nun ein Wort über die Tafeln selbst. Sie sind verschiedener Gattungen: Abstammend oder parallel; jene sind zugespitzt, diese viereckigt. Bei jenen kommt alles von Einem und wieder von einander selbst her: bei diesen ist jedes nur unter eine Klasse geordnet, ohne von einander selbst abzuhängen, doch lassen sich von allen die gleichen Rubriken angeben. Und so erhält eine viereckte Tafel zwei Seiten, die sie erklären, nämlich die oberste Zeile, voll Rubricken: die erste Säule zur Linken voll

Gattun-

Gattungen. Die hieraus entstehenden Durchkreuzungen geben der nämlichen Tafel eine zwiefache Uebersicht, wodurch ich eben einen größern Nutzen abzweckte. So läßt sich z. B. entweder von einer ganzen Klasse die Gestalt, der Aufenthalt, die Nahrung übersehen, oder von einer Gattung alles zusammen: zu geschweigen, daß diese Hauptbegriffe als Rubriken vorangeschickt, den Raum sehr sparen, und Auge und Seele nicht unnöthig ermüden. Eine dritte Art, die die Gattungen beschreibt, besteht nur aus senkrechten Streifen, die aber doch immer den Vortheil der Kürze, der leichten Uebersicht und des schnellen Auffindens haben.

So beliebt diese Vorstellungsart in allen Wissenschaften ist, so findet hier ein großer Mißbrauch statt, durch den vielfältig ihre ganze Nutzbarkeit verschwindet, und die Sache selbst widerlich wird. Eine vierte Gattung machen die Kreistafeln. Wenn nämlich eine Anzahl von Begriffen A, B, C &c. so aneinander hängt, daß das lezte wieder den ersten verwandt ist, so wird diese Vorstellungsart nöthig. Sie spart viel Worte, und erleichtert das Anschauen.

Beilage C, CC.

Man will oft auf eine Tafel alles Einzle bringen, und eben diese soll vom Ganzen die Uebersicht geben. So ist Fulder Geschichtstafel, Bergers synchronistische Tafeln und so viel Stammtafeln verfaßt. Mich deucht, für zwei widersprechende Absichten sollte man zweierley Tafeln haben, so würde jede die ihrige vollkommen erfüllen können. Eine Tafel sollte erstlich nie die Menschengröße übersteigen, oder vielmehr, um bequem gefaßt zu werden, nicht das Bogenformat. Denn sollte sie nicht mit Schrift überdeckt seyn, sondern weise Plätze lassen, daß das Auge ruhe und jede Schrift isolirt sei. Und dieß alles wird durch zerstückelte Vorstellung in allgemeine und besondre Tafeln erhalten: die Eingeschränktheit des Verstandes bringt es so mit, der nicht zugleich Ganzes, Theile und Einzelnes betrachten kann. Die Kosmographen habens längst so gemacht. Wer hätt auch eine Weltcharte übersehen und brauchen können, die die Erde auf ein paar hundert Regalbogen vorstellte.

Nur ein mäßig großes Ganze ist der Uebersicht fähig. Ein übergroßes will daher ins Kleine gezogen, aber dafür seine Hauptheile

als

als besondre Ganze mit ihren Einzelheiten vorgestellt sein. Genug, wenn sie auf der Haupttafel berührt sind; daß man ihren Verhältnißplatz sehe: weiter will man izt nichts.

Auch die Sprachwissenschaft ist beiderlei Tafeln fähig, der spitzen für die Kunstwörter, der viereckten für die Formen.

Die Wortblätter sind uneigentliche Tafeln. Ihre Form ist nicht wesentlich, sondern nur des manchfalten Aufsagens wegen da. Sie sollen nach allen Richtungen abgelesen werden können, welches bey einzeln Säulen wegfiele.

Auch die Nebenvortheile dieses Lehrmittels scheinen mir beträchtlich. Ausser der — gewiß nicht beschwerlichen — Beschäftigung, die Tafeln abzuschreiben, die seine Zeit ausfüllen hilft, und ihn abtheilen und messen lehrt, ist der Vortrag vorm Vergessen ziemlich sicher. Der Knabe kann sie nach einiger Zeit wieder vornehmen, und so kommt, was etwa entfallen war, geschwind wieder herbei. Ja wenn er einst als Mann die Tafel wieder zur Hand nimmt, so freut er sich seines Jugendfleißes, und übersieht nun mit Männerblick den Vortrag seines Lehrers, erinnert sich der Bilder,

Wendungen, Nebenbemerkungen, die damals vorfielen, und thut von seiner spätern Leserei manches hinzu, um sich oder seine Kinder auf ähnliche Art zu unterhalten, vielleicht auch einen Lehrer ohne viel Umstände zu prüfen.

Selbst die Einzelheit der Tafel erleichtert ihren Gebrauch. Ein Lehrbuch, das gewöhnlichermassen dem Schüler die Weisheit Faustdick und ihre Blätter bei Hunderten an den Hals wirft, wird mit Unwillen ergriffen, und weil man dem armen Windfang seiner Plagen ganze Reih sehn läßt, nichts gethan. Da aber die Tafel nur einzig erscheint, und selbst diese schon gefaßt ist, eh sie einmal kommt, so füllt den Knaben Stolz und Muth, den schon bezwungenen Platz, wie David Rabba, in Besitz zu nehmen: und selbst diese Arbeit ist nicht trocknes Abschreiben, sondern mit Denken begleitet. Täglich sieht er seine Blätterzahl wachsen, und freut sich, denn nach ihnen kann er seine erworbne Kenntniß schätzen: ohne darum still zu stehen, denn er ist einmal im Zuge, bekömmt täglich sein neues Blat, und hat die Arbeit liebgewonnen, könnt also nicht einmal ablassen. Und wenn mit dem Fach

das

das Buch vollendet ist, so hat der Knabe den Nutzen der Stetigkeit gespührt, ist der Wissenschaft Meister, der Lehrer ist auch bei fehlerhaften Antworten der Verantwortung enthoben, kann dem Knaben die Wiederholung in den Nebenstunden aufgeben, daß sie nicht die Lehrstunden verkürze, und nun läßt sich mit Zuverläßigkeit und Fortgang zu andern Fächern schreiten, und sich bey Vorschritten stets auf die alten Tafeln beziehn.

Auch daß eine Legion derselben eine starke Schutzwehr für den Beutel des Vaters ist, sich nicht durch Bücherkäufe zu erschöpfen, erhält theils den Begüterten bei guter Laune, der lieber am Ende eines wohlgelungenen Unterrichts dem Sohn ein Lexikon oder ein Hauptbuch schenkt, als auf ungewisse Hoffnung hin das Geld an Lehrbücher verschwendet, die als fremde Arbeit meistens elend benutzt, selten durchgepeitscht und mit jedem Lehrer durch andre verdrängt werden, und zuletzt alle, wenn der Schüler die Knabenjahre verlaßt, im staubigten Winkel modern: Der arme Vater, den Bücherausgaben am meisten drucken, wird mehr gereizt, sein Kind unterrichten zu

lassen, wenn man ihm keine Nebenkosten anmuthet. Der Lehrer hat freie Hand, nach seiner Lieblingsart zu unterrichten, und so wird ihm der Verdruß über fremden Zuschnitt erspart, der oft fehlerhaft ist, allemal aber durch den Fortruck der Wissenschaften zu eng wird. Zu gleicher Zeit muß es eine Feuerprobe für den Stümper sein, wenn es heißt: Bücher werden nicht vorgelegt, der Herr Lehrer wird über eigne Aufsätze reden, und sie dem Knaben zum Abschreiben — doch ausser der Lehrzeit — hinterlassen. Der Lehrer ist dann genöthigt, Auszüge von Hauptwerken zu machen, die ihm freilich ein Schulrath oder der Principal herbeischaffen muß. Versteht er dieses nicht, so taugt er nicht zum Lehrer. Wie will ein Mann den Kern einer Sache Unwissenden, die gereizt sein wollen, beibringen, und sie in den rechten Gesichtspunkt setzen, der beides selbst nicht zu haben verräth? Nicht der Besitz von vielen Schnurpfeifereien, die den Mann zum alten Weibe machen, und zum Vertändeln der kostbaren Lehrstunden verleiten, sondern der Auftrag, einen gegebenen Aufsatz so ins Kurze zu fassen, daß der Anschauer auf denselben vorbereitet werde und sich nach dem-

selben

selben durch ein Inbegriff alles erinnern könne, das würd ich für die Prüfung eines Lehrkandidaten halten, die schwerlich trügt. Runder Ausdruck ist der Deutlichkeit Bürge: wer seiner mächtig ist, hat sicher deutliche Begriffe, und sein Vortrag dringt ein. Zu viel Kürze, Weglassung nothwendiger Worte, klärt nur nicht genug auf, läßt aber dem Denker Arbeit übrig. Weitschweifigkeit schadet noch mehr, sie verwirrt den Langsamen vollends und schreckt den Denker ab, sich durch den Wust überflüßiger Worte durchzuwürgen.

Von Natur und Kunst geht füglich der Lehrer zur Erdbeschreibung und Weltgeschichte. Beide Fächer greifen in einander, und gehn zugleich von einander ab: sind durch Reichthum an Thatsachen unterhaltend und zugleich durch Namen und Zahlen äusserst trocken: so daß die Art ihrer Verbindung und ihres Vortrags reife Ueberlegung braucht. Wer sie ganz trennt, wird lückenhaft, wer sie völlig verbindet, verworren: wiederum wer von ihren Thatsachen nur das Unterhaltende auswählt, lehrt nichts brauchbares, und das Trockne nach einander aufgesagt, ermüdet und vergißt sich.

11. Erdbeschreibung.

Diesen

Diesen Unbequemlichkeiten suche ich durch folgenden Plan abzuhelfen: Eines wird nach dem andern als Hauptsache getrieben, aber das andre schwänzt ganz obenhin wie auf französische Manier neben her, nur um als Stütze zu dienen. So liegt bei der Geschichte die Karte zur Hand, um Wohnplatz und Eroberung zu zeigen, und der Knabe lernt von den Ländern die Namen. Eben so beiläufig wird bei der Erdkunde gesagt, durch welche Hände das Land gegangen ist. Namen und Zahlen werden zwar in die Erzählung, die Zusammenhang und Leben haben muß, eingewebt, doch muß der Lehrer so wenig auf das Behalten als Auswendiglernen rechnen, sondern den ganzen Prast dem Schüler in einer wohlgestellten Tafel geben, die derselbe dann öfters anschaue, und die seiner Wiederholung und künftigen Prüfung zur Grundlage diene.

Den Anfang unter beiden macht billig die Erdkunde; aber nicht gar lange allein, denn sie ist die minder unterhaltende. Dann folgt die Geschichte, die alte und neue, zwei volle Jahr lang, jene Einleitung einbegriffen. Nun tritt abermal die Erdkunde ein, der wiederum der

Grund=

Grnndriß der Geschichte als Einleitung und die Statistik als Anwendung dient, und füllt ein drittes Jahr.

Aber diese Fächer dem Knaben von 11 — 14 Jahren zu gleicher Zeit faßlich, lehrreich, willkommen zu machen, und bündig vorzutragen, so daß weder Wesentliches weggelassen noch nutzloser Quark — von dem beide Fächer strozen — eingemischt werden, sollte ganz der Gegenstand der erzieherischen Sorgfalt sein.

Zuvörderst kette man den Unterricht an das bisherige. Ich führe meinen Knaben wenn er seine 3 Jahr (von 8 — 11.) die Natur und Kunstwelt studirt hat, einmal mit bestimmter Absicht auf eine Anhöhe oder Thurm, lasse ihn die ganze Gegend überschauen, mache ihn erst auf jedes Erdstück, z. B. bei Wald, Weingarten, Wiese, Acker, Fluß, Landsee, Morast oder Uferland aufmerksam, dann auf die Städte und Dörfer die die Gegend bedecken, und frage oder lehre ihn ihre Namen. Dann lasse ich mir ihre Verhältnißlagen zu einander angeben, und nach der Heimkunft setzen wir uns hin, die Gegend mit Erdstücken und Wohnplätzen — für deren Hinwerfung

ich

ich ihn die Zeichen schon gelehrt habe oder itzt lehre — aufs Papier bringen, oder wenns ein fähiger Kopf ist, so geb ich ihm auf, es für sich zu thun. Denn nur der Langsame will mütterlich geleitet, der Feurige beladen sein. Ist diese Arbeit fertig, so zieh ich ein topographisches Kupfer hervor, und zeige ihm, daß man dergleichen schon habe, sag ihm auch, durch was für Handgriffe man von der Lage der Oerter und von ihren Entfernungen eine richtige Messung anstellt, ohne sie darum alle zu bereisen: nämlich durch den Feldtransporteur (Astrolabium) und durch die wirkliche Messung von nicht mehr als einer einzigen Linie für jeden Gesichtskreis, als Grundlinie eines Dreiecks, dem man aber unzählige Dreiecke anhenkt. Nun frag ich endlich, wo wird das nun weiter hinaus gehen, was wird nach den 4 Himmelsgegenden zu (die er itzt muß kennen lernen) ferner liegen? Hier zeig ich ihm die nächsten Städte, die um die unsrige ringsum liegen, sag ihm aber zugleich, daß ihre Entfernung von derselben so groß sei, um noch manche Zeichnung der Art zu machen. Um sich nun diese ungeheure Arbeit, die für wenig Menschen brauchbar sei, zu sparen, habe man

lieber die Städte und Flecken ohne die Zwischenlagen vorgestellt, um so ihre Verhältnißlage und Entfernung zu übersehen. Nun kömmt meine Karte von der Provinz, seinem speciellen Vaterlande gelegen. Er erkennt hier sogleich seine Stadt und die benachbarten, die er durch Erzählung oder Besuch kennt, wundert sich, sie hier so nahe zu sehn, und geräth schon auf die Vermuthung, daß die Erde groß sei, frägt auch wohl, wie weit es denn noch bis Paris oder Holland sei, von denen er doch hat reden hören. Ich heisse ihn sich nur noch einen Tag gedulden — denn zur Bezähmung der Neugier den Knaben gewöhnen, ist nothwenige Maaßregel, man wird sonst mit dem Lebhaften nie fertig, er lernt auch wegen der Zerstreuung weit weniger, Sittsamkeit aber und Liebe zum Lehrer, in den er alles Vertrauen setzt, erleichtert dem Knaben auch diese Ueberwindung. Genug, für heut machen wir uns weidlich über das Vaterland her, durchlaufen seine Städte, Flüsse, Berge und was es merkwürdiges hat, und endigen mit den Gränzländern. So ist er nun vorbereitet, auf den übrigen Ländern ähnliche Dinge zu vermuthen.

Tags darauf bring ich sein Nationalland, das deutsche Reich, zeige ihm erst seine Provinz, dann benenn ich die übrigen, nebst den Flüssen, Bergen und Hauptstädten: dann kömmt Europa, wo ich Deutschland zeige, dann die übrigen Länder und Meere, auch die Fürstenstädte.

Und nun keine Flächenkarte mehr, denn die Erdkrümme wird schon merklich, und so würde die Flachkugel (Planiglobium) ihm nur eine falsche Vorstellung beibringen, die Erde für eine Scheibe oder für 2 halbe Hohlkugeln zu halten. Da er durch meine ehemaligen Zeichnungen von der Aehnlichkeit sehr verschiedner Größen den Begriff hat, so begreift er wohl, daß die Handkugel dem Erdball ähnlich seyn könne: wär das nicht, so halt ich ihm nur eine Kegelkugel und eine Kniekugel, einen Teller und einen Knopf neben einander, so ist der Begriff gleich in der Seele, wie ich ihn wünsche. Nun sag ich: Die Menschen bewohnen eine große Kugel, und wer nach der nämlichen Richtung immer fortreißte, würde zuletzt auf der entgegengesetzten Seite heimkommen. Dieser Weg aber ist so lang, daß er bei täglichem Marsch von 8 Stunden 193 Wochen, also

fast 4 Jahr zubrächte: und so hätt er 10800 Stunden zurück gelegt. Mit Fleiß brauche ich diesen Umschweif: denn ein erhabner Begriff muß, um dauerhaft zu wirken, theilsweise beigebracht werden. Auf eins an den Hals geworfen prellt er ab, denn der Knabe faßt die ungeheure Entfernung von tausend Stunden nicht, die sich doch als 11 mal gezählt denken soll.

Nun geh ich zum Sonnensystem über, zeige ihm die Tags- und Jahrsbewegung der Erde, ihre schiefe Richtung zur Fläche der Erdbahn — welches alles, mit Kugeln gezeigt und vorgemacht, vortrefflich eingleitet — erkläre die Polhöhe, Mittagslinie und die beiderlei Kreise, die Ursachen von Sommer und Winter, die Erdgürtel, Ebbe und Fluth, Windordnung und Bergsystem, zeige den Lauf des Monds und seine Erscheinungen, die Perioden der Irrsterne, den Thierkreis, der zu den Feststernen den Uebergang macht, und schließe mit den Sternbildern. Dieß alles kostet einen Monat, und weil ich durch den mehrmaligen Erfolg Muth genug habe, dieß zu behaupten, so fürchte ich den Unglauben vieler Personen

 nicht,

nicht, denen beim eilfjährigen Knaben auch ein Jahr zu kurz wäre, aber dann muß man auch nur durch Worte oder mathematische Figuren lehren, um ja mit viel Mühe nichts zu fördern.

12. Weltgeschichte. So viel Ausholung war gerade nöthig, um theils den Knaben mit seinem Wohnplatz überhaupt bekannt zu machen, dessen Geschichte er vornehmen soll: theils diesen Erdball an das Ganze zu ketten, dessen Theil er ist. Man könnt es allgemeine Einleitung nennen. Nun aber ist noch eine besondre nöthig, um die Lücke zu füllen, die zwischen Länderkenntniß und Völkerbewegungen da ist.

Noch ist nämlich von Ländern nicht alles, und vom Menschen nichts gesagt worden. Jene als Fläche betrachten, war nicht genug: der Lehrling will auch etwas von ihren Eigenschaften und Veränderung wissen. Eben so vom Menschen und seinen Leidenschaften, Fähigkeiten und Bedürfnissen, und dem Ton des Hauslebens, Gottesdienstes und der Staatsverwaltung, der verschiedenen Zeiten und Länder. In beiden liegt der Grund aller Begebenheiten. Von Volkszügen, Eroberungen, Erfindung, Staatenbildung, Aufklärung und

Thaten

Thaten jeder Art war Natur, Bedürfniß, Stolz, Nachahmung oder Weisheit die Triebfeder. Dieß muß nothwendig vorangeschickt werden, und die paar Monate, die man auch hierauf wendet, werden den Knaben für die Geschichte selbst desto fähiger, wißbegieriger, aufmerksamer machen.

Und diese muß nun ganz in vertrautem Ton erzählt werden, platterdings wie ein Roman, mit allen Umständen, die zum Zweck gehören, ja oft handelnd wie ein Drama. Nie muß so trocken weg gesagt werden: Es ward Friede geschloßen, die Stadt gieng über, dieser Fürst war grausam, jener gerecht: das sind Ausdrücke zum Ohrenhängen und einschlafen. Sondern, wenn z. B. vom Frieden die Rede ist, so müssen die Heerführer beider Partheien sich mit Gesandten beschicken, die Gesandte den Antrag thun, Rath gehalten, und der Gesandte mit Bescheid entlassen werden. Dann treten beide Könige hervor, bieten sich die Hände, schlachten ein Thier, gehen durch die zertheilten Hälften, opfern und schmausen. Von einer Schlacht muß der Plan mit Büchern oder Kreide hingemacht und der Kampf

einzler Krieger beschrieben werden. Bei der Belagerung kommen die Kriegsmaschinen vor, und die Wuth und Verzweiflung der Partheien: bei einer Seeschlacht die Anstalten und die Ursachen des Siegs, wie überhaupt der Gang des Kriegs und alles was zur Entscheidung beitrug. Schilderung einer Person muß stets auf Thatsachen beruhn, und diese mit bedeutenden Umständen begleitet werden. Dieses alles da ist nicht Grille, sondern mein tägliches Geschäft, meine Schüler sind augenblicks zu Prüfungen bereit, und haben von dieser Kenntniß des Gelernten schon viel Proben gegeben. Diese Lehrart setzt sie zugleich in Besitz der Alterthumskunde, und fördert bei alle dem mehr als man denken sollte. Von Adam bis zum 5 Jahrhundert kostet seine 9 Monat, die mit jenen 3 Monaten ein Jahr machen.

Die neue Geschichte geht schon geschwinder. Der Knabe ist schon voll Bilder, denkt sich also bei Krieg, Frieden, Bündniß, Neutralität, Ländersucht etwas bestimmtes und ist für Bemerkungen empfänglich, daran dieser Theil reicher ist. Auch dieser also ist im Jahr zu vollenden.

Aber

Aber doch muß das Wo und Wann nie vergessen werden, wenn die Geschichte mehr als eine Gassenmähre sein soll. Jenes wird durch die Landkarte bewirkt, die beständig auf dem Tisch liegt: und zwar für die alte Geschichte eine alte Karte, so lernt der Knabe die ersten Ländernamen mit den heutigen vergleichen, welches jenem Alter, wie viel anderes, spielend beizubringen ist. Wirklich wissen meine Geschichtsschüler schon alle Länder mit doppelten Namen zu nennen und ihre Lage zu zeigen, und das alles ohne ihre und meine Beschwerde, blos durch öftern Anblick, und weil wir unsre Völker als Schauspieler darauf herum tummeln sehn. Man glaubt nicht, wie erstaunlich das Auge, verbunden mit deutlicher Unterredung, dem Gedächtniß helfe: und das ist der Geist der Lehrart, die ich vorschlage.

13. Begleitende Zeitrechnung durch Tafeln.

Auch hievon gebe ich Tafeln Beilage D

Und dieß hab ich auch bei dem schwersten Theil der Geschichtskunde, der Zeitrechnung, anzubringen gesucht. In der Stunde selbst wird durchaus keine Jahrzahl genannt, die die Wärme des Vortrags abkühlen und vergessen werden würde. Aber wenn die Geschichte eines Volks geendet ist, so folgt eine Zeittafel

 von

Beilage E von ihr. Diese ist ein Streifen, der oben den Volksnamen und die Zahl des Jahrtausends mit großer Römerzahl, und seitwärts die Jahrhunderte mit großen Araberzahlen angiebt. Zwischen diesen stehen kleinere Jahrzahlen nebst den Fürsten oder merkwürdigsten Begebenheiten. Um nun auch übersehen zu können, wie früh oder spät ein Volk blühte, so geb ich eine Tafel zweiter Art, Zeitschnitte genannt, die zugleich Anfang, Zeitpunkte des Steigens oder Fallens, und Verschwindung liefert. Diese stellt allemal das Weltalter vor, die 6 Jahrtausende stehen als so viel Säulen neben einander, und jede Periode (Zeitschnitt) hat ihre Jahrzahl neben sich. So bringe ich auch die Zeit unters Gebiet des Auges, der Knabe kann auf den Geist der Geschichte die ganze Merksamkeit wenden, und lernt die Folgen der Begebenheiten ohne alle Beschwerde, nur durch Schauen. Um aber auch hier theils das Aug zu schonen, theils die Urtheilskraft zu üben, sind nie die Zahlen ganz ausgedrückt: sondern von z. B. 3456 steht nur 56, denn das übrige wird durch die Zahl des Streifens und des Jahrhunderts angezeigt. Frage ich also den Knaben: Wann lebte der, wann geschah

schah dieß? So muß er stets rechnen eh er antwortet. Und so rechnet er sich die Jahrzahl in den Kopf, wird genöthigt, die Tafel mit dem Auge zu überlaufen, bekömmt Ortgedächtniß (memoria localis) und Zeitfehler (Anachorismen) fallen dann von selbst weg.

Noch geb ich allgemeine Tafeln zur Uebersicht und zum Zeitvergleich unter den verschiedenen Völkern und Personen. Jene betreffen die Weltalter und Weltherrscher, diese die merkwürdigen Begebenheiten in Zeitfolgen, ohne Angabe des Landes, das schon aus seiner besondern Tafel erhellt. Beilage F, G

Dann über jedes Volk eine Kriegstafel, die den Feind — der dem Kriege den Namen giebt — den Anlaß, Zeit, Dauer, Hauptvorfälle und Ausgang der Kriege nennt. Diese läßt sich nicht nur Zeilenweise sondern auch den Rubriken nach senkrecht lesen, und so liegt das Volksgeschick mit seinen Abänderungen dem Blick blos gestellt. Beilage H

Ueberhaupt sind meine Tafeln dreier Gattungen: allgemeine, die die Uebersicht liefern, und die Dinge nur berühren, besondere, die ein Theil als ein Ganzes (pars integralis)

Beilage I. 1 — 3. betrachten um in dessen Einzelheiten stark einzugehen zu können: und Gesichtspunkte, die zwar keine neue Thatsache oder Person nennen, aber zerstreute Dinge, von denen das nämliche gilt, auf Ein Blat bringen. Diese zu erfinden freut mich am meisten: sie sind beredte Stumme, stecken dem Verstand ein großes Licht auf, helfen dem Gedächtniß erstaunlich. Da sie eigentlich Verbindungen sind: so ist ihre Zahl unter allen bei weitem die größte, und mehrt sich mit jeder Woche. Ueber einer Ausführung der Art setz ich alle Geschäfte hindan, nur die Lehrstunden nicht, und der Knabe schreibt sie so unverdrossen ab, als ich sie entwerfe.

14. Genaue Erdbeschreibung

Nun ists zur Erdbeschreibung Zeit, oder zur genauern Kenntniß der menschlichen Wohnplätze. Die trockne Aussenseite dieser Wissenschaft hat bei ihrem Vortrage verschiedene Abwege veranlaßt. Bald wird von jedem Lande nur die Hauptstadt genannt, allenfalls mit ein wenig Kavalierschnack darüber: bald liest man ein Ellenlanges Verzeichniß von allen Ortschaften daher, läßts auswendig lernen, und will allenfalls die liebe Jugend durch Schnurpfei-

fereien aufmuntern, die höchstens Handwerkspursche unterhalten könnten. Beides soll der Trockenheit und Langweile vorkommen, nur geschieht jenes auf Kosten der Gründlichkeit und Vollständigkeit, dieses auf Kosten der Zeit und des Geschmacks. Wehe der Jugend, die einen Kavalier, oder Pedanten, oder Pöbelmann zum Lehrer hat. Wehe dem Lehrer, der falschen Witz oder dumme nutzlose Wahrheit auspackt.

Gerade so viel zu sagen, als her gehört, ist mit zwei Worten die billige Gränze des Vortrags und der Bürge der Theilnehmung daran. Man sage dem Knaben, was ihn in gewisser Rücksicht angeht, was auf seine Erziehung, Lage, Vaterland, Vorkenntnisse Bezug hat, und ihm wird nichts trocken und nutzlos scheinen: aber dann bestrebe man sich auch der Vollständigkeit, und spare weder Kosten noch Privatfleiß, noch Nachdenken auf Mittel, ihm die Lehre faßlich und bleibend zu machen.

Dieß auf die Erdkunde angewandt, giebt ihrem Vortrage zwei Gesichtspunkte: Grad der Ausführlichkeit, und zu berührende Saite. Jenes richtet sich nach dem Vaterlande des Lehrlings,

lings, dieses nach seiner Bestimmung. Das Vaterland zu kennen ist jedem nicht nur das wichtigste, auch das nöthigste für Gewerbe und Umgang, und ein Lehrer, der hier keine Wahl trift, sondern mit den Seinen jedes Land gleich mager oder gleich ausführlich durchpflügt, ja die vaterländische Kenntniß brach läßt, hat für den Mond Schüler gezogen, die einen Haufen vergessenswerthen Quark wissen, und nach dem Austritt aus der Schule erst anfangen zu lernen.

Also erst das engere, dann das weitere Vaterland mit allen Provinzen, dann den Welttheil mit allen Ländern, unter welchen die benachbarten die wichtigern sind, zuletzt die übrigen Welttheile, wär die natürliche, zweckmäßige Ordnung, mit der zugleich die abnehmende Ausführlichkeit in Verhalt stünde.

Die Gesichtspunkt sind erst das Land selbst mit seinen Abtheilungen und Städten: vom Vaterland sind alle, von den übrigen nur die Handelsplätze, Fabrickenstädte, Festungen, Universitäten merkwürdig. Dann die Gewässer, Berge, Himmelsstrich, Beschaffenheit, Erzeugnisse der Natur und Kunst, Han-

delsgang, Volkscharakter, Regierungsart, Glaubensbekenntniß. Dieß wär allgemeine Brauchbarkeit, wozu noch ein ganz kurzer Abriß der Geschichte kommen kann. Besondre Gesichtspunkte, als die nähere Kenntniß des Fabrikwesens und der Geldsorten für den Kaufmann, der Festungen für den Krieger, der Künstler und Gelehrten für den Studirenden, gehören jedes unter seine Fächer.

Die Art zu treiben, deren ich mich bediene, ist kürzlich diese: Zuvörderst muß der Knabe das Land durchaus kennen, wozu ich ihm allgemeine, besondere, und fürs Vaterland vereinzelte Karten (General-Special- und topographische) vorlege. Hier halt ich ungestörte Uebersicht nothwendig, damit sich im Kopf ein deutliches Bild des Landes und seiner Theile einpräge, und so unterbreche ich die Namenreihe durch nichts, beuge aber der Langweile des Knaben durch Beschäftigung vor, indem er die Orte alle selbst suchen muß. Und zu diesem Behuf sollte jede Schulanstalt an Güte und Zahl der Karten nichts sparen. Zwei, höchstens drei Knaben müssen eine eigne haben: Die Kosten aber mindern sich sehr,

wenn sie die Schule stellt, und der Knabe angewiesen wird, sie zu schonen.

Die beste Behandlung der Karten ist Aufzug auf Packpapier. Der Einband bricht sie, und man ist zu wenig Herr darüber. Karten aber ist zu kostbar und fordert bei einer Menge Karten ungeheuern Raum: sie unverdoppelt lassen, befördert ihre Abnutzung.

Um nun dem Lehrling einen vollständigen Begriff vom Lande beizubringen, und zugleich die Begriffe allmählig zu befestigen, gehe ich das Land dreimal durch, erst nach den Provinzen, dann die Grafschaften, dann die merklichsten Oerter. Dieß veranlaßt eine Wiederholung des Anblicks und der Hauptnamen. Schreitet man aber gleich zur Unterabtheilung und zu den Städten, so ist die Bildung eines allgemeinen Begriffs unmöglich.

Noch einen Nebennutzen hat für den Knaben das ununterbrochne Anhören der Orte und Landschaftsnamen, nämlich ihm vom Volksgeist und Sprachklang einen vorläufigen Begriff zu geben: beide liegen unstreitig in den Namen, die ein Volk seinen Wohnplätzen giebt.

Der

Der Namenkenntniß des Landes folgt die Erzählung aller übrigen Merkwürdigkeiten der Natur, Verfassung und Sitten. Dieß ist eigentlich das Nutzbare der Erdkunde, das sich aber auf jene Kenntniß und den sinnlichen Anblick gründen muß. Auf ähnliche Weise verhält sichs mit der Geschichte: Ihren Reitz hat diese von der Alterthumskunde und den Begebenheiten, stützt sich aber auf Zeitrechnung und Ortkenntniß, nur daß man nicht unterlasse, beide unters Auge zu bringen.

Auch hier muß nicht so nackt erzählt, sondern jede Bemerkung anschaulich gemacht und durch ein Beispiel aufgestutzt werden. Nicht genug, zu sagen der Schwede ist starrsinnig, der Spanier stolz, der Italiäner rachsüchtig, sondern da müssen Anekdoten herbei, um das alles sichtbar zu machen: oder der Knabe schläft ein, sperrt das Maul, plaudert, vergißt. Und in Wahrheit, ich kann den Knaben nicht tadeln, vielmehr seinen Lehrer: warum will man ihm die Erfahrungen auf andre Art beibringen, als sie gemacht sind? Hats doch keine Stimme vom Himmel gesagt, was in der Reisebeschreibung oder im Lehrbuch steht,

sondern man hat aus Anekdoten von jenen Nationalen die Bemerkungen abgezogen. Nun so erzähle man die Anekdoten, und dem Lehrling wird gewiß die Wahrheit von selbst einleuchten. Er wird sogar denken lernen, welches bei einem Büschel Sentenzen, die man dem armen Köstling in den gelehrten Trog wirft, daß die Seele auf eins davon feist werde, schwerlich angeht. Er ißt bald den Eckel daran, und giebts unverdaut wieder von sich, zu welcher Pforte es auch sei.

Aber woher nehmen wir Anekdoten? Ei woher anders als aus Reisebeschreibungen? Das, das sind die Quellen der Erdkunde: Lehrbuch ist nur Faden. Weh dem Knaben, dessen Führer weiter keine Quelle hat, als das einzige Lehrbuch! Sei es noch so vollständig, der Lehrer wird sich ängstlich dran halten, wie ein Schiffbrüchiger am Trumm, wird sich entweder der abgezognen Worte bedienen, oder was eben so arg ist, eine nahrlose Brühe drüber hergießen, und über das alles treulich jedes Vorurtheil des Lehrbuchs dem Schüler einhändigen: und dieser wird entweder leeres Kopfs von dannen gehen, oder mit Brühe und Vorurtheil

urtheil bereichert nach seelenväterlicher Weise über die Wissenschaft brudeln, wenn ihn nicht etwa ein Kernbuch oder ein braver Mann auf bessren Wege leitet.

O wie so herrlich läßt sich an Thatsachen eine Bemerkung ketten! Thatsache ist Körper, den man von allen Seiten beschaut, bloße Abgezogenheit ist Schattenriß, bei dem kein zweiter Gesichtspunkt möglich ist, ja dessen Richtigkeit zuvor zuverläßigen Blick und Hand des Urhebers voraus setzt.

Nur suche man seine Bemerkungen nach Möglichkeit gemeinnützig zu machen. Dieß geschieht dadurch, daß man sich im Urtheil über die Thatsachen ausdehnt. Z. B. In Leipzig gehen die Uhren sehr genau, und man sieht selten einen Buben auf der Gasse müssig umlaufen: beides sind Zeichen guter Polizei, und das letzte läßt auf gute Kinderzucht schließen. In Hamburg ist das Bürgerrecht kein Monopol, dagegen wird Betteln und Stehlen scharf bestraft: Dieß muß einem Staat fleißige Bürger schaffen. Paris hat hinlängliche und wohlfeile Zufuhr, nur das Wasser ist im Preise; beides pflegt aus erklärbaren

Ursachen das Schicksal großer Städte zu sein. Auch die unbewohntesten Länder, wie Siberien und Kanada, sind längs den Flüssen bewohnt. Deutschland hat längs seinen Flußufern die meisten und größten Städte: Handel gedeiht an Seen, Flüsse befördern den inländischen Handel, den man aber durch Zollmenge, wenns beliebt, so gut stören kann, wie die Bienenzucht durch Begünstigung der Spinnen. Alleinhandel ist nur selten und nach Prüfung zu erlauben, meistens aber das Mittel, Ministerbeutel zu spicken und Betruge zu stempeln. Für fruchtbaren Boden dient Ackerbau, für sandigten Wald und für dessen Ortschaften Fabriken, weil diese Hände und zum Theil Holz brauchen. Langwieriger Friede ist nur einem armen Lande ohne Ausnahme zuträglich, ein Geldvolles muß zuweilen kriegen, um sein Geld in Umlauf zu bringen, damit es nicht stocke: sonst würde Luxus die Großen, Hunger die Arbeiter verderben.

Tausende solcher Bemerkungen lassen sich gelegentlich anbringen, und durch Beispiele erläutern, durch Fragen an die Jugend und Erklärung von Ursachen erörtern: und so hat der

Knabe

Knabe, eh ers glaubt, ein Lehrgebäu von Statistik, ohne noch von dem griechischen Namen zu wissen. Zu hoch können diese Dinge demjenigen auch nicht sein, der nach jenem Plan durch die Geschichte vorbereitet und bei ihrem Unterricht um zwei Jahre älter worden ist.

Damit aber auch alles bleibe, was über die Länder zu sagen war, so folgen wieder, wie bey der Geschichte, Tafelblätter. Sie haben das Verhältniß der Landkarten, allgemeine, besondere und beide wieder nach Gesichtspunkten. So die Erde, dann jeder Welttheil, dann jedes Land, dann von Deutschland die Kreise einmal nach Unterabtheilungen, dann wieder nach Hauptörtern, Beschaffenheit, Erzeugnissen, Glauben: dann die Gewässer und Berge erst überhaupt, darauf nach ihrer Lage. Dann besondre Tafeln, wie sie der Anlaß giebt, über Staat und Religion. Zuletzt allgemeine, wie von Europa die Residenzen, Kopfzahl, Erzeugnisse, Flüsse, Berge, Messungen, See- und Landmacht rc.

Diese Tafeln sollen theils Zusammenhang oder Detail, theils Gesichtspunkte liefern, großentheils aber zerstreute Dinge vereint dar-

 stellen

stellen, die einzeln keinen Eindruck machen würden, so aber schon durch ihre Stellung unterrichten, und Bemerkungen begünstigen. Ihre Zahl ist unter allen Fächern die größte, und von ihnen gilt das obige. Sie beschäftigen den Knaben zwiefach, durch Abschreiben und Wiederholen, das sie erleichtern, indem die Seele das in Worten hinzu denkt, was nur durch Lage ausgedrückt ist, sparen den Ankauf nicht nur eines oft schiefen Lehrbuchs, sondern kostbarer Werke, deren Kern sie sind, und können dem Lehrling bis über seine Männerjahre hinaus zum Nachblättern dienen.

15. Sprachkunst. Noch gehört in diesen Zeitschnitt die Sprachkunst, deren Unterricht neben der Wissenschaft gar wohl herlaufen kann. Weit abstehende Fächer schaden einander nicht, wohl aber solche, die sich zu nahe sind, weil sie das Gedächtniß verwirren, das sich beim einen auch des andern erinnert. Von der Art sind zwei Sprachen, die man neben einander treibt. Sprache hingegen neben einer Wissenschaft getrieben, spannt nicht nur durch Wechsel der Arbeit die Seele gewissermaßen ab, da sie andre Fiebern beschäftigt, sondern sie befördert

auch

auch die Wissenschaft selbst, da sie den Knaben fähig macht, über dieselbe in der neugelernten Sprache etwas zu lesen.

Lesen ist nicht nur der edelste, fruchtbarste Gebrauch, der sich von einer jeden Sprache machen läßt, sondern auch das nächste Ziel, das ein Lehrer dem Schüler so früh als möglich zu zeigen hat.

Reden und Schreiben sind weit entferntere Ziele, kommen aber wie von selbst herangerückt, wenn Lehrer und Schüler mit Lesen eifrig fortfahren, und zwischendurch das Gelesene zurück übersetzen, sich in täglichen Reden üben, und endlich ein deutsches Buch zum Uebersetzen vornehmen. Bis das aber geschieht, setze ich ein volles Jahr fest, binnen welchem der Knabe mit Uebersetzen ins Fremde verschont sein muß. Er, der wirklich seine Muttersprache noch nicht weiß, bekommt durch fremde Leserei einen Begriffenvorrath, Stoff zum Denken und Wortmenge in beiden Sprachen zugleich. Verschließen wir ihm aber die fremde Litteratur, und lassen ihn durch lahme Argumente in jener Sprache pfuschen, so lernt er seine Muttersprache nicht, und die fremde

dazu nicht. An Sachkenntniß, die nur durch Leserei erworben wird, und den Lehrling an dieselbe durch Wißbegier fesselt, ist auf diesem Kothwege vollends nicht zu gedenken.

16. Argumente, Lateinerei. Drei Stücke hofft man durch Argumente zu erlangen: Wortmenge, Sprachmechanism und Sprachgeist. Ob man dieß erlange, mag die Erfahrung sagen, die sich leider gar feindselig erklärt. Ich will aber zeigen, warum auf diesem Wege nichts zu erwarten sei, und zuletzt von meiner Lehrart etwas gedenken.

Die Hirnleere eines gewöhnlichen Knabens ist so groß, daß es wirklich einen Mann von Erfahrung braucht, um sich die Geistesarmuth, wie sie wirklich ist, vorzustellen. Das thun aber die wenigsten, die das Schicksal — oder das blinde Glück — auf den Lehrstuhl setzt. Sie lassen sich, wie in keinem Lehrstück, so auch in den Argumenten, nicht zu der geringen Fähigkeit des Alters und der Leere des Schülers herab. Der Ton der schönen Aufsätze, die der gute Lehrjunge mit einem andern Kittel behängen soll, ist steifes Kathedergeschwätz, dessen sich der Mann von Welt und Menschenverstand schämen würde, oder hun-

dertmal

dertmal gewärmter Brei, den keine ehrliche Katze mehr frißt. Und nun soll der alte Mist der Auswurf deutsches Unsinns, in das Gebiet des Cicero oder Muratori oder Voltaire übergekarrt werden, daß diese Herren ihre Nasen dran weiden: und das soll ein Knabe thun, der für keinerlei Geruch eine Nase hat, und nicht weiß, wo das fremde Gebiet liegt. Wahrlich, man könnte mit dem Rumpf eines sitzenden Pedanten elenden Spaß machen, den ein Gärtner mit Fruchtbäumen macht, und der Erfolg würde der nämliche sein. Er kehrt sie um, und die Wurzeln tragen Früchte statt der Zweige.

Also mit Lapperei den Geschmack verderben, durch Kinderei den Verstand niederhalten, durch mondsüchtiges Geschwätz den Kopf mit Wind füllen, das können allenfalls die schönen Sächlein, die man zum übersetzen vorlegt, und mit deren Dicktiren man die kostbare Zeit verderbt. Aber laßt es die besten Sachen sein, laßt den Lehrer sogar zwei Absichten zugleich, Sachkenntniß und Sprache, beibringen wollen, der Knabe wird ohne vorbereitende Erklärung den Aufsatz nicht verstehen, folg-

lich nur papagaienmäßig übersetzen können. Selbst in diesem Fall, der noch der bessere ist, wäre die Arbeit des Lehrlings gedoppelt, dem Inhalt und den Worten zugleich nachzudenken. Eins von beiden aber wird er gewiß unterlassen, denn mehrfache Rücksicht bei der nämlichen Sache zu nehmen, ist Manneswerk. Natürlich läßt er die Sache fahren, weil man nicht Rechenschaft von seinen Begriffen, sondern Uebersetzung verlangt: er übersetzt also ohne Nachdenken über die Bedeutung der Worte, und wie läßt sich denn Einsicht in den Sprachgeist erwerben, auch wenn man tausend Jahr Uebersetzungen schmierte? Ei, spricht ein alter Fuchs, dem sein Schulkerker die Welt, Latein das einzig Wissenswerthe und Argumente der einzige Weg zur Sprachkenntniß ist, — ich richte ja darum die Exercitien so ein, daß ein Knabe sie nur wörtlich zu übersetzen braucht, um gut Latein zu schreiben: wie lernt sich der Sprachgeist bequemer und sicherer?

Ganz recht, wie man auch durch Bethformeln bethen, und durch Muster hinter Glas, die man an der Sonne nachkratzt, zeichnen lernt: und so machte jener seinen Papagei zum

Denker

Denker, indem er ihn sagen machte: Ich denke desto mehr.

Weh aber dergleichen Zucht, die den Lehrer nutzlos beschäftigt, den Vater und Aufseher hintergeht und den Knaben um Kopf und Jahre bringt! So lange das Hirn des Zöglings ein Kasten sein soll, der bewahrt und wieder giebt, und nicht ein gegliedertes Wesen, dessen Magen verdaut und scheidet, und das Brauchbare in einen Theil seines Selbst verwandelt.

Was in fremder Sprache gut geschrieben ist, kann in der unsrigen selten anders als schlecht sein: eben wegen der verschiednen Wahl der Bilder, der Bedeutungen und der Wortstellung. Um also den Knaben zum guten Latein mechanisch anzuführen, muß man ihm nothwendig schlechtes Deutsch unterlegen. Bedenkt man nun, daß in den Bildungsjahren alles Muster der Nachahmung, auch ohne unsre Absicht, wird, indem die Fibern reizbar und die Seele so leer ist, wie unvernünftig muß nun dieß Mittel erscheinen, auch wenn der Schulhengst seinen Zweck erreichte, guten Geschmack in fremder Sprache zu bilden: aber

auch diesen erreicht er nicht, so sehr mans glauben mögte. Warum, will ich izt sagen. Geschmack ist nicht blos Bekanntschaft mit den Ingredienzen der Schönheit, Bilderworten, Schlangenlinien, Farben, Figuren, Geräthen, sondern sezt Urtheilskraft, diese Dinge an schickliche Stellen zu sezen, nothwendig voraus. Ueberladung dieser Dinge ist Barbargeschmack, verkehrte Stellung, Unsinn. Und so wird ein Lehrling, dessen Hirn von schönen Blümlein vollgepfropft ist, natürlich seinen Schaz überall einzuweben suchen, was hätt er sonst von seiner Müh? Das heißt, sein eigner Aufsaz wird von kindischen Toilettenpuz oder sinnlosem Gewäsch voll sein.

Und hiezu wird ihn sein Herr und Meister aufmuntern, wird so schöne Hirngeburt lobpreisen, die ihres Zeugers werth ist, und mit der Lust an guter Leserei auch das Gefühl des Vernünftigen, Gründlichen und Schönen im Keim ersticken. Das Tichten und Trachten des glänzenden Jungen, der die Krone seines Lehrers und der Flügelmann seiner Ordnung ist, wird sich auf Blumenjägerei einschränken. Der Ausdruck, den man gern anbrin-

anbringen mögte, wird die Wendung der zu sagenden Dinge, ja die Dinge selbst bestimmen: und was kann dieß anders geben, als verächtliches, eckelhaftes Galimathias, leer an allem, was den Menschen ziert, aber von bizarrer, gemeinschädlicher Jugendzucht das redende Bild!

Wars denn zu verwundern, daß Jugendlehrer, die als bestellte Erklärer der Alten an der Quelle des Geschmacks wie am Ruder der Erziehung saßen, und sich mit ihrer Jugend am Geist der Römer und der noch bessern Griechen zu weiden und zu bilden Muße und Beruf hatten — diesen für Männer so seltnen, so beneidenswürdigen Vortheil vernachläßigten, die Erndte mit Füßen traten, um Schmetterlinge zu haschen, und mit ihrer betrognen Jugend dem ganzen Publikum weis machten, als ob in jenen fruchtbaren Revieren voll schöner Natur und fruchtbares Bodens — nur Schmetterlinge zu haschen wären!

Cicero, der Gelehrte, der Staatsmann Cäsar, der einsichtvolle Held, Sallust, der pragmatische Geschichtschreiber, Nepos, der kernhafte Erzähler Terenz, der Mensch —

 sanken

sanken alle mit einander zu Phraseshöckern herab, der kalte Ofenhund vom Schulmeister wippte sie wie beschnittene Dukaten auf seiner schwefelfädenen Waage, ließ den König der Schriftsteller, den Raynal der Alten — Tacitus — weit über den bunten Kurtius aufschnellen, und gab dem herrlichen Menschenlehrer Horaz, Nasenstüber, weil er nicht wie Cicero schrieb. Schüler solcher Kauze wollten der Welt zeigen, daß sie alle gelesen hätten, und gaben ein Gemengsel von unverdauten Brocken wieder, wie der Maalstrom Schiffstrümmer, oder ein Vielfraß das gestrige Futter.

Vorbei sind freilich jene Zeiten, wo ein Schuft mit ein wenig Lumpenlatein sich durch die Welt schlich, das Verdienst und die Tugend beschämte, und den schlichten Menschensinn über die Achsel ansah, wenn beide den Vorzug nicht hatten, in der gelehrten Gaunersprache eine Unterredung anzuspinnen, und sein Schiboleth erborgter Gemeinplätze zu verstehen. Aber sind wir bei alle dem weiter? Wird die Zeit, die nun dem Latein entzogen wird, auf andre Dinge besser verwandt? Oder wenn für den Vortrag der Sachwissenschaften

der

der Lehrer nicht Lust noch Fähigkeit hat, verwandelt er das Schreiben in Leserei, läßt Einsicht und Geschmack aus den Alten schöpfen, damit doch das Latein, mit dem man heut keine Ehre mehr einlegt, einigen Nutzen habe, und zwar den größten, den eine todte Sprache geben kann?

So viele Fragen, leider so viele Nein. Ja itzt bringt der Knabe nach 8 und 10 jähriger Lehre auch nicht die armselige Sprachlehre heraus, und doch macht er täglich Argumente. Wenn das nicht Verleumdung ist — aber die Erfahrung zeigts an zu viel Beispielen — so muß sichs erklären lassen.

Schon glaub ich oben bewiesen zu haben, daß bei dem Legen der Tagseyer, die man Argumente nennt, der Verstand wenig beunruhigt, der Geschmack nicht sehr gebildet wird. Es ist also bloße schanzgräberische Kopisterei, die dicktirten Vokabeln, die wie des Buchdruckers Zwiebelfische an des Papiers Boden liegen, in Reih und Glieder zu stellen, daß sie ein Viereck machen, gleich der deutschen Aufgabe. Zwar macht der Lehrer Mine, als wollt er das Gedächtniß schärfen, indem er

das

das Auffangen der lateinischen Wörter untersagt: allein der Schüler gehorcht nicht, und der Lehrer, des unnatürlichen Verbietens müde, und zum Abwehren zu träge und zu schwach, macht den Unwissenden, oder läßts bei einem kahlen: Thut den Zettel weg! bewenden. So täuscht der Schüler den Lehrer, und dieser bei jeder Prüfung sein Publikum, nur mit dem Unterschiede, daß jener sich täuschen sieht und ruht, dieses die glänzende Täuscherei für baar Geld annimmt, und der einzle bei falsch befundener Münze in den Bart brummt, doch ohne zu bessern Schrot und Korn Anstalt zu machen.

Die Verschwindung der Sprachlehre aus den Köpfen, troz den eingebläuten Anfangsgründen und Polizeigesetzen der lateinischen Worte, die man doch hat wörtlich lernen müssen, hat eine etwas lustige Ursache: Theorie und Anwendung sind unter mehr Lehrer vertheilt, deren keiner für mehr als sein Stuck Arbeit zu stehen hat, und dem Vater gewiß keine Rechenschaft schuldig ist, wenn am Ende des Lehrsäkulums der Sohn nichts heraus bringt. Der untere spricht: Bei mir ists zur Anwendung zu früh. Der zweite: Theorie gehört

gehört meinem Vorgänger. Der obere: Bei mir werden hohe Sachen getrieben, über welchen sich die Anfänge vergessen. Und das alles ist ungezweifelt wahr, und wizig oben drein. Wahr, wie die Entschuldigung der Phädrischen Fleischdiebe, einer hatte das Fleisch nicht, der andre hatt es nicht gestohlen. Wizig, wie die Entschuldigung jenes Baumeisters, dessen kaum vollendetes Haus einstürzte: Während der Bauzeit wäre der Rost verfault.

Aber sollte denn wirklich keine Sprache gelehrt werden können, ohne entweder Jahrdutzende zu kosten, oder durch den langweiligen, dornigten Pfad der Selbstlehre sich zu winden? Wär nicht auch in diesem Fach Redlichkeit mit Einsicht, Uebung mit Theorie, Gründlichkeit mit Fortruck zu verbinden, und der Unterricht sowohl dem Langsamen, als dem Feuerkopf anzupassen?

Klare Begriffe von allem geben, alles unter des Auges Gebiet bringen, Regel mit Uebung stets neben einander laufen lassen, verwickelte Dinge vereinfachen, Gedächtniß und Verstand zur wechselseitigen Hilfe aufbieten, sind hier allgemeine Grundsätze, die mich die

Erfah-

Erfahrung gelehrt hat, und deren Befolgung nie des Zwecks verfehlt.

Besondre Maaßregeln sind die: Dem Denker Nahrung geben, den Feuerkopf beladen, den Langsamen aufmuntern und mit Eisengeduld und Mutterliebe unmerklich aufwärts leiten, allen aber während der Lehre die Seele ruhig, frei von Zerstreuung und Furcht erhalten, daß sie sich ganz in die Arbeit vertiefe, zwischendurch aber durch gelegentlichen Scherz dem Geist, wenn er stark angestrengt war, augenblickliche Erholung schaffen.

Der Furcht wird durch Sanftmuth, wie dem Leichtsinn durch Ernst zuvorgekommen, Zerstreuung aber dadurch vermieden, daß der Lehrer so wenig als möglich redet, und nur den Aufseher und den Verbesserer macht.

So sehr man mir im Allgemeinen die Wahrheit dieser Grundsätze zugesteht, und ihren Erfolg wahrscheinlich finden mögte, so wird man wohl an ihrer Anwendbarkeit zweifeln, wenn ich nicht meine Behandlungsart, deren Keim ich seit 10 Jahren mit mir trug, das aber erst dieses Jahr (1785) ganz aufs Reine gebracht ist, umständlich erzähle.

Zuvör:

Zuvörderst stimme ich mit denen, die Sprachlehre und Wortmenge besonders lehren, vollkommen überein, doch nicht weniger mit denen, die das Lesen früh treiben und beschleunigen. Jenes liefert zur Sprache den Schlüssel, dieses die Schätze.

Aber die Trockenheit jener beiden Stücke, die mit ihrer Nothwendigkeit gleiches Schritts läuft, stellt sich ihrer Bekanntmachung dergestalt im Wege, daß es bei den meisten Lehrlingen viel Jahre kostet, eh der ungeheure Kreis durchlaufen ist: und eh dieß geschah, ist die Zeit der bürgerlichen Bestimmung heran gerückt, und zum Studium der Literatur selbst — zu welchem nach gewöhnlicher Anweisung noch eine große Lücke übrig blieb — die Lust verflogen. Der Schüler hat alsdann von der Frucht viel Schalen abgeklaubt, um den Kern wegzuwerfen; hat von der Festung einen Haufen Aussenwerke ringsum erobert, um plötzlich abzuziehen. Doch kann er sich allenfalls trösten, des Sokrates Erfindung, durch vieles Studieren von seiner Unwissenheit sich zu überzeugen, nachgemacht zu haben.

Ist denn aber auch, so lange ein so verwickeltes Ding, wie Sprachkunst in den Händen unwissender Handwerker — oder Abentheurer — umgehudelt wird, vernünftige Richtung der Geschäfte und ihre Beschleunigung möglich? Was ist vom Taglöhner, der von ungewisser Kundschaft lebt, anders zu erwarten, als daß er seinen Kundmann, so lang es sich thun läßt, melke, folglich wie ein Sachwalter den Rechtshandel nach Möglichkeit aufhalte. Ja laßt den Mann redlich und wahrhaft klug sein, um durch schleunige Abfertigung die Schülerzahl und mit ihr seine Einnahme zu mehren, wird er denn auch Seelenkenntniß haben, um den Unterricht einzuflößen, philosophische Sprachkunde, ihn anschaulich zu machen, Geschmack, ihn zu beleben, Muttersprache, um verständlich zu sein. Ja, wird er in Schönkünsten und Sachwissenschaften Stärke genug haben, um jedes vorgeschlagene Buch mit einer Erläuterung zu versehen, die dem Unwissenden genug thut, und ihn beim Kenner, der die Sprache bei ihm lernen will, in Ansehn erhält. Denn wehe dem Sprachmeister, der weiter nichts als Sprachen, oder gar nur Eine, feil hat! Bei einem gutge-

schrieb-

schriebnen Buch sind Stoff und Ausdruck dermassen miteinander verwebt, daß ein Sprachritter, der in Wissenschaften ein Fremdling ist, in der Uebersetzung unaufhörlichen Unsinn und Widersprüche begeht, desto mehr, je mehr Scharfsinn, Witz und Einbildungskraft im Urbilde herrscht.

Daher so viel jämmerliche Werkeltagsübersetzungen, aber eben daher auch der gänzliche Mangel an Anleitung zu wissenschaftlicher Leserei fremder Literaturen, vor der sich der Sprachknecht von Handwerk wirklich hüten wird, um nicht Blössen aufzudecken. Wer akademische Kenntnisse hat, wird gewöhnlich kein Sprachmeister, sondern benutzt fremde Sprachen, um jene zu erweitern. Und so bleibt die Sprachklasse, wie alle übrigen, ein Spital von Personen, die bei ihrer gewählten Bestimmung kein Glück fanden.

17. Sprachlehrart.

Nun zur Sache. Der Gang der Lehre muß mit den übrigen der nämliche sein, vom Unbekannten aufs Bekannte: also macht von Sache zur Sprache die Muttersprache den Uebergang.

Vorausgesetzt, daß während des Unterrichts in Natur, Kunst, Geschichte und Erdkunde, deutsche Leserei die Lehre begleitete, so ist der Knabe seiner Muttersprache genug mächtig, und an Begriffen reich genug, um Abgezogenheiten zu fassen, sobald man seine Seele dazu stimmt, das heißt, ihm Dinge von der Kunstseite zeigt.

Und so fange ich denn an, ihm die Nothwendigkeit der Sprachkunst begreiflich zu machen, damit man deutlich und schnell denke, verständlich und vielfassend rede, fremde Worte und Schrift leicht verstehe, und sich zu jeder fremden Sprache einen geraden, bequemen Weg bahne. Vortheile, die der gemeine National und der reisende Handwerker entbehren muß, weil ihm die Kenntniß der eignen Sprache und der Schlüssel zu den übrigen mangelt.

Worte sind Zeichen der Begriffe: jener Klassentheilung wird sich also nach den Gattungen dieser richten, und die nähere Bestimmung der Begriffe wird auch den Worten eine Abwandlung geben. Dieß ist das Wesen der Sprachkunst, und ein Lehrgebäu

über

über solche Abwandlungen ist der Gegenstand einer nationalen Sprachlehre.

Also zuvörderst von den Klassen der Begriffe. Sie betreffen ein Ding, das in die Sinne fällt, oder eine Begebenheit. Jenes heißt Nennwort, dieses Zeitwort. Hiezu kömmt eine dritte Gattung, die entweder nur aus der Verbindung mehrer Dinge entstand, oder Zeit und Raum betrifft: Nebenwort. So haben wir drei Hauptklassen, die sich wieder in Untergattungen scheiden, wie ich sie in einer gedruckten Tafel: Uebersicht der Sprachlehre, die sich in zweien Grammaticken (deutsch und lateinisch) befindet, gesucht habe darzustellen. Beilage. K

Die Erklärungen, welche den gewöhnlichen Sprachlehren vorangeschickt sind, sind theils trocken, theils schief, da sie nur die Zeichen, nicht das Wesen der Begriffe enthalten. Daß das Nennwort ein Wort sei, vor dem sich: Der, die, das: das Zeitwort eins, vor dem sich Ich, Du, Er setzen läßt, ist nur das Zeichen, nicht das Wesen dieser Dinge. Eine Beschreibung der Art erschöpft also die Sachen nicht, sondern schlüpft auf der

Fläche hin, paßt auch nur auf die Mutter=sprache, aber schon nicht auf die lateinische, und auf alle die nicht, Die Artikel und Person nicht brauchen. Und so sind unsre gewöhnlichen Spracheinleitungen nichts weniger als was sie sein sollten, Einleitungen in die Sprachkunst, welche doch der ersten Sprache, die der Knabe lernt, unausbleiblich vorangehen sollte. Der Gebrauch, den von diesen Bucherklärungen die lateinischen Numern machen, ist wie man ihn von Personen erwarten kann, die über die Lehre, die sie feil bieten, nie selbst nachdachten, ja zu Popanzen an den Pforten des Musentempels gedungen sind, damit das Gedränge zum Heiligthum ja nicht zu stark werde: und diese Absicht wird vollkommen erreicht. Sie lassen nämlich die unzeitigen Anfangsfragen: Was ist Sprachlehre? Wie viel sind Redetheile? getreulich auswendig lernen. Vormals waren diese Fragen gar lateinisch gestellt, damit der gute Tropf in der Sprache, die er noch kaum nennen konnte, vom ersten Augenblick an einen Kathedervortrag vernähme. Wird die klügere, glücklichere Nachwelt den Unsinn nur glauben, wenn sie ihn nicht in überbliebnen

Ab=

Abdrücken solcher Schulbücher verewigt sieht, und was wird sich schon aus diesem einzigen Zuge auf den Geist jener Lehrart schliessen lassen?

Von diesem Fehler haben sich die Lehrer der lebenden Sprachen allezeit rein erhalten; vielleicht das einzige Gute, was sich vom größten Haufen sagen läßt; aber dafür an Verbindung der fremden mit der Muttersprache eben so wenig gedacht. Wo sie es mit den Stadtlehrern thaten, da wars eine von den Ursachen, die den Unterricht erschweren und verlängern: Davon hernach.

Nun die besondre Einleitung in die Schattirungen der Begriffe, oder Sprachformen, nämlich Decklination und Conjugation. Die Kunstwörter derselben sind nothwendig zu erklären, und ihr Zusammenhang, wie der der Hauptbegriffe, in einer Tafel zu zeigen. Ohne diesen Anblick bleibt alles dem Lehrling verworren.

Bei diesem ganzen Vortrag aber, der eine seit Jahrtausenden durchdachte und erst spät berichtigte Sache betrifft, die nun Knaben in

kurzer Zeit eingeflößt werden soll, ist Lebhaftigkeit, Umständlichkeit, passende Beispiele, Stellung in den Gesichtspunkt unentbehrlich, ja oft muß Zeichnung mit der Kreide helfen, um ja die Aufmerksamkeit zu fesseln, und den Knaben da zu haben, wo man ihn will. Nie muß das Kunstwort dem Beispiel voran gehn, sondern umgekehrt, der Knabe hat sonst Mühe, dieses aus jenem zu erklären: ja man muß ihm allemal mehr Beispiele vorlegen, damit er allmählig das unentbehrliche Geschäft des Menschen, des Denkers, des Gelehrten, die Abziehungskunst, lerne.

Also ja nicht angefangen mit einem: Die Worte sind dreierlei, und jedes derselben wieder so vielerlei, zum Beispiel dies, zum Beispiel das: sondern: Nennt mir einmal, Kinder, was ihr alles in der Stube seht. Da kömmt nun eine Schaar Wörter heranspaziert, die der Lehrer, der zum Schreiben gefaßt sein muß, sorgfältig zu Papier bringt, und zwar mit ihren Artikeln. Den Gegenständen des Zimmers können andre von der Gasse und vom Felde her folgen. Der Knabe, der nicht weis, wo das hinaus will, spannt seine Erwartung

und wird aufmerksam auf alles, was der Lehrer nun vorbringt. Nun heißts endlich: Nicht wahr, das kann ich alles sehen, hören, fühlen, schmecken, riechen, es fällt in die Sinne, und man heißts Nennwörter. Zugleich seht ihr, daß man Wörtlein davorsetzt, und welche? Da sagt denn jeder. Der, die, das. — Gut, daran kennt man sie, und diese Vorsätze heissen Artikel. Nun aber, wißt ihr mir von diesen Dingen nichts zu erzählen, z. B. vom Tisch? Schüler: daß er rund, hölzern, grün ist. L. vom Rock? S. daß er neu, blau, tüchen ist. Und so geht der Lehrer mehr Dinge durch, und schreibt die angegebnen Eigenschaften auf. Also, schließt er, läßt sich von einem Dinge allerlei erzählen: Dies nennen wir Eigenschaft. Seht, was haben wir da alles bemerkt! Nun zeige ich mein Verzeichniß, aber nur nach Anfangsbuchstaben geschrieben, etwa so:

Sache:	T	R	und so mehr
Eigenschaften:	r	n	
	h	b	
	g	t	

Sind das nun drei Tische, drei Röcke? S. Nein L. Seht ihr, Eine Sache kann mehr

Eigenschaften haben. Leßt sie einmal herunter, ob ihrs noch behalten habt. — Aber sollte das auch sich umkehren können, so daß Eine Eigenschaft in mehr Sachen steckte? Sagt mir einmal, was hier alles grün ist? S. der Vorhang, die Tapete, der Rock, der Tisch. L. Was ist hölzern? S. der Tisch, das Getäfel, der Fußboden. L. Was ist gläsern? S. die Flasche, das Dintenfaß, das Fenster. L. Gelt, wie seid ihr so gelehrt, wenn man bei euch anfrägt! Seht doch einmal her, was haben wir da alles:

Eigenschaft:	g.	h.	gl.
Sachen:	V	Ti	F
	T	G	Df
	R	Fb	F
	Ti		

Also kann Eine Eigenschaft in mehr Sachen stecken: denn der Tisch kann ja so gut grün sein, als die Tapete und der Vorhang. Sinds denn drei Farben? S. Nein, nur Eine, aber drei Sachen.

L. Wir unterscheiden also die Sachen von den Eigenschaften, aber nur im Verstande, und durch Hilfe der Sprache. Die Thiere

können das nicht, weil sie keine Worte haben, sondern sich beständig Sache und Eigenschaft als unzertrennlich vorstellen ꝛc. Seht also die erste Probe, was der Mensch durch die Sprache gewinnet: ihr werdet deren noch mehr sehen. — Auf ähnliche Weise wird der Eigen- und Gattungsname, Fürwort, Zahl und Geschlecht eingeleitet, und nun gehts zum Zeitwort.

Lehrer. Gebt einmal Acht, was ich alles thue, und nennt mir das. S. Sie öffnen das Buch — schreiben — blasen — schneiden eine Feder, — klopfen auf den Tisch — stehn auf ꝛc. „Dies wird alles aufgeschrieben und wie vorhin abgelesen. L. Was ist nun das, sind das auch Sachen oder Eigenschaften, kann ich auch der, die, das davor setzen? S. Nein. L. Was denn? S. Dinge, die geschehen, die man thut ꝛc. L. Mit einem Wort: Handlungen, oder besser: Begebenheiten. Ihr sollt gleich sehen, warum ich das letztere Wort lieber brauche. Aber sagt mir erst, wen habt ihr das alles thun sehn? S. Sie, Herr. . . L. Hätte sie nicht aber auch einer von euch thun können? Auf den Tisch klopfen

kann nicht nur Ich, sondern auch du Kleiner, wie alle, dein Bruder daheim, die Holzhacker draussen: also. Ich, du, er; wir, ihr, sie. Seht, das setzt man vor der Begebenheit, und das ist ihr Zeichen, wie beim Nennwort der, die, das. Wie wollen wir nun die Begebenheit mit gelehrtem Namen nennen? Nicht wahr, es ist ein Wort, wie alle übrigen? Eine Begebenheit muß irgend zu einer Zeit geschehn, bei Tag oder Nacht? Also — S. Zeitwort.

Bedeutung. Lehrer verrichtet abermal einige Handlungen, und frägt: Was hab ich da aufgemacht? — Das Buch. Was gerieben? — Die Hände. Was gekrümmt? — Den Arm. Alles wird wieder zu Papier gebracht, und abgelesen. Nun umgewandt: Was ist mit dem Buch, den Händen, dem Arm geschehn? — Sie sind geöffnet, gerieben, gekrümmt worden. L. Das haben sie also leiden müssen, und ich habs gethan. Wenn nun Buch, Hand und Arm sprechen könnte, was würden sie sagen, um es euch zu erzählen: Etwan auch: Ich öffne, reibe, krümme? S. Nein, sondern ich werde geöffnet, gerieben,

ben, gekrümmt. L. Gut, aber haben sie nichts dabei gethan? S. Nein, sie habens leiden müssen. L. Ist das nicht auch Begebenheit? S. Ja — nein. L. Wohl, meine Kinder, alles, was in der Natur vorgeht, ist Begebenheit. Daß ihr Brod esset, den Strumpf anzieht, Papier zerreißt, mich reden hört, sind alles Begebenheiten. Die Natur ist voll Leben, voll Bewegung, die Dinge regen sich, und bewegen andre. Nun verhalten sie sich verschiedentlich dabei: das eine wirkt, das andre leidet. Also du Kleiner, wenn du Brod issest — S. So wird das Brode gegessen. L. Wenn ich Wasser verschütte? S. So wird das Wasser verschüttet."

Dies wird abermal aufgezeichnet, wie oben:

I e B
v W

Und nun noch so etliche Beispiele. Mit unter läuft aber auch dann und wann eins, wovon sich kein Leiden angeben läßt, als: Ich sitze auf dem Stul, stampfe auf den Boden, liege im Bett. S. Der Stul wird gesessen ꝛc. L. Nein, Kinder, der Stul wird gedrückt ꝛc. Also kein Leiden nach diesem Zeitwort, son-

dern

dern Sitzen ꝛc. ist Zustand. Nun wollen wir unser neues Verzeichniß noch einst durchgehen, und zu allen, wovon sich ein Leiden angeben läßt w (werden) schreiben. So gehen die Knaben die Säule noch einst durch, und nun fallen die Zustandswörter deutlich ins Auge.

Nebenwort. Lehrer. Ihr habt mir so herrlich zugehört, Kinder, und mit mir fortgedacht, ich muß euch zur Belohnung was erzählen.

„Dies ungefähr ist bei Anfängern meine Einleitung, wenn etwas Nachdenkliches bevorsteht. Bei Geübten aber heißt es: Ja, nun kommen wir an etwas sehr Schweres, das ihr wohl nicht faßt. Wir wollens also lieber weglassen. — Beide Arten von Einleitung reitzen die Aufmerksamkeit sehr. Der Anfänger hört gern erzählen, der Geübte vernimmt gern neuen Stoff zum Denken, und bittet mich flehentlich, ihm nichts zu vorenthalten.“

Also: Vor langen, langen Jahren war der Ort, wo diese Stadt steht, ein dicker Wald, der sich nach allen Seiten hin weit ausdehnte.

Auf

Auf der Karte könnt ichs euch zeigen, wie weit er gieng, nämlich durch alle kalten Länder, nur die allernordlichsten nicht, wo es auch für Bäume zu kalt ist. Hier wohnte nun niemand, als Wildpret und Raubthiere: auch einzle Menschen streiften herum, aber ohne alle Erkenntniß, ohne Lebensbequemlichkeit, ohne Gesellschaft. (Hier wird kürzlich das Leben eines Wilden und seine Leibesbeschaffenheit geschildert.) Was meint ihr, sollten diese Kerls wohl miteinander gesprochen haben? S. Nein. L. Ich glaub es auch nicht, denn wenn jeder für sich herum strich und jagte, und liegen blieb, wo ihn die Nacht überfiel; wenn er oft Tagreisen weit dem Hirschen oder Hasen nachrennen mußte, so seh ich nicht ein, was ihn getrieben hätte, für Wild, Baum, Theile seines Leibes Worte zu erfinden, und eben so für seine Handlungen, um andern Wilden davon zu erzählen. Also Nennwörter und Zeitwörter hatten die Wilden nicht. Aber sollten sie nie einen Laut von sich gegeben haben? S. Das wohl. L. Und wann, meint ihr? S. Wenn sie lustig oder traurig waren. L. Recht so. Und davon will ich euch Beispiele sagen: Ein Wilder lief einem Reh nach, und

stieß

stieß die große Zähn jämmerlich an eine Baumwurzel, und schrie — was meint ihr? S. Au weh! L. Gut, so schrie er. Wollen das hinschreiben, daß wir doch sehen, was alles ein wilder Kerl sprechen kann.. Ein andersmal fieng einer einen Hasen, ein erzhungriger Kammerad kam dazu, und wollt ihn wegschnappen, da brummte jener hm, hm! Da er aber der Gewalt nachgeben mußte, lief er zu einem jungen Stamm, riß ihn aus, und gab damit seinem Räuber einen Streich, daß er todt zur Erden fiel. Als er ihn liegen sah, tanzte er Freudetrunken um ihn her, und rief: Juchhe! Also was hatten wir für Worte? S. Au weh, hm, juchhe! L. Sind das eigentliche Worte, die was bedeuten? S. Nein, weiter nichts, als daß er Freude oder Schmerz hat. L. Also sind sie der Ausdruck von Empfindung. Dergleichen Wörter giebts noch etliche, man nennt sie Zwischenwörter. Ihrer sind so vielerlei, als es Empfindungen giebt. Ich habe ein vollständiges Verzeichniß davon, wenns jemand gern hätte, so kann ers sehen. S. Ich, ich. L. Da ists. S. Darf ichs abschreiben? — auch ich? L. Wer will.

Auf die nämliche Art, werden die übrigen Nebenwörter eingeleitet: alles erzählend, und mit Rücksicht auf die fortschreitende Menschenbildung, davon ihre Erfindung das Zeichen ist.

Nun noch etwas über Geschlecht, Vergleichstufe, Zahl und Person, und zulezt über die Veränderungsarten eines Worts: beim Nennwort durch Zahl und Fall, beim Zeitwort durch Zahl, Zeit und Ausdrucksart. Auch hier muß mit passenden Beispielen angefangen, Geschichtgen eingestreut und nun das Kunstwort angebracht werden.

Und so ist zu den Sprachformen selbst, oder der Deklination und Konjugation der Weg gebahnt. Aber nur in der Muttersprache: Denn erst diese soll er lernen, sonst wirds ihm in der fremden ewig dunkel bleiben: und nur hier ist mit Fortgang zu arbeiten, da er die Bedeutung jeder Abwandlung schon zum voraus weis. Vorgetragen aber müssen sie durchaus werden, theils wegen der auszufüllenden Lücken, theils weil sie zur fremden eine nothwendige Vorbereitung sind.

Itzt die große Frage: Sollen die Wortformen (Deklination und Konjugation) aus-

drück-

drücklich aufgegeben, oder nur durch Leserei gelernt werden? Jenes ist trocken, dieses langwierig und ohne Theorie nicht minder mißlich, als Lesen ohne Buchstabiren.

Aufrichtig gesagt, so sehr ich den Unterricht zu beleben suche, so fürchte ich Unvollständigkeit, die Folge des blos gelegentlichen Unterrichts, weit mehr als Trockenheit, die die systematische Lehre zu begleiten pflegt: aber eben so sehr bin ich überzeugt, daß sie kein nothwendiger Mangel dieser Lehrart ist. Ein Lehrer, der stets an seiner Vortragsweise feilt, und seine Jugend im Feuer zu erhalten sucht, kann sie sehr mindern, und nur noch dieses Jahr (1785) bin ich auf ein Mittel gefallen, sie aus der Formenlehre ganz zu verbannen.

Zuvor muß ich sagen, daß ich mir die Deklination und Konjugation überhaupt, und wieder jede Gattung derselben als Bilder vorstelle, die einem Schlachtplan gleichen, und wie dieser einen großen Theil ihrer Deutlichkeit und Einschärfung durch die Leichtigkeit gewinnen, mit der man sie übersieht. Folglich entsteht aus dem Zerreissen eines solchen Bildes

des eine Schwierigkeit mehr: und dieß geschieht gewöhnlich, indem man die Vertheilung der Formen auf mehrere Seiten dem Zufall überläßt.

Diejenigen Tafelvorstellungen von Sprachformen, die meinem Wunsch noch am nächsten kommen, erschöpfen entweder alles auf einmal in einem ungeheuren Bogen mit kleinen Buchstaben übersäet, oder das Ganze schlängelt sich durch etliche Seiten, und muß sich allemal am unrechten Ort unterbrechen lassen. Und unter diesen Umständen leistet eine Tafel nur wenig, ich weiß auch nicht, ob ein Lehrer den Unterricht durch sie erleichtert findet. 18. Wortformen.

Um nun die Form einzuprägen, halt ich — so sehr es auffallen mögte. — anfangs den Vortrag der abgezognen Endungen für die zweckmäßigste Lehrart, und das aus einem Grunde und nach einer Manier, die ich bald anführen werde.

Der Lehrer redet: Meine Kinder, ihr kennt doch nun die drei Redepersonen der Einheit und Mehrheit. Schüler: O ja! Ich, du, er: wir, ihr, sie. L. Wenn wir nun diesen allen

etwas zu thun gäben, z. B. reden, wie würde das lauten? S. Ich rede, du redest, er redet: wir reden, ihr redet, sie reden. L. Sollten die 6 Herren und Damen nichts weiter thun können, als reden? S. O freilich. L. Was mehr zum Beispiel? S. Essen, trinken, schlafen, tanzen. L. Gut, das wollen wir sie nach einander thun lassen: theilt euch drein, ich wills denn hübsch aufschreiben. — Ei seht, was haben wir da für ein Viereck von Worten beisammen! Ich glaube gar, das läßt sich auf zwei Arten lesen! S. Wohl, vorwärts und herunter. L. Gut denn, lests einmal abwärts, ihr könnt euch wieder drinn theilen. S. Ich rede, esse, trinke, schlafe, tanze — Du redest, issest, trinkest, schläfest, tanzest — rc. L. Was meint ihr nun, was wir mit dem anstellen wollen. Lösche mir einer von der Säule, die er gelesen hat, alle Buchstaben weg, die sich nicht überall finden. Schüler löschen. L. Was ist stehn geblieben? S. Ei, lauter e, lauter est, lauter et rc. L. Das ist lustig! Sie gehn also sämmlich nach Einem Schlendrian. Itzt will ich auch einmal wegwischen, was unnöthig ist. Und was meint ihr, wäre das?

S.

S. Alle übrigen Zeilen, bis auf die oberste. L. Wie heißts nun? S. Ich — e, du — est, — er — et: wir — en, ihr — et, sie en. L. Wenn ihr das nun irgend gedruckt fändet, verstündet ihr denn wohl, was es sagen will? S. O freilich. L. Itzt schlagt mein Buch nach, Seite 13. — Nun da habt ihr einen Leisten, wo viel hundert Wörter sich müssen darnach zuschneiden lassen. Macht noch ein paar ꝛc.

Itzt die übrigen Zeiten, und wenn der Indikativ fertig ist, die übrigen Ausdrucksarten. Man stosse sich nicht an die weitläufige Vorbereitung. Knabenlehre gleicht einem jungen Vogel: sein Kopf hat zum übrigen Körper ein unförmliches Verhältniß, denn dieser kann sich nicht wie die übrigen Theile ausdehnen. Und zur Knabenlehre muß die Vorbereitung ausführlich sein, und das übrige alles sich auf diese beziehen. Wird hier gespart, so ist das künftige Gedeihn auch nur schlecht, der Kopf bleibt voll Dunkelheit und Vorurtheile. Ist aber hier der Lehrer mit Zeit, Worten, Schreiberei, Laune etwas freigebig, so kann er auf das Verständniß des ganzen Abschnitts sicher

rechnen. Nach so durchackertem Präsens braucht es beim übrigen Zeitwort der Personen weiter nicht, so lang es die Muttersprache gilt, sondern da heißt es blos: Imperf. Ich redete, Perf. habe geredet ꝛc. Die Redepersonen, du, er, lassen sich bei allen gleichmäßig zu setzen. — Der Lehrer versucht, ob die Knaben von Einem Beispiel die Form absondern können: wo nicht, so setzt er so lang mehr unter einander, bis sie es können. So viel betrifft den Vortrag: aber das Behalten, die Uebung im Abfragen? Schickt man den Knaben damit heim, und fordert die Konjugation auf morgen, so hat er langweilige Stunden. Was soll er auch dran lernen? Das Beispiel ist zu einseitig, die Form allein zu trocken: Der Langsame martert sich ab, der Schnelle betrügt den Lehrer. Ferner beim Aufsagen kann ich entweder nur einer einfachen Ordnung nachfahren, in welcher die Konjugation nie im Gebrauch vorkömmt: oder wenn ich ausser der Ordnung fragen will, so muß ich die Frage durch Umschreibung bezeichnen, als: Sage mir Imp. Conj. 2. Perf. Sing. oder Plusq. Ind. 3. Perf. Plur. und da wird das Gedächtniß des Knabens unge-

mein

mein und ohne Noth gemartert, weil die Frage durchs Gehör geschieht, und die Theile der Frage theils neben einander folgen, theils zerstückt sind. Er würde gewiß weniger geplagt sein, und schneller antworten, wenn man obige und dergleichen Fragen mit Einem Wort thun könnte, ja noch mehr, wenn er von der Konjugation, die er wissen soll, ein Bild vor sich sähe.

Beides geschieht durch folgende Veranstaltung: Ich lege statt der zuvor geschriebenen Wortformen Kartenblätter auf den Tisch, und in der nämlichen Zahl und Ordnung, und von diesen muß der Knabe die Form ablesen, wie wenn sie darauf geschrieben stünde, welches aber nicht ist. Hiedurch erhalte ich verschiedene Vortheile: Erstlich bekömmt der Knabe von der ganzen Form und ihren Theilen ein bleibendes Bild; hiernächst kann ich ihn durch einen Fingerzeig fragen, und er antwortet mir, nicht zwar ohne Anstrengung, aber gewiß ohne Marter und mit weit geringerm Zeitverlust, als oben bei umschriebenen Fragen. Ja ich kann ihm die ganze Form, die allemal ein regelmäßiges Viereck ausmacht,

nach mancherlei Richtungen durchkreuzen lassen, z. B. nach Säulen, Zickzack, Schlangen, Schnecke, Winkelhäcken, Treppe. Oder auch alle Ersten Personen, alle Zweiten ꝛc. Und da in dieser Lehrfigur die Karten verschiedne Abzeichen der Ausdrucksarten, der Konjugationen und Deklinationen haben, so hat das Auge seine Unterhaltung, die Einbildungskraft ihre Stütze, und der Verstand arbeitet so gern, als schnell, und die unerschöpfliche Abänderlichkeit der Uebungen beugt der Langweile vor. Ja daß auch dem Knabenverstande die Sache selbst geläufig, und die Beschäftigung leicht werde, beweißt sich durch die immer mehr zusammen gesetzten, immer mehr Begriffenpaarung fordernden Aufgaben, die ich meinen Knaben, die fremde Sprachen lernen, vorlege. Ich gebe ihnen ein Verzeichniß von Zeitwörtern aus allen Konjugationen in die Hand, deren Beugungen sie in vorgeschriebener Richtung von der Lehrfigur ablesen: ja um auch selbst die Augenblicke des Fragens zu sparen, liegt neben der Lehrfigur ein Uebungsplan auf dem Tisch, der heute befolgt werden soll, und ich brauche die ganze Lektion hindurch keine einzige Frage zu thun, der Knabe antwortet

je=

jeden Augenblick etwas anders dem vorgeschriebnen Plan, der Lehrfigur und dem Verbenbeispiel gemäß, und ich ändre nur das Gefehlte.

Ueberhaupt halt ich dafür, der Lehrer müsse in Unterweisungen, wo der Knabe zu arbeiten hat, so wenig als möglich reden. Die Stimme des Lehrers zerstreut den Knaben, der antworten soll, statt daß er nach oben beschriebner Art mit Auge und Seele arbeitet, und in Lehrfigur und Handblatt vertieft ist. Zu geschweigen, daß die Frage, in Worten ausgedrückt, die halbe Lehrzeit wegnimmt, welche hingegen dem Lehrling zu Gute kömmt, wenn er Anstalten vor sich findet, die ihm die Frage durchs Auge und durch Schlüsse beibringen.

Bei fremder Sprache halt ich nicht fürs beßte, gleich mit Beispielen anzufangen. Bei der eignen wars der Deutlichkeit wegen nöthig, doch treib ichs obbeschriebnermassen nur als Einleitung, geh aber auch da so geschwind zur abgezognen Form über, als sichs ohne Schaden des Fortschritts thun läßt. Die Form ists ja eigentlich, was er lernen soll, und durchs Mittel der Lehrkarten lernt er sie schnell und

ohne Anstrengung, kann sie auch vorm Lehrer recht oft wiederholen. Hat er sie nun recht inne, so kann er sie auf Beispiele, die ich ihm nachmals in die Hand gebe, selbst anwenden. So er hingegen mit Beispielen anfängt, so weis er eigentlich die Form nicht, sondern nur dieses und jenes Beispiel, vermischt Grundbuchstab mit Form, und nach langer Plackerei in Schule und daheim hat er von der Form kein deutliches Bewußt sein, und kann sie auf neue Fälle nicht anwenden, ja vielleicht kann er nicht einmal die gelernten Beispiele ausser der Ordnung.

Den regelmäßigen Zeitwörtern folgen die abweichenden. Von diesen ist sehr rathsam, nur das Abweichende zu zeigen, und das Regelmäßige sämmtlich wegzulassen: es macht das Lehrstück weitläufig und verworren. Auch könnte der Lehrling nicht sehen, warum man sie ihm besonders vorlegt. Unregelmäßigkeiten sind in jeder Sprache der Stein des Anstosses, und betreffen die gemeinsten Wörter. Die Nation behandelt die Worte, wie Gerüchte und Mundlieferungen, (Traditionen) die sich auch nach einem Spießruthenmarsch

durch hundert Meilen und hundert Jahre sehr unähnlich sehn. Doch eben die Ursach der Unregelmäßigkeit kann dem vernünftigen Lehrer ein Mittel werden, sie dem Knaben begreiflich und haltbar zu machen. Diese ist entweder Verstümmelung und Zusammenflickung mehrer Formen oder Wohlklang. Von beiden giebt das deutsche Hilfswort: Sein, ein leuchtendes Beispiel. Aus drei Grundwörtern ists zusammengeflickt, dem oberdeutschen sin, und den niederdeutschen bin und wese. Jedes derselben hat in der gemeinen Sprache seine Gestalt nach dem Gesetz des Wohlklangs bekommen: so statt binst, bist, statt sist ist, statt was war ꝛc.

Ein zweiter Vortheil kömmt dem Lehrer zu statten, nämlich das überall gleiche Verhältniß der Abweichungen zur Regelform. So betreffen die Abweichungen im italiänischen das Präsens, Perfekt, Supin; oder auch noch das Imperfekt, Futur, den Imperativ: im französischen das Präsens, Imperfekt, Futur, Particip, Supin. Diese Abweichungsstücke neben einander gestellt, und nun alle Regellosen unter einander geschrieben, geben ein

Viereck, dessen Säulen die Abweichungsstücke, und dessen Zeilen die einzeln Zeitwörter ausmachen. Und auf diese Figur bezieht sich meine Lehre, die ebenfalls wie der Unterricht in der Regelform durch bedeutende Karten geschieht.

Ich schreibe nämlich auf den Tisch alle abweichenden Rubriken, nebst dem Infinitiv: aber nur vom letztern die Zeitwörter selbst, alles übrige aber wird nach und nach mit Karten ausgefüllt, aber ja nicht auf einmal, sondern eine Zeile nach der andern, so wie ich sie dem Lehrling nenne. Von Infinitiven aber werden, um die Zeit zu sparen, 5 auf einmal hingeschrieben. Sobald ich die Abweichungsstücke eines Zeitworts angegeben und Karten für sie hingelegt habe, sagt sie mir der Schüler nach, und wiederholt sie in umgekehrter Ordnung. Nun das zweite, erst für sich zweimal, dann mit dem ersten auf gewisse Manier verbunden; hierauf das dritte, erst zweimal für sich, dann mit den vorigen auf neue Art verbunden: sodann das vierte und zuletzt das fünfte. Die nun erscheinende Figur ist diese:

Pr.	I.	P.	F.	Imp.	S.	I.
—	—	—	—	—	—	andare
—	—	—	—	—	—	dare
—	—	—	—	—	—	fare
—	—	—	—	—	—	ſtare
—	—	—	—	—	—	ſapere

Dieſer Abtheilung folgen noch zwei andre, nach deren Vollendung das Ganze, das nunmehr aus 15 Zeitwörtern beſteht, auf Treppenart vom Lehrling abgeleſen wird, und dies iſt das Werk einer Stunde, in welcher alſo 15 Zeitwörter, jedes 4-7mal wiederholt worden iſt.

Die nämliche Uebungsart wird mit denen Zeiten vorgenommen, die noch in den Perſonen ſelbſt abweichen, und zwar nach dieſer Figur:

Præſens

Sing. 1	2	3	Plur. 1	2	3
vo	—	—	—	—	—
do	—	—	—	—	—
fo	—	—	—	—	—
ſto	—	—	—	—	—
ſo	—	—	—	—	—

Und auf dieſe Weiſe koſten die Regelloſen einen Monat oder 16 Stunden, und die ganze

Sprach-

Sprachlehre, Sprachkunst und deutsche Sprachlehre mit eingeschlossen, ein halbes Jahr.

Aber ein Hauptvortheil steckt im Weglassen des Deutschen bei fremder Wortform. Wenn die Einleitung von Fällen, Zeiten, Personen und Ausdrucksarten ausführliche Rechenschaft gegeben hat, so ists nicht nur unnöthig, bei jeder Abwandlung auf die deutsche Uebersetzung zurück zu sehen, sondern es ist auch dem Lehrlinge sehr nachtheilig, indem es seine Aufmerksamkeit auf die fremde Sprache schwächt, und durch das augenblickliche Zwischentreten der deutschen Wörter den Ueberblick aufs Ganze sehr erschwert.

Also zusammen genommen: Reine Darstellung der Beugungsform ohne Muster, Sichtbarkeit derselben für das innere Auge vermittelst blinder Karten, und Weglassung des Deutschen sind meine Maaßregeln, um den Unterricht dieses Sprachtheils, der gleich unentbehrlich und trocken ist, so haltbar als kurz und unterhaltend zu machen.

Damit er aber gleichwohl nicht entfalle, so wird wöchentlich Eine Stunde der Wieder-

holung gewidmet. Und da diese natürlich weit schneller vorwärts gehen darf, als die Lehre selbst, so ist in zehn solcher Lektionen, also fünfmal im Jahr die ganze Sprachlehre wiederholt. Dieser Wiederholungskreis hat also zehn Abschnitte, die jeder Lehrling auf seinem Zimmer an der Wand hängen hat, nebst einem Stift, den er nach jedem Wiederholtage weiter rückt. Die Wiederholung selbst aber geschieht durch Beispiele, die der Knabe auf einem Handblat während der Arbeit vor Augen hat, und nun alle Formen in vorgeschriebenen Wendungen ablißt.

Die Wiederholung hat ihre Stufen, je nachdem sie schon mehrmahl geschehen ist. Die leichtere geschieht durch Vorlegen der Lehrfigur in Karten, die er dann mit den Beispielen auf seinem Handblat zusammen hält, und daraus die Antworten ablißt. Schwerer ist die, wenn er statt der wirklichen Lehrfigur nur ein bedeutendes Blat vor sich sieht, das die Fälle oder Zeiten nennt, und also nur die Bedeutung der Bedeutnng sein soll. Die schwerste von allen aber ist die Abstufung, wo mit den Beispielen auch die Form vorwärts

rückt, und auch dieß in stets veränderlicher Ordnung.

Durch diese kleinen Erfindungen, deren Zahl sich fast täglich mehrt, und die ich bis daher alle der Ausführung fähig sah, wird der Feuerkopf beladen, der Langsame gewizigt, der mechanische Theil der Sprache aber unendlich tief, und ohne Langweile und Marter eingeprägt.

Aber schon die Natur dieser Lehrart fordert äusserste Sanftmuth des Lehrers, gleich fern von Härte, Zerstreuung und Tändelei, und Liebe der Knaben zu ihm, um den mühseligen Pfad des Denkens mit dem Lehrer fortzugehen. So eine Menge zusammen stimmende Begriffe, als unter diesen Umständen zu einer Antwort erfordert werden, macht gar 20 jährigen, auch die der Sprache mächtig sind, zu schaffen: Geschweige Knaben von 14 Jahren und weniger: Pedantenhitze würde alles verderben, ja schon vieles Zwischenreden würde sie zerstreuen. Wenig und nur zur Einhelfung mitreden, zur Abwechselung mitarbeiten, den Ermüdeten durch Rücksicht auf das Zurückgelegte, oder auch durch einen Spaß aufmun-

muntern, das sind ungefähr die Mittel, die den Knaben lenksam erhalten, zumal da er durch tägliche Uebung seine Denkensfähigkeit wachsen sieht.

Was übrigens bei mancher Lehrart das Fortrücken hindert, Ungeduld, Langweile und Betrug, sind hier völlig unmögliche Dinge. Nicht Ungeduld, der des Lehrers Sanftmuth und die Freude über gelingende Arbeit, so oft man den Kopf brauchte, vorbeugt. Nicht Langweile, denn man ist beschäftigt und die sich stets ändernde Gestalt der Uebungen kann den Knaben schon unterhalten: ja die stete Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, der das Auge zwiefach füllt, macht Ungeduld und Langweile dem Lehrling so unmöglich, als dem Soldaten im Feuer die Furcht. Endlich der Betrug findet hier vollends nicht statt, da er durch des Lehrers Anstalt der gedruckten Sprachlehre nicht nur beraubt ist, sondern auch kein Buch in der Welt die Antworten so gestellt und so vielfach liefern könnte, als die Aufgaben sie fordern. Und überhaupt lernt der Knabe sein mühvolles Lernen, so bald er dessen Nutzen erkennt, — welches nie lang ausbleibt, — eben

eben so gut liebgewinnen, als jeder Mann von schwerer Arbeit und Gefahren seinen Stand, und der gereißte Nordländer seinen Himmelstrich. Ich lehre zwei Knaben von ganz verschiedenen Fähigkeiten, die die schwersten Uebungen mit gleichem Eifer treiben, und nach 8monatlichem Unterricht ihr Avere und Essere binnen einer Halbstunde, während eines lauten Gesprächs zweier gegenwärtigen Männer, durch sieben Uebungen der schwersten Gattung pflügten, ohne nachher von Munterkeit verloren zu haben. Eben diese haben eine angebotene Erleichterung allemal abgelehnt.

19. Wortmenge. Wortmenge beizubringen ist freilich Leserei ein wichtiges Mittel, doch kein hinlängliches. Diejenige Klasse von Worten nämlich, die das Gemeinleben betreffen, oder kurz, die Lebenswörter, sind durch Leserei nur sehr einzeln zu lernen, da diese, wenn sie den Jüngling doch zugleich bilden soll, nur Wissenschaft und Sitten behandelt: Und gleichwohl soll der Zögling auch reden. Das Anhören der Lebenswörter aber, wenn er sie eben brauchen will, klebt gewiß fester, wenn er sie durch den Unterricht schon kennt, als im Gegentheil. Hiernächst

nächst scheint mir die Gewohnheit, die Reihe der Buchwörter durch gelegentliches Niederschreiben zu lernen, zwar nicht unnütz, doch auch ihren Mängeln unterworfen. Daß sie die Aufmerksamkeit, die ganz auf Sprachgeist und Inhalt haften sollte, theilt, durch den Zickzack zweier ganz verschiednen Arbeiten Zeit wegnimmt, und daß man am Ende seiner Leserei ein unvollständiges, verworrenes, mit viel Doppelwörtern durchsäetes, ja weils ohne Plan entstand, zum Nachschlagen völlig unbrauchbares Geschmier erhält, dessen Nutzen an sich groß genug war, aber mit der Müh und Zeitverlust in keinem Verhältniß steht, und weder mit Zuverläßigkeit nachgetragen, noch andern brauchbar werden kann, das alles sind nicht geringe Unbequemlichkeiten, die mich bewegen, gewiß ohne Neid für fremde Einsichten, das begleitende Niederschreiben aus meinen Lesestunden zu entfernen, und dafür die ganze Reihe der gebräuchlichen Sprachwörter nach einem großen Plan, dessen Ausführung ein Jahr fordert, in wöchentlichen Blättern meinen Schülern zum Abschreiben und Lernen zu geben. Beilage. M a. b. c.

Diese enthalten nach einander die Hauptwörter, Beiwörter, Nebenwörter, Zeitwörter, theils nach Rubricken, theils nach dem Alphabet. Sie sind mit der Rücksicht verfaßt, um aufs geschwindeste und in mancherlei Reihenfolge abgefragt zu werden. Ein Blatt liefert nur Eine Sprache, z. B. deutsch, oder französisch, oder italiänisch, also braucht der Lehrling zwei, dafür aber hat er bei folgenden Sprachen nur Eins abzuschreiben, weil sie alle zu einander passen. Ferner sind die Wörter in ein Viereck gestellt, und lassen sich senkrecht nach Säulen, oder wasserrecht nach Zeilen, oder Treppenweis, Schneckenförmig, nach Winkelhacken ꝛc. abfragen. Bei der Abfrage selbst aber redet der Lehrer nichts, sondern der Knabe hält ein Blatt in der Hand, und liest die Wörter in einer andern Sprache ab, nach vorgeschriebner Ordnung. Betrug ist hier nicht möglich, denn der Lehrer darf sich nur des Blatts bemächtigen, dessen Sprache der Knabe aufsagen soll. Zeit wird hier erstaunlich gespart, nicht nur die, so durch des Lehrers Fragen, sondern auch durch die Zwischenräume von Frag und Antwort und durch des Schülers Besinnen verloren geht. Und dazu kann der Knabe

be die Blätter wechseln, z. B. bald vom Deutschen italiänisch, bald umgekehrt aussagen, welches bei dem Buchfragen alles wegfällt.

Die wöchentliche Erfahrung zeigt mir, daß 170 Wörter in Einer Stunde 4mal aufgesagt werden, auch wenn ich hin und wieder etwas an Worten oder Sachen erkläre. Ja dies ist noch nicht das höchst mögliche: ich habe bei sehr wohl gelernten Blättern, wo bei den letzten Uebungen der Anstoß keinen Aufenthalt machte, in einer Minute 30 Wörter aussagen hören.

Ausser dem, daß auch hier der Knabe viel bei sich denken muß, eh er redet, und durch fremdes Einreden weniger zerstreut wird, hab ich auch diesen Vortheil bei den Wortblättern gefunden, daß wegen der Stille, die in der Vokabelstunde herrscht, die Nebenbemerkungen des Lehrers über merkwürdige Worte sich besser ausnehmen und tiefer eindringen, die sonst vor dem unvermeidlichen Wortschall des fragenden Lehrers nur das Ohr des Schülers vorbeirauschen könnten.

Ein sichtbarer Beweis, was ernste Sanftmuth, Ordnung, Gewohnheit auf den Knaben vereint wirken können, ist auch der: Beim Anfang einer Figurenlektion, sie betreffe nun Sprachformen oder Wortmenge, leg ich, ohn ein Wort zu reden, den Plan der Uebungen, den ich Ordonanzblatt nenne, auf den Tisch, der die verschiednen Gänge der Lehrfigur vorschreibt. Nach diesem richtet sich der Lehrling pünktlich, ohne weder zu murren, noch zu irren, noch zu fragen: und doch ist seine Anstrengung gedoppelt, auf Bedeutung jedes vorliegenden Feldes und auf den Fortlauf der eingebildeten Figuren zugleich. Und troz dieser Anstrengung geht die Arbeit allemal unglaublich geschwind von statten, so daß auch bei den schwersten Uebungen bis 400 Antworten geliefert werden. Ich schreibe das der Gemüthsruhe, dem Ehrgeiz, den öftern Eindrücken, der stark beschäftigten Einbildungskraft, der steten Abwechselung in Kleinigkeiten, die den Geist nie erschlaffen läßt, den unwandelbaren Regeln, bie bei allen Uebungen zum Grunde liegen, der kurzen aber völlig deutlichen Zurechtweisung, und meiner sehr stufenweisen Anleitung zu.

Starke Anstrengung von einer Stunde macht von einem Lehrstück wenigstens den nämlichen Eindruck, als laue Beschäftigung in 4facher Zeit: jene hat überdies den Vortheil, dem Knaben Geschmack an strenger Arbeit und Fertigkeit im Denken zu geben, und ihn zur Ruhzeit zu berechtigen, die nun nicht Müssiggang, sondern willkommne Erholung ist. Daß indessen auch nach so einer kopfzerbrechenden Lektion dem Knaben noch Kräfte genug übrig bleiben, zeigt sich durch die oftmalige Probe. Wenn nach dem Schlag noch ein Achtel der Arbeit, oder etwa 100 Antworten übrig sind, so braucht es nur einer freundlichen Aufmunterung, so wird der Ehrgeiz rege, und auch dieser Rest ist in 4 Minuten abgestossen. Endlich glaub ich nicht zu irren, wenn ich aus einer solchen Lehrart, die zum Denken Lust und Fähigkeit macht und schnelle Vergleichung der Begriffe fordert, Haß gegen Unthätigkeit und Lappereien herleite. Thätigkeit ist Anwendung der Kräfte, Anschauen von Begriffen, Füllung der Zeit: bearbeitenswerth ist das, was sich von mehr Seiten beschauen läßt, und woraus der Verstand Nutzen zieht: und jeder Zögling, ja der Mensch überhaupt

lernt durch die Zeit die gewohnte Beschäftigungsart jeder andern vorziehen. Und ists sehr natürlich, daß Knaben, die in der Lehrstunde auf edle und zweckmäßige Art sich beschäftigt und vorwärts gebracht sehen, auch ausser derselben ihre Zeit gut eintheilen und benutzen.

Zu dieser Absicht brauchts nur der Anweisung, so ist die abwesende Aufsicht vollkommen. Am Ende der Wortstunde bekömmt der Knabe seine zwei Blätter auf die neue Woche, deren Abschrift und Lernen er sich schon selbst auf die nächsten sechs Tage vertheilt: eine Schuld, die ich nur im Ganzen einfordre, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, an deren Abzahlung er sich aber täglich erinnert, und so in unaufhörlicher Geschäftigkeit schwebt, von einem Freitage zum andern. Am Dienstag ist Wiederholung der Sprachlehre. So gut diese vorhin gefaßt war, so wenig kann sich der Lehrling der Vorbereitung entheben: sie enthält das 4—10 Fach der ersten Lehre, und die manchfaltige Uebung macht seine Schwäche oder Stärke sichtbar. Also eine Arbeit mehr. Der Plan derselben, der alle Sprachformen umfaßt, ist in den Händen des Lehrlings, auf dessen Zimmer er hängt. Er

ist

ist mit einem beweglichen Stift versehen, um das nächste Wiederholungsstück zu bezeichnen. Neben demselben hängt ein Plan der Wochengeschäfte.

Der erste Plan heißt Wiederholungskreis, und richtet sich nach der zu lernenden Sprache: der zweite bleibt für die ganze Lehrheit. Beide will ich hersetzen, und zwar vom ersten den italiänischen:

Wiederholungskreis.

	erster, Durchritt	Inhalt	zweiter, Abstufung
1.	—	Fürwörter	—
2.	—	Deklination	—
		Zeitwörter	
3.	—	Hilfswörter	—
4.	—	Regelmäßige	—
		Abweichende	
		a. Siebner	
5.	—	allgemein	—
6.	—	besonders	—
7.	—	b. Vierer	—
8.	—	kleine Zeitwörter	—
9.	—	Zahlen	—
10.		Wortblätter	
	Deutsch	große 2 und 2	Fremd
		mittel 4 — 4	
		kleine 8 — 8	

Geschäftsplan.

Tag	lehrmäßig	häuslich
☽	Lesebuch	
♂	Wiederholung	
☿	Lesebuch	
♃		Tafeln
♀	Wörter	
♄		Wortblatt

Die Tafeln beziehen sich auf einander, und durch sie ist dem Lehrer viel vergebliches Reden erspart, und die Arbeit in der Lehrstunde und daheim geht nur desto regelmäßiger von statten.

20. Anwendung.

Die Anwendung der Sprachkenntniß geschieht durch Leserei, Reden, Schreiben: Zu jeder dieser Uebungen ist beim Lehrer die Anleitung zu erwarten: nur ihre verschiedne Natur macht theils eine Rangordnung, theils ungleiche Beschäftigung nothwendig. Auch die verschiedene Bestimmung der Schüler muß den Lehrer veranlassen, auf eins vor dem andern sein Augenmerk zu richten. So dient dem künftigen Gelehrten und Kunstfreund (Belletristen) hauptsächlich Leserei, dem reisenden Weltmann das Reden, dem Kaufmann das Briefschreiben.

Gleichwohl ist für alle ein gemeinsamer Plan anfangs nothwendig, der sich auf die Natur der Sache gründet.

Der Lehrling fremder Sprache gleicht dem Kinde, das seine Muttersprache noch nicht weis. Man sollte also glauben, er lernte sie am natürlichsten wie diese, durch stetes Reden: ein Mittel, das wirklich bei der französischen Sprache seit mehr als einem Jahrhundert ausgeübt wird, und ihre Verbreitung stark befördert; dem auch die dürre Schulart, bei Anfangsgründen sich Jahre lang aufzuhalten und endlich ein wenig dummen Zeugs in fremde Sprache hinein zu brudeln, bei weitem nachstehen muß. Doch um nicht die beßte Lehrart zu sein, steht ihr folgendes entgegen:

Der Sprachenunterricht fällt aus billigen, oft dringenden Ursachen in die Jahre, da der Lehrling der Muttersprache selbst noch nicht mächtig ist. Ihm also neben der eignen, die er vollkommen zu reden suchen sollte, eine fremde zur Unterhaltung aufdringen, heißt die erste verdrängen: und dies geschieht gemeiniglich. Ja wie ist in fremder Sprache eine ausgebreitete Kenntniß zu erwarten, eh er sich

von

von der Deutung ihrer Worttausende in der Muttersprache Rechenschaft geben kann: und wie kann er das leztere, ohne die Begriffe selbst zu haben, die sie bezeichnen.

Maulfertigkeit auf diesem Wege zu erjagen, ist gar kein Zweifel: das Kind lernt ja durch Hören und Antworten seine Sprache. Aber so wenig das Kind in seinem Kreise durch 10 und mehr jährigen Unterricht, und so wenig der große Hause durch Lebenslanges Schwazen den Reichthum und den Bau seiner Sprache kennen lernt, so wenig wird der Schüler eines französischen Kammerhusaren oder einer Wandaljungfer durch Jahrelanges Plappern die Sprache selbst lernen. Mir scheint also diese Lehrart, wenn sie von keiner andern Uebung gestüzt wird, blos solchen Personen brauchbar, die die Sprache nur zu dem brauchen wollen, wozu ihnen die eigne dient; um auch in Italien oder Frankreich Brod und Käß zu fordern. Andern aber muß sie durch die falsche Meinung schaden, die sie dem Lehrling vom Besiz der Sprache beibringt, und durch den Leichtsinn und die Rohheit, die ewiges Schwazen über Nichts veranlaßt.

Gründlicher scheint das Mittel des Schreibens, das in der Sprachlehre befestigen und Wortmenge erwerben soll. Doch ich glaube schon oben untersucht zu haben, warum auf diesem Wege weder Sprachgeist noch Wortmenge noch Sachkenntnisse zu erwerben sind, so sehr er zu diesen dreien gerade hin zu weisen Mine macht. Worte nachschreiben, Formen übertragen, das lernt der Knabe, und für den Inhalt des Arguments hat er gar keinen Sinn. Beide Uebungen sind also in der Ruhe, die man dem Verstande läßt, einander ähnlich. Dort, beim französischen Weiblein oder Exschuhputzer, wird ohne Kopf geplappert, hier beim lateinischen Afterpaucker ohne Kopf geschmiert. Und doch ist in der schalsten Unterredung mit einem bezahlten Ausländer noch immer so viel Gebrauch der Seelenkräfte, daß ich für zehnjährige Argumentspflügerei nicht einen einzigen Monat Plapperstunden hingeben mögte. Die Erfahrung lehrts auch: der Plapperer kann doch noch ein paar Salven Gesprächs aushalten und erwiedern, der Argumentendrechsler hingegen ist bei Aufsätzen, die er hin oder her übersetzen soll, in größter Verlegenheit.

Jede

Jede dieser Uebungen indessen ist auf gutem Grunde gebaut: nur liegt in ihrer Trennung der Fehler. Reden ist Unterhaltung mit Erwachsenen, Schreiben ist Gebrauch des Gelernten, Anwendung der Theorie. Eine Uebung, die beides verbände, und in gleicher Stunde Kenntniß lehrte, den jungen Kopf anstrengte, den Sprachgeist ihm zeigte, und ihm nothwendig machte, von seinem Gelernten stets hervor zu langen, um darauf zu bauen — so eine müßte den Knaben zugleich unterhalten, belustigen, in Kurzem merklich vorwärts schieben, und durch Wißbegier, Gefühl des Fortgangs und Ehrliebe seinen Trieb nach Sprachvollkommenheit immer heiß erhalten.

Und diese Uebung ist die so herrliche Gabe der verfeinten Menschheit, die künstliche Erfahrung, der gewählte, freie, unaufgedrungene, uneigennützige Umgang mit den edelsten Geistern jedes Landes, jedes Zeitalters: die edle, heilsame Verwendung unsrer Zeit, unsers übrigen Geldes, die gründliche Zubereitung zu Weltgebrauch und Amtsgeschäften: der Trost in Schicksalen, Zerstreuung der Launen,

nen, Hofmeister der Sitten — kurz, die Leserei. Den Jüngling, so bald das Geschäft der Sprachformen abgethan ist, mit einem guten, angenehmen Buch in der neuen Sprache bekannt machen, ihn zugleich belehren und reitzen, ihm zugleich Begriffe und Sprachgeist einflößen, welch weise Wohlthat! Der Knabe unterrichtet sich zugleich durch die Sprache, indem er sie selbst lernt, die Wißbegier unterhält seine Aufmerksamkeit auf die Sachen, der Zusammenhang läßt ihn Bedeutungen errathen, fortlaufende Leserei giebt den Worten oftmalige Wiederkunft, Abstammung lernt sich ganz ohne Mühe durch Induktion, und hebt sich durch freundschaftlichen Fingerzeig eines vernünftigen Lehrers zu deutlichen Begriffen, und Sprachgeist lernt sich so eindringend als leicht: die starke Abweichung der Eigenheit (Idiotism) von der unsrigen macht den Knaben, der sich bei ihr etwas denken will, aufmerksam und geneigt, sie in die Muttersprache überzutragen, und da wirkt sie durch den Abstich (Kontrast) mit voller Kraft auf seine Seele. Und so hat der Lehrling statt eines leerköpfigen Schwätzers einen lehrreichen Gesellschafter, der in fremder Sprache zu ihm redet. Wohl

ihm, wenn die lebende Stimme, die den redenden Todten begleitet, Kenntniß und Seele genug besitzt, um ihn einzuleiten, Erklärung von Sach und Sprache gleiches Schritts gehn zu lassen, Maaß zu halten in Kürze und Ausdehnung — denn auch verschweigen, was zu früh gesagt wär oder zerstreuen würde, ist weise, und wird allemal mit später Achtung belohnt — nöthige Bemerkungen nie vorbei zu lassen, und nach Umständen die Arbeit zu beschleunigen, oder durch Ausfälle auf Verstand und Gefühl zu unterbrechen.

Auf alle diese Punkte paßt Salomons Ausdruck, der ein Wort zu seiner Zeit geredt, golden Obst in silberner Schale nennt.

Und so würde nach hinterlegten Anfangsgründen die Sprachstunde zu einer höchst angenehmen, lehrvollen Unterhaltung, zum neuen Anlaß, den Geist zu bilden. Und dies hängt ganz vom Lehrer ab, er darf das Lesebuch nur wählen.

Und wenn ein einzig Buch so durcharbeitet worden ist, und der Knabe seine Sprachstärke zu eben der Zeit fühlt, da ihm das Lesen

sen Bedürfniß worden ist, wer wird denn glauben, daß er so thöricht bescheiden sein werde, sich seiner bewußten Kräfte nicht ferner zu bedienen, und so genügsam nicht weiter nach Begriffen zu streben, und die Kenntnißlücken, die man nur auf dem Wege des Lernens erblickt, nicht vollends zu füllen?

Leserei gäb also für den fernern Unterricht den Faden, um schon für sich den Lehrling in Besitz der Sprache und ihrer Schätze zu setzen. Doch damit er auch selbst sie reden und schreiben lerne, ist besondere Uebung in diesen Stücken unentbehrlich. Ich bin also weit entfernt, sie als Schulgeschäfte zu tadeln, bin aber eben so fest überzeugt, daß sie der Leserei folgen und von ihr begleitet sein müssen, damit der Lehrling wirklich die Wortmenge, die er auspacken soll, schon habe, und die Begriffe, die das Argument liefert, auch verstehe: Der Fehler und Nichtfortgang lag nur im Umkehren dieser Maaßregeln, und in zu großer Vernachläßigung der Leserei.

Uebungslose Wissenschaft nicht nur, sondern auch einseitige Uebung entschwindet unvermerkt dem Gedächtniß des Lernenden. Der

best=

bestangeführte Zuhörer im Messen und Rechnen wird als kahler Liebhaber die Lehre verlassen, wenn er nicht selbst zu Ausgaben ist angeführt worden. Und so wird ein Schüler der blossen Leserei mit großer Schwierigkeit sich in der Sprache, so gut er sie verstehen und schwere Ausdrücke erklären mag, mündlich oder schriftlich ausdrücken. Man sollte nicht glauben — und doch lehrts die Erfahrung — daß eine Seele, die sich bei hodie, heute denkt, in Verlegenheit sein kann, heute lateinisch zu geben.

Wie viel größer wird die Schwierigkeit, da eine fortlaufende Unterhaltung in Gespräch oder Briefe nicht nur durch die Menge der zu übertragenden Begriffzeichen, sondern auch durch die Abweichung der fremden Sprache von der unsrigen, die ungewohnte Seele anstrengt! Es ist also Pflicht des Lehrers, auch in dieser Absicht etwas namhaftes zu thun, und den Knaben zu beiden anzuführen. Ist er im Zuge, so wird neben und hinter dem Lehrer alles vorwärts gehen: aber Schade für das, was der Knabe ganz aus sich selbst, ganz ohne Anleitung thun soll! Zur Anleitung ins

Rückübersetzen — so nenn ich das Uebertragen ins Ausländische — ist die Gesprächsform jedem andern Aufsatz vorzuziehen. Ihre Sätze sind leicht übersehbar, verständlich, und heben sich durch den Redewechsel, um die Merksamkeit zu beleben. Jedes Handbuch über lebende Sprachen giebt eine Anzahl Muster, die der Lehrer nur abzufragen braucht. Nur halt ich das Aufgeben für sehr wenig nützlich, der Knabe lernt nachbeten: Zweckmäßiger wirds sein, wenn man die gefragten Sätze umschreibt, und dem Knaben von Weitem zur Uebersetzung hilft.

Diese Arbeit geschieht nach drei monatlicher Leserei, in welcher Zeit der Lehrling schon Wortmenge, Form und Geist der Sprache genug beisammen hat, um leichte Sätze zu übertragen. Nebenher wärs gut, viel mit dem Knaben gelegentlich zu reden: An Stoff dazu kann es einem Mann von Kenntniß und Munterkeit nie fehlen: Leserei — die bis zum Ende des Sprachunterrichts fortlaufen muß — Begriffe aus wissenschaftlichen Stunden, Lebenszufälle, Gegenstände, die den Spaziergängen aufstossen, Launbemerkungen des Au-

genblicks werden schon ihre Dienste thun, den jungen Neugierigen und Gernsprechenden in Athem zu erhalten.

Dies mag so lange dauren, als die Gesprächsmuster der Sprachlehre, und nun zum Uebertragen grösserer Aufsätze: sein es Briefe, Geschichten oder Abhandlungen.

Der Abstand der beiden Uebungen, in oder aus der Muttersprache etwas zu übersetzen, wird durch das Rücktragen eines schon gelesenen und übersetzten Aufsatzes am leichtesten gefüllt. Der Lehrling hat hier nicht mehr mit dem Inhalt und der Bedeutung einzler Sätze zu arbeiten, ist auch mit den hier vorkommenden Eigenheiten schon bekannt, gewöhnt sich also leichter zu einer Arbeit, die ihm schon halb gethan scheint. Und nun läßt sich allmählig zu neuen Aufsätzen schreiten, die der Lehrling mit mehr Leichtigkeit und Freude, und zugleich mit reicher Sprachkenntniß gerüstet, übertragen wird, als wenn man ihm gleich Anfangs, da er kaum den Staub des Sprachpflugs von den Füssen schüttelte, Argumente mit gedankenlosen Sprachblümlein besteckt, an den Hals geworfen hätte.

Nur noch dies: In allem, was vor dem Lehrer geschieht, zieh ich die lebende Stimme den todten Buchstaben weit vor. Nach Pauls Urtheil hat dieser wirklich die Kraft zu tödten, wenigstens einzuschläfern. Schriftliche Uebersetzung, die Anfangs nur von Fehlern strotzen kann, ist ein schönes Mittel, die Lehre zu verekeln, zu schwächen, zu verewigen. Der Knabe soll daheim übersetzen, wie kann er denn ohne Lehrer anders als fehlen: und was einerlei ist, den Fehler oft wiederholen, denn er ist sich des Fehlers nicht bewußt. Diesen Praß bekömmt der Lehrer zum Durchsehen: geschieht das in der Stunde, so ist die verloren, denn der arme Junge steht daneben, und gähnt oder zittert wie ein Kirchenbüsser, und wird das Gebesserte unmöglich behalten, dazu sind der Anmerkungen zu viel und die Jugend ist überhaupt leichtsinnig. Läßt sich aber der Lehrer die Argumente heimgeben, so möcht ich den Männerknaben sehen, der über dem kalfaterten Argument noch ein zweitesmal zu schwitzen begehrte: die meisten werdens beim erstenmal bewenden lassen, thun auch meinetwegen ganz wohl daran. Ich glaube, ein Knabe muß nie eine Sache ganz auf die nämliche Art zwei-

mal treiben, oder er wird kaltsinnig. Ist aber auch nur im kleinsten Umstand etwas geändert, seis im Ausdruck, oder Ordnung, oder Vollständigkeit, so ist gleich die Seele neubelebt.

Dazu kömmt der Schneckengang schriftlicher Arbeiten, der in einer Stunde nur sehr kurzen Schritten Raum giebt. Wie viel Zeit wird schon durchs Dicktiren oder Angeben versplittert, und wie weit mehr durchs Ausbessern der Schreibsachen, wenn die Schule groß ist! Diese ganze Zeit ist für den Unterricht selbst verloren, und so bleibt kaum so viel übrig, um ein winziges Schnickschnäcklein von sechs oder acht Zeilchen für den folgenden Tag aufzugeben.

Man kann hier nicht Gründlichkeit vorschützen: die Zeit ist einmal verloren, und nur bei weitem der kleinste Theil von ihr wird zweckmäßig verwandt. Es läßt sich auch gegen die mündliche Arbeit nicht einwerfen, der Lehrling würde durch ihre größere Menge überladen, und müsse die Fehler häufen. Wohl gut, so häufen sich auch die Verbesserungen, die nun der Knabe alle vernimmt, wo er die übrigen Begriffe alle beisammen hat, — besser als im Stück, das er gestern schrieb, —

und wo der Lehrer ihm in Gegenwart und zur Theilnehmung aller übrigen Auskunft geben kann, welche Vortheile bei schriftlicher Arbeit sämtlich wegfallen. Das ausführliche Verbessern von einem Duzend Schreibereien — und wie viel oft drüber! — erlaubt wenigstens die Zeit nicht, und wie wärs auch zu erwarten, daß die übrigen an nicht gesprochnen, nur geschriebnen Fehlern, die der Lehrer in Händen hat, Theil nähmen. Ich möchte das auch wegen der zu fürchtenden Beschämung nicht rathen. Der unseligen Zeitverderbniß, wenn in mehrern Abschriften der nämliche Fehler vorkömmt, oder manches davon unlesbar ist, nicht einmal zu gedenken: auch der Strafe nicht, die eines sündenreichen Verfassers wartet, noch der unbilligen Verurtheilung, die die Fehler nach ihrer Anzahl straft, deren Wiederholung gar nicht in Anschlag kommen sollte, und da die Quellen der Sprachfehler noch mehr verschieden sind als ihre Art.

Also mündlich übersetzen in einem fort, aber auch dann Achtsamkeit gebieten, ist eine Maasregel, die die Fortschritte sehr begünstigt. Freilich muß dies, unter uns gesagt, den Lehrer ein

we-

wenig mehr anstrengen, ihm in der Ruhzeit unerläßliche Vorbereitung auflegen, und in der Lehrstunde selbst einen sehr rastlosen Schlaf — wenn er allenfalls gern schliefe — gewähren: allein, das ist seinem Leib und seiner Seele nur gesund. Jenem, denn er schläft Nachts desto fester; diesem, er forscht desto tiefer in Sprach und Wissenschaft. Der Stoff zu Uebersetzungen ist ja in gedruckten Büchern reichlich vorhanden, die zugleich Lesebücher sein können, z. B. Weissens Kinderfreund, Kampens Robinson und Amerika. Man braucht also nicht mit Dicktiren die Zeit zu vertändeln, es sei denn, daß man zu ihrer Verwendung keinen Rath wüßte, oder gerade nur das Dicktirte mit dem Ausschliessungsrecht, sich travestiren zu lassen — beehren wollte.

Auf immer indessen misrath ich die Schriftarbeit nicht, sondern nur so lange sie so schlecht gerathen müßte, um von Fehlern zu strotzen und dem Besserer und dem Schüler selbst viel Zeit zu verderben, die doch keinem zu gut käme. Sobald der Lehrling sehr fertig übersetzt, kann ihm der Lehrer — etwa unterm Schein der Belohnung — Schriftarbeit zu

Hause erlauben, sonst aber streng verbieten. Nun nimmt das, was Anfangs verdrüßliche Last war, den Schein des Vorrechts an, ists auch wirklich. Der Knabe, dem man alles zum Lohn wie zur Strafe machen kann, beeifert sich, gut zu arbeiten, und kanns itzt, er hat ja Worte, Form und Eigenheit, so viel er für gemeine Fälle braucht. Des seltnen ist wenig, und so viel kann der Lehrer schon in der Stunde nachhelfen. Auch ists rathsamer, daß der Knabe selbst lese, und der Lehrer Gehörtes bessere. Dies hält die ganze Versammlung aufmerksam, macht den Leser dreist und ehrliebend, Stimm und Aussprache kömmt unters Gebiet der Schulzucht, — was gewöhnlich mangelt, — denn der Lehrer will ja vernehmen; und die Verbesserung wird gemeinnützig. Ich wüßt auch nicht, ob unter diesen Umständen ein einziger Mitschüler wäre, den eine öffentlich abgelesene und sehr gebilligte Uebersetzung nicht mit dem Vorsatz beflammte, was ähnliches zu wagen, und wenigstens durch fertiges Mundübersetzen die Ehre der Erlaubniß zur Schriftarbeit zu verdienen, und wenn man sie erlangt hätte, seinem Werk die mögliche Vollkommenheit zu geben. Ja ich glaube,

be, — so viel ich die Jugend kenne, — es würde deren geben, die auch aus der wachsenden Zahl von Selbstübersetzern sich durch eigne Aufsätze in fremder Sprache würden auszuzeichnen suchen.

Mit dem anfangenden Selbstübersetzer ists Zeit, ihm den Gebrauch des Wörterbuchs zu zeigen: eine Anweisung, die in Schulen gewöhnlich fehlt, und sie ist doch so nothwendig. Ableitung und Bedeutungsverwandschaft ist die Seele eines Wörterbuchs, und hebt es über ein Wortverzeichniß (Glossarium). Weiser Gebrauch der Bedeutungen ist eine Quelle von belustigendem, oft lehrreichem Witz, schiefe Anwendung aber gebiert Doppelsinn, Mißverständniß, Narrheit. Von jenem sind die beßten Schriftsteller jeder Nation voll, von dieser tragen tausend Schulpfuschereien ihr lächerliches Gepräge, und zur Warnung frommer Christen ließe sich eine reiche Sammlung solcher Flausen veranstalten, die die Lunge nicht minder zu erschüttern diente, als eine von ungeschickten Briefweisern (Adressen). Um nicht weitläufig zu sein, will ich nur ein paar lustiger Uebersetzungen anführen. Nach Tisch will

 ich

zu dir kommen — Bellaria (Desert) ad te veniam. Er geht durch, wie ein Holländer — einer: Fugit in prœlio, ein zweiter: Perstat in bello.

Pflicht des Lehrers ists also, dem ausgebildeten Schüler eine Theorie von Bedeutungen zu geben, das heißt, einen Begriff, wie die Bedeutungen auseinander entspringen. Ist dieser gefaßt, so folgt nicht nur ihre Rangordnung von selbst, sondern bei einem nur einseitig bekannten Wort läßt sich die fehlende Bedeutung errathen. Wahre, bleibende Grundsätze sind dem Verstand sichre Leiter in unbekannten Gefilden, wollen aber auch nur durch Induktion, das heißt, durch gelegentliche Beispiele, nicht durch trockne zu früh sich bietende Regeln beigebracht sein. Diese Beispiele aber, wo sind sie zu finden, als im Lesebuch? und das ist ein neuer Nutzen der Leserei, wenn ein denkender Lehrer sie leitet.

21. Wortbedeutungen, Sprachgeist.

Die Theorie aber der Wortbedeutungen läuft auf drei Grundsätze zusammen: 1. Alle Wörter haben zuerst sinnliche Bedeutung, die sich zur sittlichen umwandelt, oder sie auch neben sich stehen hat. Eine Sache, die ohne die

starke Aehnlichkeit der Körper- und Sittenwelt unmöglich wäre. 2. Alle Bedeutung ist zuerst besonders, dann allgemein. 3. Viel Bedeutungen stehen neben einander, und lassen sich aus Einem Hauptbegriff ableiten. Hiezu gehören diejenigen, die das Zusammensein oder die Aehnlichkeit veranlaßte, erfinderischer Wortmangel hervorbrachte, oder spielender Wiz erfand. So: Tisch für Mahlzeit, Bock für Gestell, Mündung des Flusses von Mund, Geographie des Leibes, scherzhaft für die Lage seiner Theile. Ein solches Urtheilen über die fortschreitenden Wortbedeutungen ist Beobachtung über den Verstand selbst, denn Worte sind Zeichen der Begriffe, und so behandelt ist die Bearbeitung der Wortmenge einer Sprache nicht Galeerenarbeit, wie Skaliger urtheilte, sondern gewiß so unterhaltend für den Sprachforscher selbst, als gemeinnützig allen Vernünftigen, die ihn benutzen. Nur muß man nicht seine Vorgänger ausschreiben wollen, sondern in diesem Gesichtspunkt, nämlich den Wortbedeutungen nachzuforschen, die ganze klassische Literatur eines Volks durchlesen: oder so man ja Vorgänger brauchen will, die oft sehr lotteriemäßig hingeworfne Reihe der Bedeutungen

in eine pragmatische Geschichte bringen. Zum Beispiel:

Beilage. L.

Mit dieser Kenntniß hängt die des Sprachgeists zusammen. Was in demselben vom Bau der Sprache abhängt, ist bei weitem der kleinere Theil. Der größere, wichtigere beruht auf der Wahl der Bilder, die jede Nation von ihren Sittenbegriffen macht. Nun ist kein Sittenbegriff, der nicht in der Körperwelt mit manchen Dingen Aehnlichkeit hätte, folglich war die Wahl willkührlich, und wie alles Willkührliche, bei den Nationen verschieden. Schon bei einzeln Worten ist dieser Unterschied merklich: so hat einstimmen, consentire, συγκατατίθεσθαι, ganz verschiedene Bilder, Stimme, Sinn und Stellung. Weit größer ist in ganzen Redensarten der Abstand, in dem das Bild mit mehr Worten ausgemalt ist. So in jenen Redensarten: Zwischen zwei Lichtern, entre cluen & Coup (von der leichten Verwechslung). — Soli facem præferre, den Meister lehren wollen. — Falcem in alienam messem mittere, in fremdem Gehege jagen.

Die Abstufungen der Begriffe sind ein Gegenstand männlicher Betrachtung, setzen we-

nigstens starke Leserei, Begriffenfülle, Gedankenfertigkeit voraus. Zu früh angebracht verwirren sie und lehren nachbeten, gedankenlos schwatzen. Wie wird z. B. ein Knabe Stolz und Vermessenheit, Last und Schwere und Schwerformen, Fehler und Laster, weiß und blaß, tief und niedrig unterscheiden? Lehren wir ihn nur für jedes vorkommende Ausländische die rechte Uebersetzung, warnen ihn vor dem falschen Ausdruck, den er beibringt, durch kurze Erklärung, und überlassens der fortschreitenden Bildung, ihm von jeder Begriffensorte Rechenschaft zu geben, und nach richtiger Einsicht richtig reden zu machen. Nur wünschte ich für diese Absicht, um die öffentlichen Lehrer selbst zu vervollkommnen, daß die Bücherei jeder berühmten Schulanstalt in den gelehrten Sprachen Hauptwortbücher besässe, als den Geßner, Schmides Katholikon, della Crusca, Adelung.

Ueberhaupt läßt sich mit der Jugend erstaunlich viel ausrichten, wenn man immerdar auf Beschäftigung des Verstandes, auf Deutlichkeit der Begriffe arbeitet, aber sich wohl hütet, die Stuffen des Unterrichts zu übersprin-

springen, ihre Ordnung zu verkehren, falsches Licht auf etwas fallen zu lassen, zu trennende Dinge zu vermischen, den Jahren eines Knabens zu viel zu zumuthen, und alle Gemüther auf gleichen Schlag zu behandeln. Fehler dieser Art machen den Mann von größter Redlichkeit und Kenntnissen zum unglücklichen Lehrer, der mit allem Kasteien nicht vorwärts kömmt. Aber eben so gewiß ists auch, daß das Lehren, wie das Heilen, nicht nur Stubenarbeit, um sich der Wissenschaft selbst zu bemächtigen, sondern auch manches Uebungsjahr, manchen Fehlversuch und manche Planveränderung im Großen und Kleinen voraussetzt, eh man die Freude hat, in der Anwendung des Erworbnen unfehlbare Schritte zu thun. Die größte Kunst ist auch hier, keine verrathen, und der Schein der höchsten Natürlichkeit läßt uns hoffen, der Vollkommenheit, wie der Gewißheit des Erfolgs sehr nahe zu sein.

22. Anhang übers Rechnen.

Mittel, das Einmal Eins durch den Verstand zu lehren.

Unstreitig wirkt das Gedächtniß weit stärker, an je mehr Begriffe sich der erstmalige Eindruck

ket

ketten konnte. Der Knabe wird also dasjenige fester und leichter behalten, wobei er sich zuerst das meiste gedacht hat. Ich bin also darauf gefallen, mit dem Knaben, der das Einmal Eins lernen soll, über dasselbe zu vernünfteln, und ihn unvermerkt in den Stand des Selbstherausbringens zu setzen, und das auf folgende Weise:

Er muß zählen von 10—1 rückwärts, mit Verminderung von 1, dann von 2, von 3, von 4, von 5. Dies ist der Grund aller folgenden Uebungen: denn die Fertigkeit, durch schnelles Vermehren und Abziehen die gesuchte Vervielfältigung heraus zu bringen, beruht nur auf sehr großer Leichtigkeit, das erste Zehend auf allerlei Weise zu zerfällen. Nächst diesem laß ich ihn steigen, von 2 zu 2 bis 100; von 3 zu 3 bis 300, von 4 zu 4 bis 100, von 5 zu 5 bis 100, von 6 zu 6 bis 300, von 7 zu 7 bis 700, von 8 zu 8 bis 200, von 9 zu 9 bis 900. Hiezu eine Tafel, die den Zahlenkreis enthält, den jede Zahl durchläuft, und die der Lehrling stets vor Augen hat: Drittens muß er sich üben, jede Vermehrung anzusehen, als ob sie durch 10. geschähe, aber den zugleich vermehrten Ueber- Beilage. M

schuß

schuß vom falschen Produkt abzuziehen, nach dem Schluß, z. B. 4. 7 = (4. 10 — 4. 3.) = 28. Die Arbeit die dieser Umweg kostet, erleichtert dem Lehrling die Zahlenbehandlung ungemein, und wer das treue Gedächtniß des Jugendalters kennt, kann glauben, daß er gewiß nicht oft diesen Umweg zu gehen brauche, sondern ein andersmal gleich sagen werde: 4. 7 = 28. Aber daß er den Umweg einmal gieng, hat für seine Schlußkraft bleibenden Nutzen, ist auch gewiß heilsamer und sogar angenehmer, als ihn über dem 1. 1. Wochenlang schwitzen zu machen. Warum denn Begriffe, die schon trocken genug sind, vereinzeln, da man sie verbinden konnte? Warum nicht die einzige reitzende Seite, die das Zahlwesen hat, die Verhältnißharmonie, menschenfreundlich hervor suchen und auch hier, wo Einbildungskraft beide Hände beut, den Knaben denken lehren?

Laß ihn sich rechtschaffen ermüden, thut nichts. Denkens müde versüßt nur die Zerstreuung, und giebt nachmals Denkensfertigkeit, wie Arbeitsmüde Körperstärke. Und der Lehrer, der von dieser Seite den Schüler am meisten plagt, genießt von ihm die eifrigste Liebe.

A. Er.

A. Erzeugnisse der Länder.

natürlich.						künstlich.			
Thier.		Pflanze.		Miner.		Thier.	Pflanzen	Miner.	
zahm	wild	selbst	Frucht	Fossile.	Metall.			Fossile.	Metall.
Ochs	Wildpret	Wald	Obst	Salz	Gold	Fell	Stämme	Edelstein	Klingen
Roß	Hoch:	Gemüse	Korn	Steinklee	Silber	Leder	Bretter	Ziegel	Büchsen
Schaf	Hirsch	Gras	Wein	Torf	Kupfer	Knochen	Harz	Glas	Ackerzeug
Schwein	Gems	Grapp	Oel	Ziegelerde	Zinn	Haar	Pech	Porzellan	Galanterie
Geflügel	Schwein	Indig	Mandel	Marmor	Eisen	Fleisch	Theer	Fayence	Geld
Flußfisch.	Nieder:	Zucker	Kaffee	Schiefer	Bley	Fische	Garn		
	Hase	Farbholz	Kakao	Bruchstein	Halbmetalle	.. gesalzen	Leinwand		
	Kaninchen	Hartholz	Zitronen	Edelstein		.. gedörrt	Museline		
		Baumwolle	Pomeranzen	Zinnober		Wolle	Spitzen		
		Flachs		Lasurstein		Haare			
		Hanf				Tuch			
						Strümpfe			
						Hüte			
						Elfenbein			
						Thran			
						Cochenille			
						Seide			
						Perlen			

Beylagen.

Landschaft.		Religion. Muham.	Heide.	Jude.	Griech.	Lateiner
Festes Land						
	Russische Tartarey			geduldet		geduldet
	Chinesis. Tartarey					
	Freye Tartarey	Ost	West			
	Türkey					
	Persien					
	Mungoley					
	Indien					
	China					
Halb-Insel						
	Kamtschatka					
	Corea					
	Arabien					
	Ost-Gangien					
	West-Gangien					
	Malakka					
	Yedso					
Insel.						
	Novaja Semlja					
	Japan					
	Indisches Meer					
	Mittel-Meer					
Archipele.						
	Maldivisch					
	Moluckisch					
	Philippinisch					
	Ladronisch					

C. Deutsche Fluß = Unterordnung.

	Donau.	Rhein.	Main.	Weser.	Elbe.	Oder.
rechts						
	Lech	Necker	Saale	Leine, Aller	schwarze Elster	
	Iser	Main	Kinzik	Havel - Spree		Warte
	Inn — Salza	Lohn	Nidda	Elda		Neze
	Ens	Ruhr		Trave		
	Naab	Lippe		Stör		
links						
	Altmühl	Aar	Rednitz	Eder	Muldau	Neisse
	Nabe	Jll	Tauber		(Misa)	
	Regen	Mosel			Beraunka	
	Theis, March				Ezer	
					Mulda	
					Unstrut	
					Saale	

cc. Jahrszeiten in Aegypten.

Ländernamen.

Latein.		deutsch
alt	neu.	
Lusitania	Portugallia	Portugal
Iberia	Hispania	Spanien
Gallia	Francia	Frankreich
Britannia	Anglia	England
Caledonia	Scotia	Schottland
Hieria	Hibernia	Irland
Belgium	Hollandia	Niederland
Helvetia	Suitia	Schweiz
Hesperia	Italia	Italien
Trinacria	Sicilia	Sicilien
Pannonia	Hungaria	Ungarn
Sarmatia	Polonia	Polen
Scythia	Turcia	Türkey
Hellas	Graecia	Griechenland

	M.	V.	VI.
Cent	1	Römerprovinz	
	2		
	3		61 Ottokar 83 Albert v. Habsb.
	4		
	5	Rupier Longobarden	32 Alfred 2 40 Friedrich 3 36 Maxim. 1
	6		20 Karl 5.
	7		19 Ferdinand 2 58 Leopold 1
	8	Franken- provinz	6 Joseph 1 11 Karl 6 44 Franz 1 65 Joseph 2
	9		
	10		

N. W. Die Jahrzahlen sind nach der Sprache des Gemeinlebens, nicht nach dem Aublick angegeben, und zwar in beiden Tafeln. z. B. Josephs Regierung fällt ins 18te Jahrhundert.

ee. Zeit-

ee. Zeitschnitte Athens.

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
1					
2					
3					
4			61 Draco	00 Gothen	
5			94 Marathon		
6					
7		35 Cecrops			
8			84 Römer		
9					
10		91 Archonten			

F. Zeittafel nach Weltherrschern.

	M. I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Cent 1						
2						Tartarn
3						
4						
5				55 Cyrus	Chlodowich	
6						
7			Ninus	60 Alexander	22 Muhamed	
8				50 Aschal		
9				Cäsar	50 Nord-europäer.	
1						

G. Dreißigjähriger Krieg.

Anlaß.	Kriegsmächte.	Heerführer.	Begebenheiten.	Jahr.	Ausgang.	Friede. Städte:
Mißver-	1.	Tilly.	Böhmenaufruhr	1618	Oesterreich erschöpft.	in Westphalen,
ständniß des Kaisers	Kaiser.	Wallerstein.	Friedrich 5 in Prag gekrönt	19	Deutschland verheert.	Osnabrück, Schweden
und Protestanten.	Spanien.	Pappenheim.	von Pfalz bey Prag geschlagen	20	Protestanten sicher,	mit Münster, Frankreich.
		Gallas.	geächtet	21	und mit Bürgerrecht	**Bürgen:** Frankreich,
	2.		Max v. Baiern, Kurf.	23	begabt.	Schweden.
Religions-	Ober- und Nieder-		Dänen bei Lutter geschlagen	26	**Folgen:**	**Bedinge:**
druck in	sachsen.		Restitutionsedikt	29	Frankreich hebt sein Haupt	Deutschland paritätisch.
Böhmen.	Dännemark.		Gustav Adolph kömt	30	und bezwackt Deutschland.	Oesterreich bekömmt Ausschließungs-
	Schweden	Gustav Adolph.	siegt bei Leipzig	31	Deutschlands Freyheit ist hin.	recht von Protestanten.
Ursach.	(Frankreich)	Wrangel.	Tilly zerstört Magdeburg.		Herr und Diener	Protestanten erhalten Gewissensfreiheit
Herrschsucht		Torstensohn.	Gustav bleibt bei Lützen	32	scheiden sich merklich.	und Stifter, die sie 1624 hatten.
des Hauses		Bernhard	Schweden bei Nördlingen geschlagen	34	Schweden schließt	Schweden kriegt Bremen, Verden, Vorpommern,
Oesterreich.		von	Wallenstein in Eger ermordet		sich an Frankreich.	ihr Heer 5 Millionen Thaler.
		Sachsenweimar.	Friede mit Sachsen in Prag	35		Frankreich ganz Elsaß, Sundgau.
			Schweden siegen bei Wittstock	36		Niederlande, frey
Gährung			Friedensversuch zu Kölln			Schweiz erklärt.
beider			Bernhard durch Frkr. vergiftet	39	Entscheidungsjahr	für geistliche Stifter
Bekenntnisse.			Friede zu Oßnabrück und Münster	48		1624 den 1. Jan.

Namen.	Anlaß.	Zeit.	Begebenheit.	Ausgang.
thessalisch	Schwieriges Griechenland.	3648	Erscheinung des Heeres gütliches Zureden.	Wahl zum Oberfeldherrn wider Persien.
nordisch.	Besorgter Ueberfall.	3649	Triballen, Illyrier, Geten bezwungen.	Furcht vor Nachbarn.
griechisch.	Falsche Todessage.	– –	Theben zerstört, geschleift.	Griechenlands Huldigung, wiederholte Wahl zu Korinth.
persisch.	Ruhmdurst	3656	Siege bei Granikus, Issus, Gaugemela ungeheure Eroberungen.	Vernichtung des Perserreichs.
scythisch.	Rache.	– –	viel Reiter und fünf Städte verlohren, doch wieder bekommen, den Feind völlig besiegt.	Gränzstadt als Kappzaum erbaut.
indisch.	Unersättlichkeit.	3657	Einige Fürsten bezwungen, andere geschreckt.	theils erobert, halb zurückgegeben, heimgekehrt.

I. 1. Thierreich.

Klassen.	Würmer.	Insekten.	Fische.	Amphibien.	Vögel.	Säugethiere.
Ordnungen.	5.	7.	4.	3.	6.	12.
	nackt.	ganze Flügel=	Kahlbäuche.	Schwimmer.	Räuber.	Fledermäuse.
	gefiedert.	halbe decken	Hals= }	Schleicher.	Azeln.	Regen.
	beschalt.	Federn Flügel	Brust= } Flosser	Kriecher.	Schwimmer.	Raubthiere.
	Thierpflanze.	Gitter Flügel	Bauch= }		Sumpfbürger	Einhufige.
	Steinpflanze.	Adern.			Hühner.	Doppelhufige.
		zweygeflügelt.			Sänger.	Rauchhäutige.
		Flügellos.				Ungeheuer.
						Schwimmfüße.
						Wallfische.
						Faullender.
						Affen.
						Mensch.

Sorten.	Abzeichen.	Gebrauch.
Haus:	Ohren gerade, hochstehend.	Wacht im Dorf.
Schäfer:	Schwanz unterhalb lang behaart.	Korporal der Schafe.
Dachs:	Vorderfüße krumm, Schnauze lang,	Dachsfang: er kriecht
	Ohren hängend, Körper lang gestreckt.	in den Bau des Thiers
Pudel:	Kopf stumpf, Haare lang, kraus. Sehr treu, holt Sachen aus dem Wasser.	Begleitung, Schutz, dient auf Reisen und Gängen.
Hühner:	Schwanz stumpf, schwarz, braun,	Jagd auf
Wachtel:	weißgefleckt.	Waldgeflügel.
Windspiel.	Rücken hoch, Bauch schmal,	Jagd auf Hasen,
	Schwanz glatt, Füße sehr dünn.	Füchse, Hirsche.
Bullbeisser, Bärenbeisser,	Muskeln und Schenkel stark, Wangen tief hängend, Maul geifernd,	Pfortenwacht an Palästen.
Englische Dogge hat längere Schnauze	in Freyheit zahm und friedlich, an Ketten wild und furchtbar.	Henkersknecht dem Kalbe.
Bologneser:	angenehm, sehr klein,	
	Haare lang, sehr beliebt,	Damen:
Löwen:	sehr klein, niedlich:	gesell:
	Halshaare Mähnengleich.	schafter.

Land.	Sekte.	Jahr der Welt.
Großgriechenland.[a]	Pythagoräer.	3 5 80
Syrien.	Juden.	8 40
Römergebiet.	Christen.	4 1-3 00
Frankreich, Piemont.	Waldenser.	5 2 09
Spanien.	Mauren, Juden.	4 92
Portugal.	Juden.	5 00
Böhmen.	Hussiten.	17
Mexiko.	Heiden.	21
Peru.	Heiden.	33
Italien, Deutschland.	Pro-	50
England.	te-	55
Spanien, Niederlande.	stan-	60
Frankreich.	ten.	72
Oestreich, Japan.	Christen.	6 14 24
Frankreich.		84
	Jansenisten.	7 13
Salzburg.	Lutheraner.	33
Pfalz.	Reformirte.	40 etc.
Ungarn.	Protestanten.	50
Baiern.	Aufgeklärte.	86

K. Uebersicht der Sprachlehre.

Vox, Wort.

Nomen, Ding.

- Substantivum, Sache, Hauptwort
- Adjectivum, Eigenschaft, Beiwort.
- Proprium, Eigenname.
- Appellativum, Gattungsname.

Verbum, Begebenheit, Zeitwort.

- Personale, persönlich
- Impersonale, verschwiegener Person.
- Activum, Wirkung.
- Passivum, Leiden.
- Neutrum, Zustand.
- (Deponens, halb Activ. halb Passiv.)

Particula, Verhältniß, Nebenwort.

- Interjectio, Empfindung, Zwischenwort.
- Praepositio, Körperlage, Vorwort.
- Adverbium, Handlungsart, Zuwort.
- Conjunctio, Verbindung, Bindewort.

Dem Nennwort gleich.

Pronomen,	Participium,	Numerus.
Fürwort,	Mittelwort,	Zahl.

N. W. Die Wortbeugung hat eine eigne Tafel.

Des Nennworts Geschlecht, Genus.

Einfach.

- Masculinum, männlich.
- Femininum, weiblich.
- Neutrum, keins.

Zusamengesezt.

- Commune, doppelgeschlechtig. M. F.
- Omne, allgeschlechtig. M. F. N.

L.

Stock. Ein Wort von so vieler Bedeutung, als irgend ein griechisches. Erst truncus, Stamm, Block, Klotz. Nachher ist alles so genannt, was mit diesem Aehnlichkeit oder gleichen Zweck hat. Von der Aehnlichkeit der Bienenstock oder Gefangenstock, Opferstock, Heustock, auch wenn der gefällte Baum jung war, ein Stab oder Spazierstock, ingleichem was diesem nahe kommt, Rebstock, Kerbstock, daher die englischen Stock, weil ehedem die Kronschulden auf Kerbstöcke bemerkt waren. Vom nämlichen Zweck nennt man alles so, was übrig gelassen wird, damit ein Geschlecht nicht aussterbe, weil aus dem Stamme neue Zweige sprossen. So heißt der Theil des Heeres, der den Frieden durch am Solde bleibt, Soldatenstock. (Stab ist was anders, und kömmt von Kommandostab) Man sagts auch von den Thieren, die der Jäger schont, damit die Wildbahn nicht ausgehe. Endlich ists wegen der Natur der Sache mit Geschlecht einerley. Daher wird klar, was Stockböhm, Stockungar bedeutet.

M.

Zahlenvervielfachung.

1	2	3	4	5		6	7	8	9	10
2	4	6	8	0		2	4	6	8	0
3	6	9	2			8	1	4	7	
4	8	2	6			4	8	2	6	
5	0	5	0			0	5	0	5	
6		8					2		4	
7		1					9		3	
8		4					6		2	
9		7					3		1	
10		0					0		0	

N.

Wortblat.

a. Bewegung.

Schlägerey, Lärm, Getöse, Wiederschlag, Händel, Geräusch, Aufsprung, Gemurmel, Schwung, Erschütterung.

b. *Mouvement.*

bagarre, *m.* bruit, *m.* grabuge, *m.* contrecoup, *m.* noises, *pl. f.* fracas, *m.* bond, *m.* murmure, *m.* branle, *m.* secousse, *f.* **So in mehr Sprachen.**

Dieß sind nur Proben von Tafeln aus verschiedenen Lehrfächern. Ich habe aber deren eine große Menge ausgearbeitet, und sie dienen dem Lehrling, den Begriff anschaulich, den Unterricht unvergeßlich zu machen, und seine Zeit erst mit deren Abschrift, und nachmals mit deren Durchsicht, die das Gesagte ins Gedächtniß zurückruft, auszufüllen.